

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

REGENSBURGER BISTUMSBLATT

93. Jg. 20./21. Januar 2024 / Nr. 3

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 2,35 Euro, 2063

Bewahrer einer alten Berliner Musiktradition



Von „Lili Marleen“ bis „Atemlos“: Die Leierkästen von Axel Stüber spielen, was gefällt. In den 1920er Jahren gab es allein in Berlin fünf bis sechs Drehorgelbauer. Heute ist Stüber dort der Letzte seiner Zunft.

Seite 5

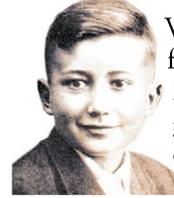
Vergessener Gedenktag: Vom Saulus zum Paulus



Am 25. Januar wird der Bekehrung des heiligen Paulus gedacht. Aber warum gibt es eigentlich dieses besondere Fest neben dem der Apostelfürsten Petrus und Paulus Ende Juni?

Seite 23

Warten auf Wunder: vor 80 Jahren starb Bernhard



Vorbild für junge Menschen ist der frühvollendete Bernhard Lehner. Er starb 1944. Domvikar Schwager bittet um Mitteilung, falls es zu einer herausragenden Gebetsanhörung kommt.

Seite IX

Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Zwar war die Quote beim Biathlon im ZDF noch etwas besser. Doch mit fast 2,5 Millionen Zuschauern musste sich die ARD nicht verstecken: Die 83-jährige Königin Margrethe von Dänemark wurde am vorigen Sonntagabend von ihrem Sohn Frederik X. abgelöst (siehe auch Seite 4). Bevor in Kopenhagen die Salutschüsse ertönten, küssten sich Frederik und seine Königin Mary. Wann immer Royales ansteht, fiebert die Öffentlichkeit begeistert mit – auch in Deutschland, wo man Könige und Kaiser vor 106 Jahren davongejagt hat. Da die heutigen europäischen Regenten für Demokratie und Frieden stehen, ist die Begeisterung nichts Verwerfliches. Gut, dass die Kirche über eine ähnlich beeindruckende Personalstruktur verfügt. So kommen Neuigkeiten über Papst, Kardinäle und Bischöfe sowie den kleinen Vatikanstaat immer gut an (Seite 6). Einzig die Begeisterung für den, der ganz oben steht und nicht erst seit Einführung des Festes „Christkönig“ offiziell zum Weltenlenker ausgerufen wurde, könnte manchmal noch etwas größer sein. Zumindest, wenn er am Sonntagvormittag in die Kirche einlädt.

Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur



Abt von Windberg: Mit Gott. Bei den Menschen.

Es war ein besonderes Fest: die Benediktion des gewählten Abtes Petrus-Adrian Lerchenmüller am vorigen Samstag in der niederbayerischen Abtei. Auf Wohlwollen, Brückenbauen und die Unterscheidung der Geister komme es an, sagte Bischof Rudolf Voderholzer. Es geht um das Gemeinsame, das die Prämonstratenser überzeugend macht. Dass große Freude herrschte, war klar. Eindrücke vom Fest: Seite I



DEUTSCHE CARITAS ENTHÜLLT:

Was Corona vernebelte

Verweildauer bei Altenpflege stetig gesunken – Heime geraten leicht in finanzielle Schieflage – Senioren fürchten Kosten und leben lieber daheim

BERLIN (car/KNA) – Jahrelang ist die durchschnittliche Lebenszeit, die pflegebedürftige Menschen in Einrichtungen der Altenhilfe verbringen, stabil geblieben. Aber das ist nicht mehr so: Seit 2019 sind die Verweildauern in der stationären Altenhilfe kontinuierlich gesunken. So lautet das Ergebnis einer bundesweiten Erhebung des Deutschen Caritasverbands.

„Die Situation in der Altenpflege hat sich radikal verändert und der Fokus der pflegepolitischen Debatten ist dem nur ungenügend gefolgt“, sagt Caritas-Präsidentin Eva Maria Welskop-Deffaa. „Bei meinen Besuchen in unseren Caritas-Einrichtungen höre ich von den Kolleginnen und Kollegen immer wieder, wie sehr sich die Arbeit gewandelt hat. Die Bürokratie hat zugenommen, die Zahl der demenziell Erkrankten in den Einrichtun-

gen steigt, Personal ist knapp. Und die durchschnittliche Verweildauer sinkt“, führt die Caritas-Präsidentin aus.

Diesen Befund hat nun eine bundesweite Abfrage bei den Caritas-Trägern bestätigt. Beteiligt haben sich 282 stationäre Einrichtungen. Die durchschnittliche Verweildauer der Bewohner ist demnach innerhalb von vier Jahren um drei Monate zurückgegangen. Sie beträgt nun 25 Monate. Fast die Hälfte der befragten Caritas-Altenhilfeeinrichtungen gibt an, dass der Anteil der Pflegebedürftigen, die bereits im ersten Jahr in der Einrichtung versterben, bei über 30 Prozent liegt.

Deutlich weniger als die Hälfte der Einrichtungen meldet, dass bei ihnen mehr als ein Drittel der Bewohner drei Jahre und länger in der Einrichtung lebt. Und über 40 Prozent derjenigen, die mehr als drei Jahre in der Einrichtung leben, sind demenziell erkrankt oder leiden an

ähnlichen kognitiven Einschränkungen.

„Hinter der Nebelwand der Corona-Belastungen hat sich in den letzten Jahren die Situation der Altenpflege einschneidend verändert“, erklärt Caritas-Präsidentin Welskop-Deffaa. Dabei hat Corona selbst mit den Veränderungen offenkundig wenig zu tun. Nur ein verschwindend kleiner Teil der Antworten bestätigt, dass die mit Covid gewachsene Angst vor Ansteckung und Viren ursächlich für den späteren Umzug in die stationäre Einrichtung ist.

Der Wunsch der alten Leute, möglichst lange in den eigenen Wänden zu leben, wird hingegen als Grund für den späten Eintritt der Pflegebedürftigen in eine stationäre Einrichtung am häufigsten genannt (255 Nennungen). Auch die Sorge vor hohen Eigenanteilen und dem Verzehr des Ersparnten wird häufig bestätigt (218 Nennungen). Die Möglichkeit, durch ambulante An-

gebote zuhause zurecht zu kommen, und die langen Wartelisten der Altenhilfeeinrichtungen in der Region sind weitere als einschlägig eingeschätzte Gründe.

Die Personalknappheit wird dazu führen, dass Wartelisten in Altenhilfeeinrichtungen in Zukunft unvermeidlich sind. Und: Der Wunsch der alten Menschen, so lange wie möglich zuhause zu bleiben, muss respektiert werden. Aus Caritas-Sicht braucht es daher dringend eine Offensive für die ambulante und teilstationäre Altenhilfe.

„Wir können nicht warten, bis alle Babyboomer pflegebedürftig sind, bevor der Pflege-Turbo angezogen wird. Der Anspruch einer ‚Zeitenwende‘ darf nicht nur auf Militärausgaben bezogen werden. Es braucht eine Zeitenwende für eine sorgende Gesellschaft“, findet Welskop-Deffaa.

Für die Sicherung der ambulanten Pflegedienste, besonders auch



▲ Mag die Betreuung noch so gut sein: Aus verschiedenen Gründen – darunter die Kosten und die Sehnsucht nach vertrauter Umgebung – geht der Trend gegen stationäre Einrichtungen der Altenhilfe. Fotos: KNA

Buchtipps

Neues Verhältnis der Generationen

Fachkräftemangel, hohe Kosten, der Verlust der gewohnten Umgebung: Es gibt viele Gründe, möglichst nicht in ein Pflegeheim umzuziehen. Umgekehrt – so bedauert der renommierte Gießener Soziologe und Theologe Reimer Gronemeyer (84) – fehlt es in der Öffentlichkeit immer stärker an der Bereitschaft, generationenübergreifend Verantwortung zu übernehmen. Dies behandelt er mit dem Demenz- und Pflegeforscher Oliver Schutz in dem



Buch „Die Rettung der Pflege. Wie wir Care-Arbeit neu denken und zur sorgenden Gesellschaft werden“. Es ist bei Kösel, München, 2023 erschienen, hat 192 Seiten und kostet 20 Euro. ISBN/EAN: 9783466372942.

im ländlichen Raum, müsse jetzt ein Neustart erfolgen. Denn 55 Prozent der ambulanten Altenhilfeeinrichtungen haben laut Trendbarometer der Bank für Sozialwirtschaft zuletzt von einem Rückgang der Liquidität berichtet.

„Die Verschärfung der wirtschaftlichen Situation in der ambulanten Pflege bereitet uns große Sorgen. Die überall gestiegenen Personal- und Sachkosten werden keinesfalls überall und umfassend übernommen. Das gilt besonders für die medizinische Behandlungspflege“, berichtet Welskop-Deffaa.

Die prekäre Situation gehe auf die Knochen der Mitarbeiter in der ambulanten Pflege, aber auch auf die der pflegenden Angehörigen – „mit steigenden Versorgungsrisiken für die Pflegebedürftigen“, sagt die Caritas-Präsidentin. Ohne die „24-Stunden-Pflegekräfte“, meist aus Ost- und Südost-Europa, die mehr oder weniger irregulär in den Haushalten der Pflegebedürftigen leben und sie zuhause betreuen, „wäre längst der Pflegenotstand ausgerufen“.

Allein und in Grauzone

Die Bundesregierung hatte für die „24-Stunden-Pflege“ in Aussicht gestellt, für alle Seiten faire Rahmenbedingungen zu gestalten. Bislang habe sie das Thema in keiner Weise angepackt, moniert Welskop-Deffaa: „Stärkung der häuslichen Pflege sieht anders aus. Die Regierung lässt die migrantischen Haushaltshilfen in der Grauzone und die Familien pflegebedürftiger Angehöriger mit dem Thema allein.“

In einem Punkt ist bei der häuslichen Pflege Verbesserung in Sicht: Die kurz vor Weihnachten vom Bundesgesundheitsminister vorgestellten Eckpunkte für ein Pflegekompetenzgesetz sehen vor, dass Pflegekräfte mit neuen Berufsbildern mehr Spielräume bekommen – auch in der ambulanten Pflege. Dafür hatte sich der Caritasverband seit langem eingesetzt. So genannte Advanced Practice Nurses, die eigenständige Kompeten-

zen auch bei der Wundversorgung erhalten, können die häusliche Pflege verbessern.

Dies – so fordert die Caritas-Präsidentin – dürfe allerdings nicht nur zur Entlastung der Ärzte führen. „Die zukünftig von den Pflegekräften zusätzlich erbrachten Leistungen dürfen nicht zulasten des Zeitbudgets für elementare Hilfen gehen“, erklärt Welskop-Deffaa.

Die Deutsche Stiftung Patientenschutz befand zu den Ergebnissen der Untersuchung, pflegebedürftige Menschen zögerten den Umzug ins Heim immer weiter hinaus. „Ein Grund ist die realitätsferne Pflegefinanzierung. Denn gleichzeitig zu den gestiegenen Zuschüssen werden auch die Heimkosten immer teurer“, sagt Vorstand Eugen Brysch. „Der gesamte Pflege-Eigenanteil muss jetzt endlich von der Pflegeversicherung getragen werden.“ Obwohl sich die Kostenlawine immer mehr aufbaue, lege Bundesgesundheitsminister Karl Lauterbach (SPD) kein zukunftssicheres Finanzierungskonzept vor.

Erst kürzlich hatten die Patientenschützer außerdem die Bundesregierung dazu aufgefordert, im Jahr 2024 die ambulante Pflege in Deutschland zu stärken. „Die sich auftürmende Kosten-Lawine begräbt die über vier Millionen pflegebedürftigen Menschen daheim“, sagt Vorstand Eugen Brysch. Die Betroffenen müssten weiter steigende Löhne und davongaloppierende Energiekosten allein zahlen.

Die Erhöhung des Pflegegelds um fünf Prozent zum Januar bezeichnet Brysch als „so gut wie wirkungslos“. Schon die Preissteigerungen der vergangenen Monate seien kaum ausgeglichen. Zudem seien die Geldleistungen seit sieben Jahren eingefroren. „Erst 2028 will der

Gesetzgeber die zugesicherte Dynamisierung wieder aufnehmen“,



▲ Trotz der Gemeinschaft im Pflegeheim wird die Verweildauer immer kürzer.

kritisierte der Patientenschützer. „Eine Dynamisierung schon im Jahr 2025 ist überfällig.“

Darüber hinaus fordert Brysch eine Umstellung der Pflegeversicherung. Insbesondere müsse der Eigenanteil, den Pflegebedürftige im Heim zu zahlen haben, klar definiert werden. „Vorsorge ist für die junge und mittlere Generation nur möglich, wenn die Menschen schon heute wissen, wie hoch der Eigenanteil später maximal sein wird.“

Hintergrund

Die Erhebung des Deutschen Caritasverbands zur Verweildauer in der stationären Pflege wurde im Oktober 2023 in digitaler Form durchgeführt. Beteiligt haben sich 282 Einrichtungen. Das entspricht einem Anteil von einem Fünftel der insgesamt 1374 stationären Pflegeeinrichtungen der Caritas. Bei der Frage nach den Gründen für einen späten Eintritt der Senioren in die Altenpflegeeinrichtungen waren Mehrfachnennungen möglich.

Tausende Euro an Eigenanteil

Wie die Erhebung der Caritas belegt, ist der Wunsch der Senioren, möglichst lange in gewohnter Umgebung zu leben, ein Grund für den verspäteten Eintritt in Einrichtungen. Aber auch die Sorge vor hohen Eigenanteilen und die Angst, Ersparnisse könnten aufgebraucht werden, spielen eine wichtige Rolle. Zu Recht.

Das hat eine Auswertung des Verbandes der Ersatzkassen (vdek) zwischen 1. Januar 2022 und 2023 ergeben. Für Pflegebedürftige, die bis zu zwölf Monate im Pflegeheim versorgt wurden, stiegen die Kosten auf durchschnittlich 2411 Euro im Monat. Das sind 278 Euro mehr als im Vorjahr. Pflegebedürftige, die länger als zwölf Monate im Heim verbringen, mussten durchschnittlich 2183 Euro im Monat (plus 232 Euro) zahlen.

Wer mehr als zwei Jahre im Pflegeheim verbrachte, musste 1955 Euro monatlich (plus 186 Euro) aufbringen und Pflegebedürftige mit einer Aufenthaltsdauer über drei Jahre zahlten 1671 Euro im Monat (plus 130 Euro). Der Hauptanstieg – plus 25 Prozent – ist bei den pflegerischen Kosten (EEE:

Einrichtungseinheitlicher Eigenanteil) festzustellen. Und dies, obwohl die Pflegebedürftigen seit Anfang 2022 durch eine gesetzliche Neuregelung deutlich entlastet werden.

Seitdem beteiligen sich die Pflegekassen mit einem nach Aufenthaltsdauer gestaffelten Leistungszuschlag von fünf bis 70 Prozent an den Pflegekosten. Aber auch für Unterkunft und Verpflegung mussten Pflegebedürftige rund sieben Prozent mehr als im Vorjahr zahlen, was auf die deutlich gestiegenen Lebensmittelkosten zurückzuführen ist. Ulrike Elsner, Vorstandsvorsitzende des vdek, betont: „Erneut steigt die Belastung von Pflegebedürftigen und deren Angehörigen, die oft nicht wissen, wie sie die Kosten stemmen sollen.“

Der Verband der Ersatzkassen ist Interessenvertretung und Dienstleister der sechs Ersatzkassen, die nahezu 28 Millionen Menschen in Deutschland versichern: Techniker Krankenkasse (TK), Barmer, DAK-Gesundheit, Kaufmännische Krankenkasse (KKH), Handelskrankenkasse (HKK) und Hanseatische Krankenkasse (HEK). vdek/red

► Caritas-Präsidentin Eva Maria Welskop-Deffaa macht sich große Sorgen über die Entwicklungen im Altenpflegebereich. Die Verweildauer sinkt, die personelle Situation ist angespannt und die wirtschaftliche Grundlage gerät in Gefahr.



Kurz und wichtig



Königin gewürdigt

Zur Thronübergabe in Dänemark am vorigen Sonntag hat Schleswig-Holsteins Ministerpräsident Daniel Günther (CDU) die Verdienste der langjährigen dänischen Monarchin, Margrethe II., gewürdigt. Zugleich gratulierte er laut Kieler Staatskanzlei dem neuen König, Frederik X. Günther geht davon aus, dass der enge Kontakt zwischen Schleswig-Holstein und Dänemark bestehen bleibt. „52 Jahre lang hatte Margrethe II. den dänischen Thron inne, und vom ersten Tag an hat sie sich um die Beziehung Dänemarks und Deutschlands verdient gemacht“, würdigte er. Gerade die Grenzregion mit Schleswig-Holstein habe der Königin besonders am Herzen gelegen.

Bauprojekt geplatzt

Ein gemeinsames Bauprojekt der Stadt Köln und des Kölner Doms ist geplatzt. Das Domkapitel will sich aufgrund gestiegener Kosten nicht mehr an der Umgestaltung der südlichen Dom-Umgebung beteiligen. Für das Vorhaben „Historische Mitte“ sehe die aktuelle Planung 207 Millionen Euro Gesamtkosten vor. Schätzungen im Jahr 2018 hätten sich auf etwa 135 Millionen Euro belaufen. Nach dem vereinbarten Kostenschlüssel sollte die Kirche 20 und die Stadt 80 Prozent tragen.

Christlicher Auftrag

Papst Franziskus hat kirchliche Medien an ihren christlichen Auftrag erinnert. Kirchliche Kommunikation bedeute nicht Propaganda oder Marketing, sagte er vor katholischen Medienschaffenden aus Frankreich. „Kommunizieren heißt für uns, in der Welt zu sein, um sich um den anderen, um die anderen zu kümmern; es heißt, allen alles zu sein“, sagte der Papst, und weiter: „Es heißt, eine christliche Lesart der Ereignisse mitzuteilen; es heißt, sich nicht der Kultur der Aggression und der Verunglimpfung zu ergeben.“

Gegen Waffenlieferung

Die Kirche sieht die geplante Lieferung von Eurofightern an Saudi-Arabien kritisch. Die Äußerungen von Außenministerin Annalena Baerbock (Grüne) bedeuteten eine Abkehr von der bewährten Praxis, keine Kriegswaffen an Saudi-Arabien zu liefern, sagte der Leiter des Katholischen Büros in Berlin, Karl Jüsten. So erfreulich die militärische Hilfe Saudi-Arabiens für Israel auch sei, es ändere nichts daran, dass Saudi-Arabien ein diktatorisches Regime und für die humanitäre Katastrophe im Jemen mitverantwortlich sei. Waffenlieferungen nach Saudi-Arabien seien „mit einer werteregeleiteten Außenpolitik nicht vereinbar“.

Gebetswoche

Die bundesweite Eröffnung der Gebetswoche für die Einheit der Christen findet am 21. Januar in Nürnberg statt. Im Mittelpunkt steht ein Satz aus der biblischen Erzählung des barmherzigen Samariters, der zum Überwinden von sozialen Spaltungen auffordert: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben und deinen Nächsten wie dich selbst“ (Lk 10,27). Die Predigt hält der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland, Erzpriester Radu Constantin Miron.

BAUERNPROTESTE GEHEN WEITER

Das Fass ist übergelaufen

Katholische Landwirte fordern langfristige Perspektive

BAD HONNEF (KNA) – Die Katholische Landjugendbewegung (KLJB) sorgt sich um die Zukunft landwirtschaftlicher Betriebe und fordert eine langfristige Perspektive.

„Niemand in der Landwirtschaft möchte von Subventionen abhängig sein“, sagte die KLJB-Bundesvorsitzende Sarah Schulte-Döinghaus. Die finanziellen Anforderungen an die Landwirte, ökologisch, nachhaltig und tierwohlorientiert zu arbeiten, seien so groß, dass viele Betriebe rote Zahlen schrieben. Der Wegfall der Agrardieselsubventionen sei da nur der berühmte Tropfen, der das Fass zum Überlaufen bringt.

„Gerade im Bereich der Tierhaltung sind so viele junge Menschen, die keine Perspektive sehen“, sagte Schulte-Döinghaus. Kleine Betriebe hielten dem Kostendruck nicht stand und so fielen vor allem familiengeführte Höfe weg.

Keine Alternativen

Auch im Hinblick auf die Einsparung von Emissionen sieht Schulte-Döinghaus den Wegfall der Subventionen kritisch. Es gebe „wenig bis keine Alternativen für die Landmaschinen“. Es würden also keine Treibhausgase reduziert, wenn Landwirte mehr Geld für den benötigten Diesel ausgaben.

Die Katholische Landvolkbewegung (KLB) sieht für die aktuelle Situation der Landwirte eine kurzfristige und eine langfristige Lösung. Ziel der aktuellen Proteste seien „der Dialog und das Ernstnehmen der Bedürfnisse in der Landwirtschaft“, sagte die KLB-Bundesgeschäftsführerin Bettina Locklair.

Der Gesprächsbedarf sei aktuell so groß, dass die geplanten Kürzungen der Agrardieselsubventionen gestoppt werden müssten. Dann erst könne die Bundesregierung mit den Landwirten darüber sprechen, welchen Anteil auch sie an den Einsparungen im Bundeshaushalt leisten könnten. Für Locklair ist in erster Linie nicht der Wegfall von Subventionen das Problem, sondern die mangelnde Kommunikation seitens der Politik.



▲ Vom Feld auf die Straßen: Tausende Traktoren waren bei Protestaktionen der Landwirte im Einsatz. Foto: KNA

Kritiker außer Landes

Nicaragua schiebt Bischöfe und Geistliche nach Rom ab

MANAGUA (KNA) – In Nicaragua hat das links-sandinistische Regime am Wochenende zwei inhaftierte Bischöfe sowie 14 weitere Geistliche und zwei Seminaristen aus dem Gefängnis entlassen und in Richtung Vatikan abgeschoben.

Das Portal „100 Noticias“ veröffentlichte Bilder aus den Sozialen Netzwerken, die die ausgewiesenen Bischöfe Rolando Álvarez und Isidoro Mora bei einem Dankgottesdienst in Rom zeigen sollen. In einer Stellungnahme bedankte sich das Regime von Machthaber Daniel Ortega für die Vermittlungsbemühungen von Papst Franziskus und Kardinal Pietro Parolin.

Im August 2022 wurde Bischof Álvarez verhaftet, nachdem seine Residenz schon Tage zuvor von Polizisten belagert worden war und er Gottesdienste nur noch über Inter-

net und Radio öffentlich hatte lesen können. Er galt als einer der schärfsten Kritiker des links-autoritären Regimes. Die Regierung warf dem Bischof vor, gewalttätige Gruppen organisiert und zu „Hassverbrechen“ angestiftet zu haben, die das Ziel gehabt hätten, „den Staat Nicaragua zu destabilisieren“.

Im Februar 2023 verurteilte ein Gericht Álvarez in einem Schnellverfahren wegen Ungehorsams, Untergrabung der nationalen Integrität und weiterer Delikte zu einer Haftstrafe von 26 Jahren. Die Behörden entzogen ihm die nicaraguanische Staatsbürgerschaft. Álvarez hatte sich danach geweigert, mit 222 weiteren politischen Gefangenen in die USA abgeschoben zu werden, die alle als Regierungskritiker gelten, darunter auch Geistliche. Um den Jahreswechsel herum wurde auch Bischof Isidoro Mora aus Siuna verhaftet.

Vereinbarung verlängert

Digitale Gottesdienste mit Lied-Einblendungen bleiben

BONN (KNA) – Katholische Gemeinden können auch weiterhin Lieder und Liedtexte bei digitalen Gottesdiensten einblenden.

Das beziehe sich auch auf Veranstaltungen gottesdienstlicher Art, teilte die Deutsche Bischofskonferenz mit. Zum 31. Dezember war eine Sondervereinbarung im Zusammenhang mit der Corona-Pandemie abgelaufen. Nun haben die VG Mu-

sikediton und der Verband der Diözesen Deutschlands eine Anschlussvereinbarung unterzeichnet, die bis zum 31. Dezember 2025 gültig ist.

„Somit können die Gemeinden auch weiterhin Lieder und Liedtexte im Zusammenhang mit der zeitgleichen und zeitversetzten Übertragung von Gottesdiensten und gottesdienstähnlichen Veranstaltungen öffentlich zugänglich machen“, erklärte die Bischofskonferenz.

BERLINER LEIERKASTEN-TRADITION

„Nicht wie einen Fleischwolf“

Axel Stüber baut seit 30 Jahren Drehorgeln – Instrumente in 47 Länder verkauft

BERLIN – Axel Stüber ist der Letzte seiner Zunft in Berlin. Der 69-Jährige baut in seiner Werkstatt im Stadtteil Biesdorf seit 30 Jahren Drehorgeln. In 47 Länder hat er die mechanischen Instrumente mit dem speziellen Berliner Stüber-Klang bislang verkauft.

Auf Hochglanz poliert stehen die gut ein Dutzend Drehorgeln im Schauroom in Berlin-Biesdorf in einer Reihe. Die Pfeifen und die Gehäuse mit den verschnörkelten Intarsien glänzen um die Wette. Die Drehorgelwagen aus Metall, mit dem nostalgisch-geschwungenen Griff und den großen, altmodischen Kinderwagenrädern, schimmern im schwarzen Matt. An jedem Instrument hängt ein Plüschaffe.

„Der Affe gehört zur Drehorgel dazu“, berichtet Orgelbauer Stüber. Damals, in der Hochzeit des mechanischen Musikinstruments in den 1920er Jahren, gab es in Berlin bis zu 800 Drehorgelspieler. Die Leierkastenmänner zogen durch die Hinterhöfe und spielten den Hausbewohnern ein Ständchen. Mit dabei hatten sie an einem Lederbändchen einen lebenden Rhesus- oder Kapuzineraffen. Dessen Aufgabe war es, die Groschen einzusammeln, die aus den Fenstern geworfen wurden.

„Oft waren es Kriegsversehrte und Invaliden, die sich damit Geld verdienten“, sagt Stüber. Da auch damals die Instrumente schon ihren Preis hatten, wurden sie häufig von Kneipiers an die Männer vermietet: „Abends wurden die Tageseinnahmen dann geteilt.“

Heute kostet eine neue Drehorgel von Orgelbau Stüber ab 5000 Euro aufwärts. Dafür bekommt man „das Original“, wie Axel Stüber betont. In den 1920er Jahren gab es allein in



▲ In seiner Werkstatt fertigt Axel Stüber Drehorgeln nach alter Tradition: Alle Instrumente funktionieren mechanisch.

Berlin fünf bis sechs Drehorgelbauer. Heute gibt es in ganz Deutschland neben ihm noch zwei weitere Hersteller, die sich aber in der Technik unterscheiden. Die Instrumente aus der Biesdorfer Werkstatt funktionieren ganz traditionell rein mechanisch. Elektronik ist tabu.

Angefertigt wird von Stüber und seinen beiden Mitarbeitern alles von Hand. „Außer, was aus Metall ist“, sagt der Orgelbauer. Auch die Intarsien nach historischem Vorbild werden außerhalb zugeschnitten und zugeliefert. Die Entwürfe stammen von der Frau eines Mitarbeiters.

Ansonsten wird jedes Gehäuse, jede Pfeife und jedes Einzelteil in Handarbeit hergestellt und eingesetzt. Kunststoff kommt lediglich als bleigrauer Pneumatikschlauch zum Einsatz – gleich den Bleikondukten

(Bleirohren) in einer pneumatischen Kirchenorgel. „Elf Kilometer Schlauch musste ich damals dem Hersteller am Stück abnehmen“, berichtet Stüber und lacht: „Aktuell verarbeiten wir im Jahr etwa 400 Meter. Das wird also noch eine Weile reichen.“

Eindeutiger Klang

250 Arbeitsstunden stecken durchschnittlich in einer Drehorgel. Gebaut werden sie mit 20, 26, 31 oder 33 Tonstufen, ganz nach Wunsch der Kunden. In 47 Länder hat Stüber seine mehr als 1000 gebauten Instrumente bisher verkauft. Wie Kirchenorgeln haben auch Drehorgeln einen speziellen Klang, abhängig von der jeweiligen Manufaktur. „Der Klang unserer Stüber-Orgeln ist für Profis eindeutig zu erkennen“, sagt der Orgelbauer.

Gelernt hat der Pfarrerssohn aus Mecklenburg den Orgelbau bei der Traditionsfirma Sauer in Frankfurt (Oder), die in seiner Lehrzeit 1972 von den DDR-Behörden zwangsverstaatlicht wurde. Eigentlich sollte Stüber in der damaligen mecklenburgischen Landeskirche eine Orgelwerkstatt gründen. Doch die DDR-Planwirtschaft machte ihm einen Strich durch die Rechnung.

Das Inventar für die kirchliche Orgelwerkstatt sollte von einem Ost-Berliner Orgelbauer übernommen werden, der aus Altersgründen

aufgab. „Der war aber der letzte Orgelbauer in Ost-Berlin. Als den DDR-Behörden das klar wurde, verlangten sie, dass ich die Werkstatt übernehme und in Berlin weiterführe“, erzählt Stüber. Das war 1977.

Knapp 20 Jahre später, 1995, baute Stüber seine letzte Kirchenorgel. Seitdem hat er sich den Drehorgeln verschrieben. „Mit der Drehorgel kannst du Musik machen, ohne dass du zuvor in eine Musikschule musst“, sagt Stüber.

Allerdings verlangt auch ihre Bedienung durchaus Feingefühl und Virtuosität. So sollte man tunlichst vermeiden, die Kurbel, genannt Schwengel, wie „einen Fleischwolf zu drehen“. Zum Drehorgelspielen gehört für Stüber auch, alte Gassenhauer wie „Lili Marleen“, „Im Grunewald ist Holzauktion“ oder „Das ist die Berliner Luft, Luft, Luft“ lautstark mitzusingen und nicht nur teilnahmslos herunterzuleiern.

Die Bandbreite der Stücke auf den Musikrollen, die in die Drehorgeln eingelegt werden, reicht dabei von „Atemlos durch die Nacht“ über „Drei Haselnüsse für Aschenbrödel“, „Über den Wolken“ oder „Weißt du, wie viel Sternlein stehen“ bis hin zu klassischen Stücken von Bach bis Schostakowitsch. Hergestellt und arrangiert werden die Rollen von verschiedenen Firmen. Eines der Lieblingstücke Axel Stübers ist – ganz Pfarrerssohn – Händels „Halleluja“. Markus Geiler



◀ Jedes Gehäuse, jede Pfeife und jedes Einzelteil wird von Axel Stüber und seinen Mitarbeitern in Handarbeit hergestellt und passgenau eingesetzt.

Fotos: Stüber/privat



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat Januar

... für die Gabe der Vielfalt in der Kirche:

Wir beten, dass der Heilige Geist uns helfe, die Gabe der verschiedenen Charismen innerhalb der christlichen Gemeinschaft zu erkennen und den Reichtum der verschiedenen liturgischen Traditionen der katholischen Kirche zu entdecken.



IM ITALIENISCHEN FERNSEHEN

Papst: „Der Herr segnet alle“

ROM (KNA) – Papst Franziskus hat sich nach einem Treffen mit Priestern (siehe Bericht auf dieser Seite) auch in einem Fernsehinterview zur Entscheidung des Vatikans geäußert, Segnungen für homosexuelle Paare zuzulassen. „Der Herr segnet alle. Alle, die kommen“, sagte er am Sonntag in einem Interview der italienischen Talkshow „Che Tempo Che Fa“ („Wie die Zeiten so sind“). „Aber dann müssen sich die Menschen mit dem Segen des Herrn auseinandersetzen und sehen, was der Weg ist, den der Herr ihnen vorschlägt.“

Die Kirche jedoch müsse die Menschen an die Hand nehmen und sie auf diesen Weg führen, anstatt sie von vornherein zu verurteilen, betonte Franziskus, der für das Gespräch mit Moderator Fabio Fazio per Live-Stream aus dem Vatikan zugeschaltet war.

Am 18. Dezember hatte der Vatikan die Erklärung „Fiducia supplicans“ veröffentlicht. Demnach ist es Priestern erstmals gestattet, unverheiratete, wiederverheiratete und homosexuelle Paare zu segnen.

Familiäres Treffen des Bistums

Vor Klerus Roms zeigt Franziskus Verständnis für afrikanische Widerstände

ROM – Mehr als 800 Diözesan- und Ordenspriester sowie Ständige Diakone im pastoralen Dienst der Diözese Rom sind der Einladung von Papst Franziskus zu einem Treffen in der Lateranbasilika gefolgt. Dabei beantwortete er Fragen und sprach von der Stadt als „Missionsland“.

Bei dem Treffen hinter verschlossenen Türen hielt der Papst keine vorbereitete Rede: „Ich bin hier, um euch zuzuhören und auf Fragen zu antworten“, sagte er. Man solle sich frei fühlen zu sprechen.

Franziskus ist neben seinem Amt als Papst auch Bischof des Bistums Rom. Die Bischofskirche des Nachfolgers des heiligen Petrus ist nicht der Petersdom, sondern die Lateranbasilika am Rand des römischen Stadtzentrums. In der Regel delegiert der Papst die Verwaltung seines Bistums an einen Kardinalvikar: Derzeit ist das Kardinal Angelo De Donatis. Dieser begrüßte Franziskus

zu der Begegnung mit seinem Klerus.

Das Verhältnis zwischen De Donatis und Franziskus gilt zwar als „herzlich“, doch ist der Kardinalvikar kein „enger Freund“ des Papstes. Die Gläubigen sehen in De Donatis vor allem einen „vertrauenswürdigen Kirchenbeamten“.

Nach dem Treffen sprach das Generalvikariat von einem „offenen und familiären Dialog in einer herzlichen Atmosphäre“. Mit einem Gebet wurde die Zusammenkunft eröffnet und abgeschlossen. Am Ende bat der Papst: „Betet für mich.“ Die versammelten Priester forderte er auf, sich nicht in Geschwätzigkeit zu ergehen.

Ein aus Afrika stammender Geistlicher fragte nach den Segnungen für homosexuelle Paare. Ihm erläuterte Franziskus, es sei nachvollziehbar, dass die afrikanische Kultur solche Segnungen nicht akzeptiere. Die Sensibilität sei dort eine andere. Mit dem Vorsitzenden des afrikani-

schen Bischofsrates Secam, Kardinal Fridolin Ambongo aus dem Kongo, habe er diesen Punkt geklärt. „Viele sind fassungslos, haben aber nicht gut gelesen, was jetzt veröffentlicht wurde. Man muss gut zuhören können“, sagte der Papst. Die Erklärung „Fiducia supplicans“ der obersten Glaubensbehörde hat, zumal in Afrika, für einiges Aufsehen gesorgt. Franziskus erklärte nun, die Lehre über das Ehesakrament habe sich nicht geändert; gesegnet werde nicht die Sünde, gesegnet würden Personen.

„Nein zu Predigten, die zu lang sind.“ Auch darauf kam der Pontifex zu sprechen. Predigten müssten „direkt zum Herzen gehen“, „sich mit den Fragen des Lebens befassen“ und „nicht mit allzu anspruchsvollen Themen“ zu tun haben.

Besuche in Pfarreien

Franziskus bezeichnete die Ewige Stadt als „Missionsland“ und rief die gesamte kirchliche Gemeinschaft zur Evangelisierung auf, berichtete das Bistum Rom. Außerdem werde er nach einer Unterbrechung die Besuche in Pfarreien wieder aufnehmen.

Gelegenheit zum Gespräch mit ihrem Bischof hatten sich die Priester und ständigen Diakone der Diözese explizit gewünscht. In den vergangenen Monaten begann der Papst daher, sich in einzelnen Pfarreien der Stadt mit Geistlichen zu treffen.

Im September fuhr er ins Problemviertel Primavalle, wenige Kilometer vom Vatikan entfernt. Im November war der östliche Sektor in Santa Maria Madre dell'Ospitalità an der Reihe, wo der Pontifex neben den Priestern auch Familien in Wohnungsnot traf. Kurz vor Weihnachten besuchte er dann das südwestlich, nahe an der Küste gelegene Acilia, ebenfalls eines der Viertel der Stadt, in denen es soziale Probleme gibt.

Mario Galgano



▲ Papst Franziskus riet den Priestern der Diözese Rom bei dem Treffen in der Lateranbasilika, kurz zu predigen. An seiner Seite: Kardinal Angelo De Donatis. Foto: KNA

DIE WELT



BOTSCHAFTER BEIM HEILIGEN STUHL

Übersetzer in die Weltpolitik

Vatikan unterhält Beziehungen zu 184 Staaten – Diplomat bekam Besuch vom Papst

ROM (KNA) – Nicht nur, um gegenüber Italien vertreten zu sein, schicken Staaten ihre Diplomaten nach Rom. Auch für den Kontakt mit der katholischen Weltkirche gibt es eigene Botschaften. Ihre Aufgabe ist es oft, zwischen Kirche und Weltpolitik zu übersetzen.

Es gibt sie in riesigen Palazzi rund um den Vatikan und in Roms Altstadt, in kleinen Wohnungen nahe des Hauptbahnhofs oder in eher gediegenen Wohnvierteln. Insgesamt 92 Botschaften beim Heiligen Stuhl befinden sich in der Ewigen Stadt – darunter auch die der EU. Neu dazugekommen ist die Schweizer Vertretung. Zu insgesamt 184 Staaten sowie der EU und dem Souveränen Malteserorden unterhält der Vatikan diplomatische Beziehungen.

Oft sind die Vatikan-Botschaften kleiner und etwas unscheinbarer als die jeweiligen Vertretungen für die Republik Italien. Dennoch spielen sie immer wieder eine wichtige Rolle – nicht zuletzt in der öffentlichen Wahrnehmung. Das liegt nicht nur an der traditionellen Rede, die der Papst gewöhnlich Anfang Januar vor dem diplomatischen Corps hält.

Persönlicher Kontakt

Für Aufmerksamkeit sorgt hin und wieder auch der ungewöhnliche, teils persönliche Weg der Kontaktaufnahme von Papst Franziskus zu den jeweiligen Botschaften. Zu einem der bekanntesten Fälle zählt der spontane Besuch beim russischen Vatikan-Diplomaten im Februar 2022.

Am ersten Tag nach dem Angriff auf die Ukraine ließ sich der Pontifex in einem Fiat 500 zu Moskaus Botschafter Alexander Awdejew fahren. In dem halbstündigen Gespräch brachte Franziskus seine Sorge über Russlands Vorgehen zum Ausdruck.



▲ Das Papstwappen hängt neben dem Bundesadler: Seit 1984 residiert der deutsche Vatikan-Botschafter in dem roten Backsteingebäude. Foto: KNA

Auch danach blieben er und der mittlerweile abberufene Diplomat in Kontakt.

Die Nähe zum Vatikan bietet den jeweiligen Staaten einen gewissen Einfluss auf den Papst und seine diplomatischen Mitarbeiter. Besonders relevant ist das derzeit für den Botschafter der Ukraine, ebenso für die Vertreter von Israel und Palästina. Über sie kamen etwa die Treffen von Franziskus mit Angehörigen von Hamas-Geiseln sowie Verwandten von Menschen im Gazastreifen zustande. Solche Treffen haben durchaus politisches Gewicht. Wer im Vatikan vorsprechen darf, erhält internationale Aufmerksamkeit für sein Anliegen.

In erster Linie sind Vatikanbotschafter aber eines: Übersetzer. Sie übersetzen die Vorgänge im Vatikan und besonders dessen außenpolitisches Handeln für ihre jeweiligen Regierungen. Andersherum verhält es sich ebenso. Dafür braucht es vor allem Kontakte. Der Aufbau eines Netzwerks ist Hauptaufgabe eines jeden Botschafters. Nur in vielen

Gesprächen mit unterschiedlichen Personen lässt sich ein zuverlässiges Gesamtbild schaffen. Dazu zählen nicht nur Kontakte zu Mitarbeitern der Kurie, sondern ebenso zu anderen Diplomaten und Journalisten.

Die Botschafter arbeiten mit dem Heiligen Stuhl zusammen – dem völkerrechtlichen Arm der Weltkirche. Der ist ähnlich aufgebaut wie andere Regierungen: Der Papst ist Staatsoberhaupt, Regierungschef ist Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin. Dessen Behörde, das Staatssekretariat, ist mit dem Bundeskanzleramt vergleichbar.

Anders als Regierungen

So etwas wie Ministerien gibt es auch: die sogenannten Dikasterien. In ihren Schwerpunkten arbeiten sie jedoch mitunter ganz anders als Regierungen von Staaten. Weltliche Anknüpfungspunkte finden sich etwa mit Blick auf die vatikanische Entwicklungsbehörde, thematisch eher ausgefallen wirkt jene für die Ordensleute.

Die ersten ständigen diplomatischen Vertretungen beim Heiligen Stuhl gab es Anfang des 16. Jahrhunderts. Bayern war seit Beginn des 17. Jahrhunderts, Preußen seit 1747 beim Kirchenstaat vertreten. Der Kaiser hatte bis 1806 einen Botschafter akkreditiert. Der erste Vatikan-Vertreter der Bundesrepublik wurde 1954 entsandt.

Die deutsche Auslandsvertretung sticht aus ihrer italienischen Umgebung besonders hervor. Unweit des großen Stadtparks Villa Borghese und zahlreicher Museen liegt seit 1984 das Areal mit den roten Backsteingebäuden – der einzige moderne Botschaftsbau in Rom.

Hier arbeitet und residiert Botschafter Bernhard Kotsch mit seiner Familie. Der gebürtige Regensburger war zuvor Koordinator der Nachrichtendienste im Bundeskanzleramt in Berlin.

Akteure der Weltkirche

Kotsch selbst ist katholisch. Was keine Grundvoraussetzung ist, um Botschafter beim Heiligen Stuhl zu sein. Etliche seiner Vorgänger waren evangelisch. Für das nötige Hintergrundwissen hat die Botschaft einen geistlichen Rat, der sich mit Strukturen und Akteuren im Apparat Weltkirche auskennt. Dafür muss sich kein Mitarbeiter um abgelaufene Pässe kümmern. Das übernimmt die Deutsche Botschaft in Rom.

Der Vatikan unterhält auch eigene Botschaften in vielen Ländern dieser Welt. Die sogenannten Nuntiatoren stehen nicht nur mit politischen Vertretern, sondern ebenso mit der lokalen katholischen Kirche im engen Austausch. Das verschafft dem Vatikan einen tiefen Einblick in soziale und gesellschaftliche Strukturen – und damit ein beispielloses diplomatisches Netzwerk.

Severina Bartonitschek

Aus meiner Sicht ...



Clemens Mennicken ist ausgebildeter Redakteur, seit 2012 Priester und seit Herbst 2022 leitender Pfarrer des Pfarrverbands Nürnberg-Südwest/Stein.

Clemens Mennicken

Nicht nur eine Kostenfrage

Beim Thema Pflege kommt die Rede schnell aufs Geld. Wen wundert's? Ob häusliche Pflege oder Umzug in ein Pflegeheim: Der Notstand ist hierzulande mit Händen zu greifen. Neben Personalmangel bereitet vor allem die Pflegefinanzierung Angehörigen wie der Gesellschaft insgesamt Kopfzerbrechen. Zurecht fordert die Deutsche Stiftung Patientenschutz von der Politik rasch ein zukunftssicheres Finanzierungskonzept für beide Pflegeformen.

Die Gesellschaft tut aber gut daran, das Thema nicht nur auf der wirtschaftlichen oder finanziellen Ebene abzuhandeln. Alte Menschen wollen, laut einer bundesweiten Erhebung des Caritas-Verbands, möglichst lange in den eigenen vier Wänden leben; der

Wechsel in eine stationäre Pflegeeinrichtung wird immer länger aufgeschoben. Entsprechend kürzer ist die Verweildauer in stationären Einrichtungen.

Revolutionär ist dieser Befund sicher nicht, sondern eher eine Binsenweisheit und gut nachvollziehbar. Sich das aber wieder neu bewusst zu machen, halte ich für heilsam. Ein Zuhause bedeutet weit mehr, als nur ein Dach über dem Kopf zu haben. Lachen, Weinen und Streiten, das Leben in der Familie teilen: Das alles geschieht in den eigenen vier Wänden und wirkt identitätsstiftend. Wie wir mit dem Thema Pflege umgehen, hängt neben allen Kostenfragen auch davon ab, wie wir auf das Alter und seine Würde blicken.

In seinen Katechesen über das Alter hat Papst Franziskus einen Satz formuliert, der es in sich hat und für manche fast zynisch klingen mag: „Es ist ein Geschenk, alt zu sein, verstanden als Hingabe an die Fürsorge der anderen, angefangen bei Gott selbst.“

Wie sehr wir vom Anfang bis zum Ende des Lebens davon abhängig sind, beschenkt zu werden, blenden wir autonomiebewusste Zeitgenossen zwischenzeitlich gerne aus. Pflegebedürftige alte Menschen regen uns hier zum Nachdenken an. Und das ist gut: Denn es beugt einer „Wegwerfkultur“ vor, die der Papst im Hinblick auf alte Menschen nicht zu Unrecht als Gefahr unserer Zeit betrachtet.



Consuelo Gräfin Ballestrem ist Diplom-Psychologin, Psychotherapeutin, Autorin und vielfache Großmutter.

Consuelo Gräfin Ballestrem

Urbestand der Gesellschaft

„Ohne uns wärt Ihr hungrig, nackt und nüchtern“, steht auf einem der Traktoren, die den Verkehr vieler Städte lahmlegen. Und die Bauern haben Recht, denn sie gehören wie die Familie zum Urbestand der Gesellschaft. Außerdem sind sie ökologisch, regional und als Selbstversorger das politisch unabhängigste Milieu, das aktuell und historisch weder rechte noch linke Extreme wählt.

Der elementarste Urbestand der Gesellschaft ist die Schöpfungswirklichkeit, die Beziehung von Mensch und Natur zu Gott. Die Kirche gibt ihr Gestalt in den ihr anvertrauten Sakramenten und der biblischen Lehre. Als vor etwa 30 Jahren der damalige Bischof Karl Braun unsere kleine Dorfkirche besuch-

te, sprach er davon, dass die Gemeinden die Kirche sich nicht mehr als Selbstbedienungsladen betrachten dürften, sondern sich in eine missionarische Kirche einbringen sollten. Missionarisch klang damals noch verdächtig nach Kolonialismus. Es sei – wie es die Linke damals wie heute verstärkt formuliert – das Aufzwingen einer abendländischen Kultur auf freie, glückliche, hochentwickelte Dritte-Welt- und Stammes-Kulturen.

Papst Franziskus, als Argentinier frei vom Verdacht des Kolonialismus, hat das Missionarische wieder alltagstauglich gemacht. Es richtet sich inzwischen ganz unverdächtig und sehr nötig auch auf die eigene Kultur. Die Bauern des Glaubens sind heute aber we-

niger die Gemeinden als vielmehr die überraschend überall aus dem Boden schießenden geistlichen Gemeinschaften. Sie bringen Christus zu vielen suchenden Menschen. Sie bringen ihnen den großen Schatz des Gebets und der Sakramente nahe, in denen Gott in unterschiedlichen Lebenslagen und immer präsent ist: Geburt, Lebensweg, Ehe, Priesterweihe, Krankheit und Tod.

Für tausende Jungen und Mädchen steht die erste heilige Kommunion vor der Tür. Es wäre lohnend, einmal bundesweit zu recherchieren, wo die Kinder mit Herz und Verstand in Form und Inhalt darauf am lebendigsten und nachhaltigsten vorbereitet werden.



Lydia Schwab ist Redakteurin unserer Zeitung.

Lydia Schwab

Flaschen sammeln, Steuern zahlen

„Pfandflaschen sammeln: Wann Sie dafür Steuern zahlen müssen“ – so lautete der Titel eines Ratgeber-Artikels in der „Mainpost“, der so manch einen Leser erschüttert haben dürfte. In den meisten deutschen Städten des „reichen“ Deutschlands gehören Flaschensammler inzwischen zum Alltag. Viele Menschen bessern so ihre klamme Haushaltskasse auf.

Vor allem sieht man abgearbeitete Senioren, deren Rente nicht mehr ausreicht, vereinzelt Obdachlose sowie körperlich beeinträchtigte Menschen unermüdlich von Mülleimer zu Mülleimer ziehen und im Dreck nach Wertbarem suchen. Eine eklige, entwürdigende Sache. Bürgergeld erhält nicht jeder.

Und diese Menschen sollen nun ihre „Einnahmen“ versteuern? Die „Mainpost“ zitiert das Portal „haufe.de“, wonach Menschen, die durch das Flaschensammeln den jährlichen Grundfreibetrag des Existenzminimums von voraussichtlich 11 604 Euro für das Jahr 2024 überschreiten, steuerpflichtig werden. Beim Pfand von 25 Cent braucht man dafür 46 416 Flaschen. Beträgt das Pfand 15 Cent, braucht man 77 360 Flaschen, bei acht Cent 145 050 Flaschen.

Dass ein Flaschensammler auf diese Anzahl kommt, ist sehr unrealistisch. Bedingt durch die immer prekärer werdende Lage für bestimmte soziale Gruppen steigt schließlich auch die Anzahl derer, die ebenfalls sammeln

und demnach Konkurrenten sind, immer stärker an.

Man mag sich deshalb fragen, wofür es einen solchen Artikel über eine Regelung braucht, die doch wahrscheinlich in den meisten Fällen nur ein Papiertiger ist. Soll er verzweifelte Betroffene verunsichern? Oder die Gesellschaft darauf ansetzen, Flaschensammler argwöhnisch als potentielle Steuerhinterzieher anzusehen – wie es einige Jobcenter bereits taten? Vielmehr ist er wohl als Fingerzeig auf einen Staat zu sehen, der beim Verteilen von Geldern jegliches Maß verloren hat, vor zunehmenden Nöten der eigenen Bevölkerung die Augen verschließt und sogar noch von denen abbassieren will, die im Dreck wühlen müssen.

Leserbriefe

Kein Mohr ist keine Lösung

Zu Sternsängern ohne Mohr, also ohne dunkel geschminkten König:

Es ist für die Pfarrgemeinden beschämend, dass sie sich diktieren lassen, die Heiligen Drei Könige ohne Mohr zum Sammeln loszuschicken. Für Kinder welcher Hautfarbe sammeln die Sternsänger denn vorwiegend? Wir empfinden die Forderung als einen

Angriff auf unsere Traditionskultur. Unserer Meinung werden durch solche unverständlichen Aktionen die dunkelhäutigen Mitbürger ausgegrenzt und diskriminiert.

Josef Vogt sen.,
Barbara Haderer
und Johanna Fuhrmann,
86701 Wagenhofen



▲ Für viele Menschen gehört ein schwarz geschminkter „König“ aus Traditionsgründen zu den Sternsängern. Weil manche darin eine Diskriminierung Dunkelhäutiger sehen, rät das Kindermissionswerk „Die Sternsänger“ davon ab. Foto: KNA

Nicht nur belehren

Zu „Kirche muss sich neu erfinden“ (Aus meiner Sicht ...) in Nr. 50:

Wolfgang Thielmann sei für seine aufrechten Worte gedankt. Endlich jemand, der Tacheles redet! Ja, die Kirche muss sich neu erfinden und darf nicht als eine Behörde mit erhobenem Zeigefinger auftreten, die die Menschen nur belehrt. Man sollte vielmehr den Blick den Menschen zuwenden und seine Angebote an deren Wünschen ausrichten.

Peter Eisenmann,
68647 Biblis

Kein Segen

Zu „Positives Echo auf Vatikan-Erlass“ in Nr. 51/52:

Mein Mann und ich sind grundsätzlich gegen einen kirchlichen Segen von homosexuellen Paaren.

Gerda Ritter, 97840 Hafenslohr

Die profane Sex-Ideologie wirbt damit, dass die hormonellen Gefühle stärker sind als der persönliche Wille. Der Markenkern (Sakrament) einer christlichen Ehe ist der Kinderwunsch ohne Wenn und Aber und somit auch volle Gleichberechtigung von Frau-Mann-Kind! Folglich gibt es keine Ausgrenzung von Seiten des Vatikans.

Albert Groß, 70597 Stuttgart

So erreichen Sie uns:
Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefax: 08 21 / 50 242 81
E-Mail: redaktion@suv.de oder
leser@bildpost.de

Keine Änderung

Zu „Die Kirche hat Zeit“ (Leserbriefe) in Nr. 50:

Es ist sehr verwirrend, wenn in einem Leserbrief einer kirchlichen Zeitung der Ruf nach einer Öffnung der Kirche Jesu Christi für das Frauenpriestertum, einer Streichung des Zölibats und der freien Entfaltung der Homosexualität erschallt. Papst Franziskus hat hier ebenso klar entschieden wie schon der heilige Papst Johannes Paul II. vor ihm.

Er hat besonders den deutschen Katholiken und somit der Kirche hierzulande in einem Brief eindringlich ins Herz geschrieben, dass keine Änderung erwartet werden kann, weil wir sonst bei den Protestanten lan-

den. Eine evangelische Gemeinschaft genüge.

Außerdem hat Franziskus schon vor Jahren klargestellt, dass er nichts entscheiden wird, was sein ewiges Heil gefährdet. Er meinte: „In nicht allzu ferner Zeit werde ich vor Gottes Angesicht treten und ich werde mich hüten, etwas zu tun, was ich vor den Augen des Schöpfers nicht verantworten kann.“

Es geht also für den Papst und für alle, die ihm anvertraut sind, um das ewige Heil – und nicht darum, was der Zeitgeist fordert. Dies muss den Menschen wieder bewusst gemacht werden! Sonst gehen wir mehr und mehr dem Abgrund entgegen und keinem Aufstieg, wie uns laufend vorgegaukelt wird.

Evi Schmid, 85244 Röhrmoos

Leser dichten

Friederike Purkl, Leserin aus 81669 München, hat zum neuen Jahr ein Gedicht verfasst, in dem sie ihrer Hoffnung nach Friede Ausdruck verleiht.

Wann wird endlich Friede werden?
Friede hier auf dieser Welt!
Wann hat jeder Krieg ein Ende?
Unter unser'm Sternenzelt!

Frag' den Adam und die Eva!
Warum hatten beide Streit?
Warum haben sie gesündigt
in Gottes guter alter Zeit?

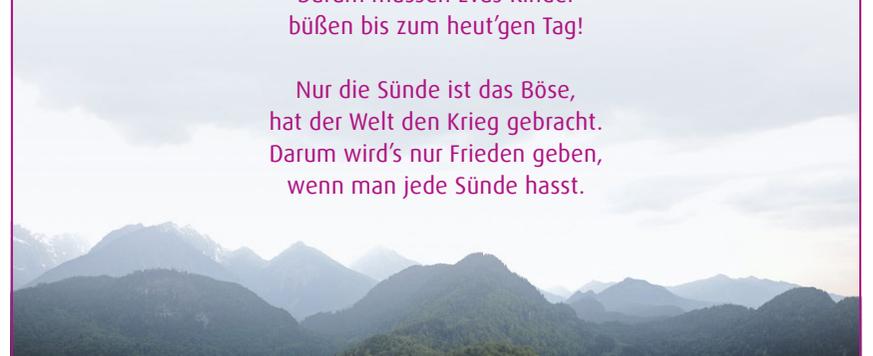
Hätte Adam nicht gesündigt,
hätte Eva fromm gelebt,
gäb's das Böse nicht auf Erden
und die Menschen wär'n versöhnt!

Aber weil die ersten Menschen
sündigten im Paradies,
darum strafte sie der Herrgott,
indem er sie dann sterben ließ!

Nun begann der große Jammer
und die Frage nach der Schuld:
War es Adam? War es Eva?
Wer verspielte Gottes Huld?

Keiner wollt' die Schuld bekennen!
Ein jeder sagt: „Der andere war's!“
Darum müssen Evas Kinder
büßen bis zum heut'gen Tag!

Nur die Sünde ist das Böse,
hat der Welt den Krieg gebracht.
Darum wird's nur Frieden geben,
wenn man jede Sünde hasst.



Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Frohe Botschaft

Dritter Sonntag im Jahreskreis

Erste Lesung

Jona 3,1–5.10

Das Wort des HERRN erging an Jona: Mach dich auf den Weg und geh nach Nínive, der großen Stadt, und rufe ihr all das zu, was ich dir sagen werde! Jona machte sich auf den Weg und ging nach Nínive, wie der HERR es ihm befohlen hatte. Nínive war eine große Stadt vor Gott; man brauchte drei Tage, um sie zu durchqueren. Jona begann, in die Stadt hineinzugehen; er ging einen Tag lang und rief: Noch vierzig Tage und Nínive ist zerstört!

Und die Leute von Nínive glaubten Gott. Sie riefen ein Fasten aus und alle, Groß und Klein, zogen Bußgewänder an. Und Gott sah ihr Verhalten; er sah, dass sie umkehrten und sich von ihren bösen Taten abwandten. Da reute Gott das Unheil, das er ihnen angedroht hatte, und er tat es nicht.

Zweite Lesung

1 Kor 7,29–31

Ich sage euch, Brüder: Die Zeit ist kurz. Daher soll, wer eine Frau hat, sich in Zukunft so verhalten, als habe er keine, wer weint, als weine er nicht, wer sich freut, als freue er sich nicht, wer kauft, als würde er nicht Eigentümer, wer sich die Welt zunutze macht, als nutze er sie nicht; denn die Gestalt dieser Welt vergeht.

Evangelium

Mk 1,14–20

Nachdem Johannes der Täufer ausgeliefert worden war, ging Jesus nach Galiläa; er verkündete das Evangelium Gottes und sprach: Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um und glaubt an das Evangelium!

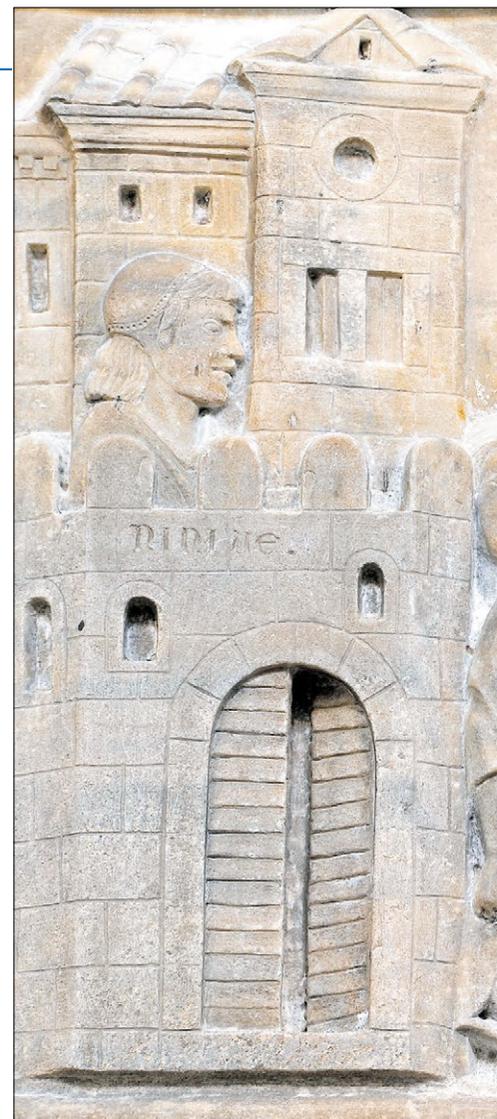
Als Jesus am See von Galiläa entlangging, sah er Simon und Andreas, den Bruder des Simon, die auf dem See ihre Netze auswarfen; sie

waren nämlich Fischer. Da sagte er zu ihnen: Kommt her, mir nach! Ich werde euch zu Menschenfischern machen. Und sogleich ließen sie ihre Netze liegen und folgten ihm nach.

Als er ein Stück weiterging, sah er Jakobus, den Sohn des Zebedäus, und seinen Bruder Johannes; sie waren im Boot und richteten ihre Netze her. Sogleich rief er sie und sie ließen ihren Vater Zebedäus mit seinen Tagelöhnern im Boot zurück und folgten Jesus nach.

Die Bußpredigt Jonas, vor dem der König von Ninive mit abgelegter Krone in der Asche sitzt. Detail eines Reliefs des 13. Jahrhunderts im Dom von Sessa Aurunca, Kampanien.

Foto: akg-images/
De Agostini/V. Giannella



Gedanken zum Sonntag

Sich von Jesus rufen lassen

Zum Evangelium – von Pfarrer Johann Schober, Adlkofen-St. Thomas



Markus ist der erste Christ, der die Botschaft Jesu wie auch die Aussagen über den Gekreuzigten und Auferstandenen Evangelium nennt. Für ihn gilt Jesus als die Erfüllung der Heilssehnsucht aller Menschen. Die „erfüllte Zeit“ zeichnet sich durch besondere Qualität aus. Die heilende Nähe Gottes ist angebrochen.

Der Ruf Jesu zur Umkehr meint: Verändert euren Blickwinkel, indem ihr euer Leben auf Gott ausrichtet. Wendet euch ab von Lebensweisen, die Menschen krank machen. Wo Gottes Herrschaft an die Stel-

le der Herrschaft des Geldes, seine liebevolle Zuwendung zu jedem Menschen an die Stelle von teuer erkauften Genüssen tritt, entsteht eine neue Weltordnung.

Jesus ruft mitten im Alltag. Sein Blick und seine Worte müssen die beiden Brüderpaare des heutigen Evangeliums tief in ihrem Innern berührt haben. Deswegen können sie seinem Weg sogleich folgen. Sie erkennen ihre eigentliche Bestimmung und ergreifen die Chance, ihrem Leben eine neue Richtung zu geben.

Als Fischer brauchen sie die Fähigkeit zur Beobachtung, zur Stille und zum Sammeln. Jesus traut ihnen zu, dass sie auf Menschen zugehen, Beziehungen stiften und andere für ihn und seine Frohbotschaft gewinnen können.

Jakobus und Johannes bringen die Wurfnetze ihres Familienbetriebs wieder in Ordnung. Eine Tätigkeit, die Sachkenntnis, handwerkliches Können, Geduld und Ausdauer erfordert. Jesus erkennt ihre Fähigkeit, Beziehungsnetze zu schaffen, Zerrissenes wiederherzustellen, Wege der Versöhnung und Heilung zu suchen.

Gottes machtvolles Handeln war nicht nur in der Vergangenheit seines Volkes erfahrbar, sondern sein Wirken zeigt sich auch jetzt in den unscheinbaren Geschehnissen des alltäglichen Lebens und in den Begegnungen der Menschen untereinander. Jesu Botschaft vom Anbruch des Reiches Gottes und seine Weltdeutung eröffnen einen Sinnhorizont.

Alles, was in meinem Leben und um mich herum geschieht, darf in

einer angemessenen Zuordnung zu einem Ganzen gesehen werden, das von einer umfassenden Liebe getragen ist. Jeder Augenblick meines Lebens, jeder Ort meines Aufenthalts, jedes Tun und Erleiden, jede Begegnung können Anbruch der Herrschaft Gottes zum Heil für mich und andere sein.

Jede und jeder kann sich einbringen. Wir dürfen zum Ruf Jesu auch unseren Namen einfügen: „... komm her, folge mir nach!“ Berufung erfordert eine Antwort auf den Ruf Gottes mit allem, was ich bin und was ich kann. Dazu gibt uns Jesus Gottes Geist.

Dabei ist zu bedenken, was der Dichter Hans Carossa einmal sagte: „Jeden ruft Gott mit einer anderen Stimme.“ Das gilt für alle, die einen der vielen Dienste in der Kirche ausüben, für Familien und für Alleinstehende. Wenn wir dem Ruf Jesu folgen, ist unser Leben erfüllt. Wir können uns wiederfinden in Gott. Bei ihm dürfen wir zu Hause sein.



Gebet der Woche

Ich möchte Brot werden, um die Hungernden zu sättigen;
 ich möchte Kleidung werden, um die Nackten zu bekleiden;
 ich möchte Getränk werden, um die Durstigen zu tränken;
 ich möchte Heiltrunk werden, um den Magen
 der Schwachen zu stärken;
 ich möchte weiches Lager werden, um die müden Glieder
 der Ermüdeten ausruhen zu lassen;
 ich möchte Heilmittel und Gesundheit werden,
 um die Gebrechen der Kranken, der Behinderten, der Versehrten, der
 Tauben und Stummen usw. zu heilen;
 ich möchte Licht werden, um die geistig und körperlich
 Blinden zu erleuchten;
 ich möchte Leben werden, um alle toten Geschöpfe
 zum Leben der Gnade oder zum körperlichen Leben
 zu erwecken oder zu beidem.
 Ach, mein GOTT, mein GOTT! Es geschehe in mir und in allen und
 immer alles nach deinem allerheiligsten Willen.

Vinzenz Pallotti († 1850)

Glaube im Alltag

von Pfarrer
 Stephan Fischbacher



Ein Brettspiel, das mir besonders viel Freude bereitet, ist Monopoly. Das Ziel dabei ist, Grundstücke und Geld zu erwerben, bis einem alles gehört, während die anderen Spieler nacheinander ausscheiden. Obwohl es sich um ein Spiel handelt, unterliegt es den kalten und grausamen Regeln der Marktwirtschaft. Am Ende gewinnt derjenige, der am meisten besitzt.

Kritiker des Spiels wenden ein, es stärke die Gier und Habsucht der Menschen und im Spiel würden gnadenlos die Ellenbogen ausgefahren. Es sei ein Gegenentwurf zur christlichen Vorstellung eines gemeinsamen Lebens. Mit dieser Kritik muss man sich als Christ ernsthaft auseinandersetzen.

Denn in der Bibel steht etwas ganz anderes. Dort heißt es: „Gebt Acht, hütet euch vor jeder Art von Habgier. Denn das Leben eines Menschen besteht nicht darin, dass einer im Überfluss seines Besitzes lebt“ (Lk 12,15). In diesem Kontext bin ich erleichtert, wenn wir das Spielbrett zuklappen, die Spielfiguren einpacken und die Banknoten wegräumen. Ein Leben in Habsucht wollen und sollen wir nicht führen.

Das Spiel geht vorbei, und im Spielerischen ist es sicher angemessen, wenn wir den Regeln folgen und uns bewusst sind: Es ist nicht die Realität. Im wahren Leben zählen andere Maßstäbe. Jesus hat recht – Leben definiert sich nicht durch den ständigen Wunsch nach mehr Besitz.

A n
 e i n e r
 a n d e r e n
 S t e l l e
 s a g t
 J e s u s :

„Sammelt euch nicht Schätze hier auf der Erde, wo Motte und Wurm sie zerstören und wo Diebe einbrechen und sie stehlen, sondern sammelt euch Schätze im Himmel, wo weder Motte noch Wurm sie zerstören und keine Diebe einbrechen und sie stehlen! Denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz“ (Mt 6,19.21). Grundstücke und Banknoten zählen nicht, es sind endliche Güter, die nicht ewig bestehen. Es sind die Schätze im Himmel, die uns reich machen und die ewig Bestand haben.

Die wahren Schätze finden wir durch andere Dinge wie gute Freunde, die sich gegenseitig wahrnehmen und aufeinander achten. Wir werden reich, indem wir die Trösten, die traurig sind, und den Schwachen einen Platz unter uns geben. Es ist ein Reichtum, wenn wir in Beziehung und Partnerschaft, auch in der Freundschaft treu bleiben, auch wenn es gerade schwerfällt. Kurz gesagt: Wahrer Reichtum entsteht, wenn wir miteinander leben. Das gilt sogar beim Monopoly-Spielen, denn abseits des Spiels, in den Gesprächen, im Lachen, im Streiten und in der Freude entsteht wahrhaftige Gemeinschaft. Dieser Reichtum ist etwas, von dem wir nie genug haben können.

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
 Psalterium: 3. Woche

Sonntag – 21. Januar,
3. Sonntag im Jahreskreis

Messe (=M) vom Sonntag, Gl, Cr, Prf So, in den Hg I-III Einschub vom Sonntag, feierlicher Schlusssegen (grün); 1. Les: Jona 3,1-5.10, APs: Ps 25,4-5.6-7.8-9, 2. Les: 1 Kor 7,29-31, Ev: Mk 1,14-20; **M um die Einheit der Christen, Gl, Cr, eig Prf, in den Hg I-III Einschub vom Sonntag, feierlicher Schlusssegen** (grün); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Montag – 22. Januar,

hl. Vinzenz, Diakon, Märtyrer i. Spanien
M vom Tag (grün); Les: 2 Sam 5,1-7.10, Ev: Mk 3,22-30; **M vom hl. Vinzenz** (rot); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Dienstag – 23. Januar,

sel. Heinrich Seuse, Ordenspriester, Mystiker

M vom Tag (grün); Les: 2 Sam 6,12b-15.17-19, Ev: Mk 3,31-35; **M vom sel. Heinrich** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Mittwoch – 24. Januar,

hl. Franz von Sales, Bischof von Genf, Ordensgründer, Kirchenlehrer

M vom hl. Franz (weiß); Les: 2 Sam 7,4-17, Ev: Mk 4,1-20 oder aus den AuswL

Donnerstag – 25. Januar,

Bekehrung des hl. Apostels Paulus
M vom F, Gl, Prf Ap I, feierl. Schlusssegen (weiß); Les: Apg 22,1a.3-16 oder Apg 9,1-22, APs: Ps 117,1.2, Ev: Mk 16,15-18

Freitag – 26. Januar,

hl. Timotheus und hl. Titus, Bischöfe, Apostelschüler

M von den Heiligen Timotheus und Titus (weiß); Les: 2 Tim 1,1-8 oder Tit 1,1-5, Ev: Mk 4,26-34 oder aus den AuswL. – Heute ist der elfte Jahrestag der Konsekration von Bischof Rudolf Vorderholzer. Wir beten für unseren Oberhirten und die Kirche von Regensburg.

Samstag – 27. Januar,

hl. Angela Merici, Jungfrau, Ordensgründerin; Marien-Samstag

M vom Tag (grün); Les: 2 Sam 12,1-7a.10-17, Ev: Mk 4,35-41; **M von der hl. Angela** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL; **M vom Marien-Sa, Prf Maria oder MBM** (weiß); Les und Ev vom Tag oder LM oder AuswL

Mein Namenstag

Sebastian



„Wirklich wahr, du hattest als Kind **nie Geburtstag?**“, fragt Sebastian ungläubig. „Nunja, das war zumindest kein so besonderer Tag wie heute“, sagt Uroma. Die beiden sitzen mit der ganzen Familie im Wohnzimmer und essen Schokokuchen. **Sebastian ist heute nämlich neun Jahre alt geworden.** Die Geschenke hat er alle schon ausgepackt. Fußballschuhe waren dabei und die Lego-Sets zu Star Wars, die er sich gewünscht hat.



Wer der heilige Sebastian war:

Der heilige Sebastian war ein Soldat im alten Rom. Er hat sich zum Christentum bekannt und Christen in Not geholfen. Das hat Kaiser Diokletian, der die Christen verfolgte, nicht gefallen. Sebastian war aber mutig und hat trotzdem weitergemacht. Diokletian ließ ihn deshalb mit Pfeilen erschießen. Sebastian aber war nicht tot, sondern nur verletzt. Er wurde von jemandem gesundgepflegt und bekannte sich bald darauf wieder zum Christentum. Da ließ ihn Kaiser Diokletian erschlagen und in einen Abwassergraben werfen. Auch nach seinem Tod bewunderten ihn die Menschen für seinen Mut. Der Papst sprach ihn heilig.

Sebastians Namenstag feiert die Kirche am 20. Januar. Der Heilige ist Schutzpatron der Soldaten und der Polizei. Durch das Gebet zu ihm soll auch eine Pest in Rom schnell vorbei gewesen sein.

Seine Uroma tut Sebastian leid. „Dann hast du auch keine Geschenke bekommen? Keinen Kuchen?“ Er macht große Augen. Das war ja gar nicht schön für die Kinder! „Nicht am Geburtstag“, lächelt Uroma. „Aber am **Namenstag**. Dieser Tag war damals **wichtiger als der Geburtstag**. Meine Mutti hat extra für mich einen Kuchen gebacken. Und jeder, der mir gratuliert hat, hat ein Stück Kuchen bekommen. Geschenke gab es nur vom Christkind zu Weihnachten.“

„Aber warum habt ihr den Geburtstag nicht gefeiert?“, fragt Sebastian. Er kann es immer noch nicht glauben. „Damals war der **Name**, den man bekommen hat, sehr wichtig. Viele Kinder waren nach Menschen getauft, die etwas **Großes getan** hatten. Ich heiße zum Beispiel Agnes. Das war eine Frau, die sich in

schlimmen Zeiten um Arme und Kranke gekümmert und sie gesundgepflegt hat. Das habe ich **als Kind bewundert**. Und ich fand meinen Namen schön. Später bin ich dann ja auch Krankenschwester geworden, das hat gut gepasst. Sie war also mein Vorbild“, erzählt Uroma. „Und auch heute bekomme ich **gute Wünsche, Postkarten oder auch Blumen** zum Namenstag.“

Sebastian staunt, und Uroma erzählt weiter. „Ich habe also **zwei Tage im Jahr**, an dem liebe Menschen an mich denken.“ Das klingt gar nicht so schlecht, denkt Sebastian. Nachher will er gleich mal nachschauen, was sein Namenspatron alles gemacht hat – und wann er Namenstag hat.



Du willst wissen, wann du Namenstag hast? Hier kannst du es herausfinden:



Unter allen eingeschickten Steckbriefen verlosen wir drei Mal das Allgemeinwissen-Quiz vom moses-Verlag (EAN 4033477903471).



Warum sind Flamingos rosa? Wie heißt das größte Land der Erde? Wie viele Haare haben

Menschen auf dem Kopf? Mit diesem Quiz startet eine abenteuerliche Quizreise für neugierige Kinder.

Sankt Ulrich Verlag
Redaktion Kinderseite
Stichwort "Namenstag"
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg

Gewinnspiel

Feierst du auch deinen Namenstag?

Wenn du magst, und deine Eltern einverstanden sind, kannst du diesen Steckbrief ausfüllen und uns bis 20. Februar schicken. Dann drucken wir ihn ab.

Ich heiße _____

Ich bin _____ Jahre alt.

Ich bin nach der/m Heiligen _____ getauft.

An meinem Namen(spatron) mag ich _____

Namenstag habe ich am _____

Das machen wir an meinem Namenstag anders als sonst _____

Meine Adresse _____ (wird nicht veröffentlicht)





REGENSBURGER BISTUMSBLATT

Wegweiser für die Menschen sein

Der gewählte Abt Petrus-Adrian Lerchenmüller erhält die Benediktion in Windberg

WINDBERG (pdr/vn) – Am vergangenen Samstagvormittag hat Bischof Rudolf Vorderholzer in der Pfarr- und Klosterkirche Windberg im Landkreis Straubing-Bogen mit der Ordensregel des heiligen Augustinus, dem Ring, dem Hirtenstab und der Mitra an Abt Petrus-Adrian Lerchenmüller die Insignien seines neuen Amtes überreicht. Der 46-Jährige war am 15. Oktober 2023 zum Abt des Prämonstratenserordens von Windberg und Roggenburg als Nachfolger von Abt emeritus Hermann Josef Kugler gewählt worden, als 48. Abt in Windberg.

Nun erfolgte die Benediktion. Und diese wurde mit Pauken und Trompeten gefeiert in einem überaus festlichen Gottesdienst, unter Teilnahme des gesamten Konvents, zahlreicher Äbte, Äbtissinnen, Pröpste, Ordensoberen, Mitschwestern und Mitbrüdern, politischen Mandatsträgern, Freunden sowie Vereinen und Pfarrangehörigen aus dem bisherigen Wirkungskreis Steingaden und aus der Pfarrei Windberg.

Begrüßung und Dank

Ein langer Kirchenzug führte die Geistlichen, pastoralen Mitarbeiter und Ministranten durch die Ortschaft zur Kirche. Dort fand Prior P. Martin Müller herzliche Worte der Begrüßung und dankte für die Verbundenheit, die Geschwisterlichkeit und Freundschaft mit dem Orden. Abt Petrus-Adrian, geboren im schwäbisch-allgäuerischen Scheidegg im Landkreis Lindau, hatte in Windberg seine Profess abgelegt, 2006 die Priesterweihe empfangen und Primiz gefeiert. Nach seiner Zeit als Jugendseelsorger an der Jugendbildungsstätte Windberg war er zwölf Jahre lang Pfarrer im oberbayerischen Steingaden und Prem.

Nun gelte ihm der Dank für die Übernahme des verantwortungsvollen Amtes zum Dienst an der Gemeinschaft und gleichzeitig das Versprechen, ihn zu unterstützen und die Klöster in eine gute Zukunft zu führen. Der Wahlspruch „Benevolentia – in geschwisterlicher Liebe zugetan“ sei Aufgabe für



▲ Gruppenfoto der Klostersgemeinschaften Windberg und Roggenburg mit dem benedizierten Abt Petrus-Adrian Lerchenmüller und Bischof Vorderholzer. Foto: Hilmer

ihn und für die Gemeinschaft gleichermaßen.

Anschließend oblag es Prior P. Martin Müller, die Vorstellung des Erwählten vorzunehmen, die rechtmäßige Wahl zu bezeugen und Bischof Vorderholzer um die Benediktion zu bitten. In seiner Predigt blickte der Bischof darauf, dass diese Benediktion „umgeben von 400 Sternen, welche die Windberger Kirche zieren“, gefeiert wird. Er erinnerte an die „Stella Maris“, die Königin der Sterne und Kirchenpatronin, die Gottesmutter, aber auch an die Gründung des Prämonstratenserordens am Weihnachtsfest 1121, unter dem Stern von Bethlehem 902 Jahre zuvor. Er wünschte dem neuen Abt, dass er, wie es dieser Stern für die Hirten und Weisen war, ein Wegweiser für die Menschen sein kann.

Ring, Stab und Mitra

Den Abtsstab ziere das Konventswappen mit der Verkündigung an Maria. Und ihr Ja-Wort, ihre Annahme der Zuneigung Gottes, ihr Vorbild und ihre Fürsprache mögen dem Abt Halt und Stütze sein. Inhaltsreich sei der kurze Wahlspruch „Benevolentia – in geschwisterlicher Liebe zugetan“, was Zuneigung, Wohlwollen, Gnade enthalte. Dies weiterzugeben, immer wieder Brücken aufeinander zu bauen, sei

eine wichtige Aufgabe. Letztlich werde der Namenspatron, der selige Petrus-Adrian ihm helfen und beistehen, wenn es in den Stürmen unserer Tage gelte, standzuhalten und die Geister zu unterscheiden.

Feierlich und still wurde es im vollbesetzten Gotteshaus, als Abt Petrus-Adrian sein mehrmaliges „Ich bin bereit“ sprach. Dann folgt die Heiligenlitanei, bei der Petrus-Adrian die Proskynese praktizierte – auf dem Boden ausgestreckt – und der Bischof und die Gemeinde knieten. Die Windberger und Roggenburger Klostersgemeinschaft bildete einen Kreis um ihren neuen Abt, als beim Segensgebet Bischof Rudolf die Hilfe Gottes erbat. Nun erfolgte die Übergabe der Ordensregel des heiligen Augustinus, nach der die Gemeinschaft geleitet werden soll. Sie wurde vom jüngsten Mitglied des Konvents, Frater Korbinian, gebracht.

Die Übergabe der drei Insignien, der Pontifikalien, begann mit dem Abtsring, der als Zeichen der Treue getragen wird. Der Abtsstab ist das Zeichen des Hirtenamtes, die Mitra steht für Würde. Ein schönes Zeichen war es dabei, dass den Ring und die Mitra die Bürgermeister des vorherigen Wirkungsortes Steingaden und Prem brachten, den Hirtenstab der Vorgänger im Amt Abt emeritus Hermann Josef Kugler. Herzlich

wurde der Friedensgruß zwischen Bischof und Abt ausgetauscht, dann mit den Ordensangehörigen, den Geistlichen und den pastoralen Mitarbeitern.

Musik vom Feinsten

Der Eucharistiefeier stand Bischof Rudolf vor, in Konzelebration mit Abt Petrus-Adrian, Prior P. Martin (Windberg), Prior P. Stefan (Roggenburg), Abt emeritus Hermann Josef Kugler und Generalabt emeritus Thomas Handgrätiger unter der Assistenz von Diakon Andreas Dieterle. Musikalisch boten der Kirchenchor Steingaden, der Abteichor Windberg, das Bläserensemble Steingaden mit Kristina Kuzminskaite und Sebastian Obermeier an der Orgel unter der Leitung von Peter Hilmer eine fulminante Ausführung der Missa Brevis in B von Ch. Tambling, des Norbertusliedes und verschiedener Lieder aus dem Gotteslob.

Am Ende des Gottesdienstes sprachen Grußworte: Bundestagsabgeordneter Alois Rainer, Landtagsabgeordneter Josef Zellmeier, stellvertretende Landrätin Martha Altweck-Glöbl, Bürgermeister Helmut Heimerl und der Vorsitzende des Freundeskreises Alfred Reisinger. Ein herzliches „Vergelt's Gott!“ sagte Abt Petrus-Adrian, der an die spannende Zeit des Abschieds, des Aufbruchs und des Neubeginns erinnerte. Er möchte seinen Wahlspruch gerne im Miteinander gehen, sowohl in der Gemeinschaft als auch in der Pfarrgemeinde. „Nur im Miteinander können wir stark sein und damit dem Geist überzeugender Urchristen nachspüren“, sagte Abt Petrus Adrian und betonte: „Gemeinsam. Mit Gott. Bei den Menschen, auf diesen drei Säulen des Prämonstratenser-Ordens bereit zu sein zu jedem guten Werk.“

Auf mehrere Stockwerke und Räume verteilt, konnten die rund 500 Gäste das schmackhafte Essen aus der Klosterküche genießen, bei Kaffee und Kuchen plaudern und sich an Begegnung erfreuen. Am Nachmittag rundete eine Jugendvesper den Tag in der Prämonstratensrabtei ab.

Bewahrung religiöser Volkskunst

Bistum Regensburg gründet Institut für christliche Bilderwelten

Mit dem „Institut für christliche Bilderwelten – Forschungs- und Kompetenzzentrum für religiöse Volkskunst und visuelle christliche Glaubensvermittlung“ entsteht derzeit ein neues Leuchtturmprojekt der Diözese. Was genau dahintersteckt und warum die Gründung des Instituts so wichtig ist, erklärt Dr. Maria Baumann, Leiterin der Abteilung Kunst und Denkmalpflege, Museumsleiterin und Diözesankonservatorin, im Interview.



▲ Dr. Maria Baumann. Foto: pdr

Frau Dr. Baumann, wofür steht das Institut für christliche Bilderwelten? Was kann man sich darunter vorstellen und welche Lücke schließt es mit seinem Forschungsauftrag?

Da es in Deutschland bisher keine Einrichtung gibt, die sich explizit der Erforschung religiöser Volkskunst widmet, entstand 2018 die Idee, hier einen weiteren Schwerpunkt in der kulturellen Arbeit des Bistums zu setzen. Er resultiert im Institut für christliche Bilderwelten – Forschungs- und Kompetenzzentrum für religiöse Volkskunst und visuelle christliche Glaubensvermittlung.

Anliegen ist es, Kostbarkeiten der religiösen Volkskunst als Zeugnis von Identität und kultureller Herkunft vor dem Verschwinden zu retten, sie der Nachwelt zu erhalten und den kommenden Generationen zu erschließen. Hauptaspekt ist die Wertschätzung der Volkskunst an der Schnittstelle von Kunst, Frömmigkeit und Verkündigung. Die Sammlung des Bistums bildet die Bandbreite und Fülle des Brauchtums und seiner handwerklichen Zeugnisse hinsichtlich Regionen,

Materialien und Epochen ab. In Kooperationen mit Universitäten und Schulen können Studierende und Schüler gezielt an Tradition und Inhalte des frömmigkeitsgeschichtlichen Erbes herangeführt und zur eigenen Auseinandersetzung, zum Beispiel im Rahmen von Seminararbeiten, angeregt werden.

Die Sammlung religiöser Volkskunst ist integraler Bestandteil der Kunstsammlungen des Bistums Regensburg und entspricht dem Sammlungsauftrag für diözesane Museen. In ihrem Umfang und in ihrem Objektbestand stellt sie eine der bedeutendsten Sammlungen in Europa dar. Nur wenige einzelne Objekte befinden sich im Privateigentum von Bischof Rudolf Voderholzer. Der größte Bestand an Weihnachts- und Ganzjahreskrippen sowohl mit regionalem Schwerpunkt als auch Objekte aus aller Welt kamen und kommen als Schenkung und Leihgaben in die Sammlung der Diözese. Darüber

hinaus umfasst die Volkskunst der Kunstsammlungen die größte erhaltene Adventskalendersammlung, Klosterarbeiten wie Fatschenkindl, Votivgaben, Hinterglasbilder und vieles mehr.

Die Arbeit des Instituts verfolgt also einen wissenschaftlichen Ansatz? Wer findet Zugang zur Forschung innerhalb der Einrichtung?

Das Institut verfolgt eine pastorale Aufgabe der aktiven Glaubensvermittlung. Die Sammlung zeichnet die Besonderheit aus, dass sie in direkter Verbindung mit der kunst- und kulturhistorischen Sammlung des Bistums zusammen betrachtet und interdisziplinär erforscht werden kann. Das Institut integriert in seine Forschungsfragen Ansätze und Ergebnisse der Theologie, der Erforschung soziokultureller Kontexte, der Ikonografie und der Ikonologie. Es kann hier zum Beispiel das Studium der Theologie und Religionspädagogik ergänzen. Das Institut wird nicht als Museum konzipiert und damit keinen ständigen Ausstellungsbereich mit Öffnungszeiten beinhalten. Es folgt dem wissenschaftlichen Standard zur Bearbeitung von Objektkomplexen: Zusammenführung der zu bearbeitenden Sammlungskomplexe nach Thema oder Gattung, die das Arbeiten am Original ermöglicht. Die Objektbearbeitung findet im Gebäude ebenso ihren Platz wie die Arbeitsmöglichkeiten für externe Fachwissenschaftler und Interessierte.

Wo wird das Institut angesiedelt und wie wird das Projekt finanziert?

Das Institut soll laut jetziger Planungen in der Regensburger Alt-

stadt umgesetzt werden: Bei der Schwarzen-Bären-Straße 2 handelt es sich um ein Baudenkmal, das vom Domkapitel saniert wird. Die Liegenschaft wurde 2010 durch das Domkapitel Regensburg KdöR vom Freistaat Bayern erworben. Die letzte umfassende Sanierung des Gebäudes fand in den 1970er-Jahren statt. 2013 erfolgte die Sanierung einer Ladeneinheit im Erdgeschoss. Daher ist eine Sanierung des historisch wertvollen Gebäudes jetzt nötig. Das Gebäude birgt auch die romanische Galluskapelle, deren Portal noch heute die Fassade des Gebäudes auffällig prägt. Die in den 2010er-Jahren ursprünglich geplante Sanierungsmaßnahme fand nicht statt. Das Domkapitel investiert in den Erhalt des Baudenkmals und zugleich in einem Gebäudetrakt in Wohnraumbeschaffung. In Kooperation mit der OTH Regensburg hat die Bauforschung begonnen. Die Planung zur Sanierung ist angelaufen. Unser Ziel ist eine Eröffnung 2026.

Die Mittel für die Fachstelle religiöse Volkskunst sind im Haushaltsplan der Abteilung Kunst und Denkmalpflege festgeschrieben und werden sowohl für einzelne Ankäufe, vor allem aber für wissenschaftliche Forschung, Restaurierung und die Konzeption von Ausstellungen verwendet. Für den Ausbau des Instituts werden rund zehn Prozent Fördermittel erwartet. Eine Unterstützung aus privaten Spenden kann mit 250 000 Euro veranschlagt werden. Ebenso wird bereits vorhandene Ausstattung und Mobiliar im Wert von rund 30 000 Euro wiederverwendet. Die restlichen Mittel trägt die Diözese aus Kirchensteuereinnahmen. Damit wird ein wichtiger Grundstein für die Bewahrung kulturellen und glaubensgeschichtlichen Erbes für die Zukunft gesetzt.

Interview: Jakob Schötz



Lusticania besucht den Bischof

REGENSBURG (pdr/sm) – Mittlerweile ist es Tradition geworden, dass die Regensburger Kolping-Faschingsgesellschaft Lusticania jedes Jahr vor dem Höhepunkt der närrischen Zeit im Bischöflichen Ordinariat mit einer stattlichen Abordnung auftritt, Bischof Rudolf Voderholzer den Sessionsorden der Faschingsgesellschaft Lusticania verleiht und den bischöflichen Segen für alle Auftritte und Veranstaltungen erteilt. In diesem Jahr feiert die Faschingsgesellschaft „66 närrische Jahrzehnte“.

Foto: Beirowski

Sonntag, 21. Januar

10 Uhr: Michaelsbuch: Pontifikalmesse zur 325-Jahr-Feier der Sebastiani-Bruderschaft Michaelsbuch; anschließend eucharistische Prozession.

Montag, 22. Januar

Würzburg: Teilnahme an einer Sitzung des Ständigen Rates.

Dienstag, 23. Januar, bis

Freitag, 26. Januar

Rom: Teilnahme an der Plenaria des Dikasteriums für Glaubenslehre.

Sonntag, 28. Januar

10 Uhr: Hebramsdorf: Pontifikalmesse anlässlich 300 Jahre Sebastiani-Wallfahrt.

15 Uhr: Regensburg – Dom: Pontifikalvesper anlässlich des Jahrestages der Bischofsweihe (26.1.2013) von Rudolf Voderholzer.

16.30 Uhr: Regensburg – Kolpinghaus: Feierstunde mit Auszeichnung verdienter Priester und Weltchristen.

(Auf der Homepage des Bistums findet man unter der Rubrik „Dem Bischof begegnen“ die tagesaktuellen Informationen.)



Dem Bischof begegnen

Aus-Richter guter Nachricht

Bischof Rudolf besucht Justizvollzugsanstalt in Amberg

AMBERG (pdr/sm) – Am Festtag Taufe des Herrn hat Bischof Rudolf Voderholzer die Justizvollzugsanstalt (JVA) in Amberg besucht. Zusammen mit vierzig Gefangenen, dem Gefängnisdirektor Roland Retzbach und zahlreichen Justizvollzugsbeamten feierte er die Heilige Messe in der Gefängniskirche.

Mit am Altar standen als Lektor Gefängnisseelsorger Markus Brunner, der Ortspfarrer und Prodekan Thomas Helm sowie Diakon Jürgen Donhauser. „Ich bin nicht gekommen als Richter, sondern als Aus-Richter einer guten Nachricht. Ein gutes neues Jahr, ein gutes ‚Ja‘ für Sie alle!“ Mit diesen Worten begrüßte der Bischof die Gefangenen.

In seiner Predigt stellte Bischof Voderholzer das Wasser und davon ausgehend die Taufe in den Mittelpunkt: „Wir sind bei der Taufe Jesu. Die Kirche überspringt am Ende der Weihnachtszeit die 30 Jahre des verborgenen Lebens Jesu. Als Erstes geht er zum Jordan, dem Fluss, dort, wo Johannes der Täufer die Taufe zur Umkehr und Vergebung der Sünden spendete. Jesus zeigt sich

solidarisch mit den Menschen, den Sündern. Der Sündenlose nimmt ihren Schmutz auf sich und trägt ihn ans Kreuz. Der Himmel öffnet sich und die Stimme des Vaters sagt zu ihm: ‚Du bist mein geliebter Sohn. An dir habe ich Gefallen gefunden!‘ Was könnte ich Besseres und Größeres sagen, als dies, dass jeder, der getauft ist, genau diese Zusage erhält: ‚Auch du bist mein geliebter Sohn! Gott sagt ja zu dir.‘ Deshalb muss ich mich nicht selbst verachten, darf auch ja sagen zu mir und um Kraft bitten, mein Leben zu ordnen.“

Neben dem Gottesdienst in der JVA in Amberg erhielt Bischof Rudolf detaillierte Einblicke in den Alltag der Gefangenen. Bei einer Führung durch das weitläufige Gelände konnte sich der Regensburger Oberhirte über die ganze Infrastruktur der JVA informieren. Neben der Besichtigung einer Strafgefangenenzelle wurde der Bischof auch durch die Bäckerei, die Metzgerei, die Gärtnerei und die Werkstätten der Anlage geführt. Der Besuch in Amberg fand bei einem gemeinsamen Mittagessen und bei vielen persönlichen Gesprächen mit den Angestellten seinen Abschluss.



▲ In der Gefängniskirche feierte der Bischof Heilige Messe.

Foto: Brückmann

Kindersegnung

VILSBIBURG (mk/sm) – Am Festtag der Taufe Jesu hat Stadtpfarrer Peter König in Vilsbiburg alle Kinder, besonders auch die Kommunionkinder, und alle Eltern, deren Kinder im Verlauf des letzten Jahres getauft wurden, zur Kindersegnung eingeladen. Sowohl Schulkinder als auch Babys im Kinderwagen kamen zahlreich zur Segnung. Nach dem Evangelium und den Fürbitten erteilten Stadtpfarrer Peter König und Pfarrvikar Prosper Ngulu Ngulu den großen und kleinen Kindern mit ihren Eltern den Einzelsegen.

Spenden aus Konzert für soziale Projekte

VIEHHAUSEN (sv) – Verschiedene ehrenamtliche Musik- und Gesangsgruppen in Viehhausen haben den Spendenerlös aus ihrem Adventskonzert in der Pfarrkirche in Höhe von 800 Euro für soziale Zwecke übergeben. Mit jeweils 400 Euro erhielten der Förderverein Ambulante Alten- und Krankenpflegestation Sinzing-Eilsbrunn-Viehhausen und die Kongo-Projekte von Pfarrer Wola Bangala zu gleichen Teilen eine finanzielle Unterstützung.



▲ Die Ewige Stadt Rom ist das Ziel zweier Pilgerfahrten für Ehejubilare, zu denen die Fachstelle Ehe und Familie der Hauptabteilung Seelsorge im Bistum Regensburg einlädt.

Foto: Dandorfer

Rom-Pilgerreise für Ehejubilare

Einwöchige Fahrt im April und im September

REGENSBURG (ad/sm) – Zweimal im Jahr lädt die Fachstelle Ehe und Familie der Hauptabteilung Seelsorge im Bistum Regensburg Ehepaare, die ein Jubiläum feiern, zu einer einwöchigen Pilgerfahrt nach Rom ein. Die erste Fahrt dauert vom 7. bis zum 13. April (Anmeldeschluss: 7. Februar), die zweite Fahrt vom 1. bis zum 7. September.

Auf dem Programm stehen zum einen viele der Sehenswürdigkeiten Roms. Bei einem Stadtspaziergang erkunden die Teilnehmer die Ewige Stadt, besuchen die vier Papstkirchen, dürfen einen Blick in die Vatikanischen Gärten werfen, nehmen an einer Papstaudienz teil und vieles

mehr. Einen weiteren Höhepunkt der Pilgerfahrt stellt der Gottesdienst anlässlich des Ehejubiläums dar, den die Paare in Castel Gandolfo feiern. Anschließend genießen sie ein Mehr-Gänge-Menü mit herrlichem Blick über den Nemi-See.

Die Fahrt kostet 955 Euro pro Person (Bustransfer, Halbpension, Führungen und Trinkgelder inklusive). Die Unterkunft ist im April das Hotel Villa Aurelia, Via Leone XIII, 459 00165 Rom, im September das Hotel Casa Tra Noi, Via Monte del Gallo, 113 00165 Rom. Weitere Informationen sind erhältlich bei der Fachstelle Ehe und Familie, Tel.: 09 41/5 97-22 10, oder per E-Mail: Ehe-Familie@bistum-regensburg.de.

„Schallmauer“ durchbrochen

Sorghofer Waldweihnacht erreicht 100 000 Euro Spendensumme

SORGHOF (mma/sm) – Gerhard „Säm“ Kraus und sein großes Team von der Sorghofer Waldweihnacht haben auch dieses Jahr wieder eine stolze Bilanz ziehen können. Dank eines Rekordergebnisses der 34. Waldweihnacht konnte die angestrebte „Schallmauer“ von erwirtschafteten 100 000 Euro für soziale Zwecke tatsächlich durchbrochen werden.

Wie bereits in den Jahren davor waren die Empfänger die Rumelsberger Anstalten, die Selbsthilfegruppe krebskranker Kinder, der sozial-psychiatrische Dienst der katholischen Kirche und der sozialpädagogische Dienst der evangelischen Kirche, die Kindergärten von Vilseck, Schlicht und Sorghof, die Rumänienhilfe von „Vilseck hilft“, die „Helfer vor Ort“ in Vilseck sowie

der „Förderverein Klinik für Kinder und Jugendliche am Klinikum St. Marien Amberg e.V.“, kurz „Flika“. Auch die Amberger Tafel sowie sechs bedürftige Familien in der Großgemeinde wurden beschenkt. Zudem wurden Pater Robin für Bedürftige, die Sozialstation Vilseck, der Jugendtreff Vilseck und schließlich der Förderverein der Grund- und Hauptschule Vilseck großzügig bedacht.

Erwirtschaftet wurden die stolzen Summen in den vergangenen 34 Jahren von vielen Vereinen, engagierten Privatpersonen, aus Spenden von Firmen, Zuhörern und Zuschauern und nicht zuletzt dank des vielfältigen unentgeltlichen Einsatzes ganz vieler Dorfbewohner bei Darstellungen, Bühnen- und Budenbau, Verkauf von Essen und Getränken sowie beim Herrichten des Festplatzes.

Die Not sehen – und helfen

Die Bischof-Michael-Wittmann-Stiftung unterstützt die Arbeit des Sozialdienstes katholischer Frauen im Raum Amberg-Sulzbach

AMBERG-SULZBACH (mb/sm) – Vor 24 Jahren, genau am 26. Januar 2000, ist die Bischof-Michael-Wittmann-Stiftung von der Regierung der Oberpfalz genehmigt worden. Die Stiftung unterstützt die Arbeit des Sozialdienstes katholischer Frauen (SkF) im Raum Amberg-Sulzbach – gerade heute ein vielfältiges und dringend notwendiges Engagement mit vielen Einsatzbereichen.

Der Name der Stiftung verweist auf Bischof Michael Wittmann (1760-1833), auch als „Vater der Armen“ bekannt. Wittmann kümmerte sich 1809 während der Schlacht bei Regensburg um Verwundete, vier Jahre später bei der Typhusepidemie um die Betreuung der Kranken und angesichts der Hungersnot 1816/17 besonders um die Armen, für die er Teile seines Einkommens und väterlichen Erbes spendete. Ferner gilt er als Wiederbegründer des Mädchenschulwesens in Bayern, da er eine seiner Schülerinnen besonders förderte: Maria Theresia von Jesu Gerhardinger, die Gründerin der Kongregation der Armen Schulschwestern von Unserer Lieben Frau. Am 21. Mai 1829 wurde er Weihbischof und am 1. Juli 1832 von König Ludwig I. nach dem Tod Bischof Johann Michael Sailers zu dessen Nachfolger als Bischof ernannt. Die päpstliche Bestätigung, die bereits auf dem Weg war, erlebte Wittmann aber nicht mehr. Er starb am 8. März 1833.

Der Gründer

Vor allem Menschen mit Behinderung hatte ein mehrere Generationen später lebender Verwandter im Blick: Bischöflich Geistlicher Rat Heiner Wittmann (1928-2017). Nach dem Zweiten Weltkrieg galten Behinderte immer noch oft als „unbildbar“. Dieses Vorurteil entkräftete Heiner Wittmann bei seinen Gottesdiensten und durch sein Engagement. Unter anderem war er Mitbegründer und langjähriger Förderer der Lebenshilfe Amberg-Sulzbach. Auch die Tätigkeit des SkF – ein Fachverband der Caritas – rückte immer mehr in seinen Fokus, weshalb er die Bischof-Michael-Wittmann-Stiftung gründete, der er bis zu seinem Tod als Stiftungsvorstand diente und in die er viel Kraft und Geld aus seinem



▲ Die Stiftungsräte Josef Beer und Maria Geiss-Wittmann sowie die Vorsitzende des Sozialdienstes katholischer Frauen Amberg e. V. Marianne Gutwein und der Vorstandsvorsitzende der Stiftung Alfons Kurz (von links) präsentieren den Flyer der Bischof-Michael-Wittmann-Stiftung. Foto: Markus Bauer

Vermögen einbrachte. Das Werk der Nächstenliebe war und ist stetige Hilfe für Kinder, Frauen und Familien in Notlagen.

Schließlich ist die Schwester des Stiftungsgründers zu nennen: Maria Geiss-Wittmann (*1934). Sie war Sozialarbeiterin beim SkF und betätigte sich erfolgreich im sozialpolitischen Bereich. Später wirkte sie ehrenamtlich unter anderem als Vorsitzende beim SkF und initiierte das „Moses-Projekt“ zur Rettung unerwünschter Kinder. Klar, dass sie sich in der Stiftung ihres Bruders engagiert.

1951 gründete in Amberg Anni Hertinger den SkF und kümmerte sich mit ihrem Team um schwangere Mädchen in Not, straffällige Frauen und gefährdete Jugendliche. „Die Not der Frauen und Familien sehen und für sie kreative Hilfen aufzeigen, das war damals

und ist bis heute Aufgabe des SkF“, erläutert Geiss-Wittmann. Sie und auch ihr Bruder stiegen tiefer in dieses Arbeitsfeld ein. Damit die vielen Angebote für Beratung und Hilfe kontinuierlich geleistet werden können, fiel der Entschluss zur Gründung der Stiftung. „Ein Stück dieser Arbeit soll durch die Stiftung dauerhaft gesichert werden“, betont Geiss-Wittmann.

Vielfältige Hilfe

Bei der Arbeit des SkF, bei dem 30 Mitarbeiterinnen, vor allem Sozialpädagoginnen (zum Teil in Teilzeit), und über 150 Ehrenamtliche tätig sind, geht es vor allem um Beratung und Hilfe in den jeweiligen Themenfeldern. So etwa beim Adoptionsdienst, wo kinderlose Ehepaare Kinder von anonymen/vertraulichen Geburten adoptie-

ren. Hier ist vor und auch nach der Adoption eine längere Begleitung und Betreuung der Eltern und der adoptierten Kinder nötig. Allerdings mangelt es dafür an finanzieller Unterstützung, sodass hier die Stiftung einspringt. In den gut 20 Jahren seit Gründung der Stiftung wurden mehr als 60 Kinder an kinderlose Ehepaare vermittelt. Das Stiftungsgeld fließt in die Beratung, Vermittlung und Begleitung sowie in Werbung und Weiterbildung. Für Geiss-Wittmann dürfen aber auch die leiblichen Mütter nicht vergessen werden. Sie haben sich trotz der schwierigen Bedingungen für die Geburt und gegen eine Abtreibung entschieden. Der Adoptionsdienst ist, wie alle Dienste, überkonfessionell. „Alle Notleidenden können kommen“, so SkF-Vorsitzende Marianne Gutwein.

Für Kinder, die nicht in ihrer Familie bleiben können, ist der Pflegekinderdienst zuständig. Hier werden Mädchen und Jungen in eine Pflegefamilie vermittelt. Diese öffentliche Aufgabe ist hier vom Jugendamt an den SkF übertragen. Gründe sind unter anderem Drogen- oder Alkoholprobleme von Eltern oder Verwahrlosung. Bei akuter Gefahr kommen Kinder zu sogenannten Bereitschaftspflegefamilien, auch hier fördert die Stiftung die Beratungs- und Betreuungsarbeit.

Seit gut einem Jahr betreibt der SkF auch ein mit fünf Plätzen ausgestattetes Frauenhaus. Hier finden vor allem Frauen und ihre Kinder, die (sexualisierter) Gewalt ausgesetzt sind, Unterkunft und Zuflucht. Inzwischen wurden 20 Frauen mit 28 Kindern im Frauenhaus aufgenommen. Hier ist auch die Arbeit von Erzieherinnen zur Betreuung der Kinder erforderlich.

Weitere Tätigkeiten sind der Notruf für Frauen (Rufbereitschaft rund um die Uhr), die Betreuung nach dem Betreuungsgesetz sowie Vormundschaften und Pflegschaften. Eine große Zahl ehrenamtlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unterstützen die Fachkräfte in den verschiedenen Diensten. „Der SkF betreut die Menschen von der Geburt bis zum Tod. Und es gibt immer wieder neue Aufgabenbereiche. Es ist unglaublich viel zu tun – und es muss jemand tun“, fasst Alfons Kurz, Vorstandsvorsitzender der Stiftung und von 1973 bis 2010 Geschäftsführer des Caritasverbandes Amberg-Sulzbach, zusammen. Daher müsse die Stiftung gestärkt werden, um die Arbeit des SkF auch weiterhin fördern zu können. Den Stiftungsrat unterstützt tatkräftig ferner Josef Beer, Bankdirektor a. D. und Kirchenpfleger der Pfarrei St. Martin in Amberg.



▲ Links: Der Namensgeber der Stiftung, Bischof Michael Wittmann. – Rechts: Der Gründer der Stiftung, Bischöflich Geistlicher Rat Heiner Wittmann. Repro: M. Bauer



▲ Im Schwandorfer Krankenhaus St. Barbara bekommen Eltern die Möglichkeit, ihr Neugeborenes in ruhiger Atmosphäre noch während des Krankenhausaufenthaltes professionell fotografieren zu lassen. Foto: Vogl

Von Aaron bis Zora

Die beliebtesten Vornamen des vergangenen Jahres im Krankenhaus St. Barbara Schwandorf

SCHWANDORF (sv) – Mit der Namenswahl für den Nachwuchs beschäftigen sich werdende Eltern meist über viele Wochen hinweg. Schließlich begleitet dieser die neuen Erdenbürger voraussichtlich ein ganzes Leben. Ob kürzer oder länger, ausgefallen oder ganz traditionell – im Krankenhaus St. Barbara Schwandorf der Barmherzigen Brüder wurden sehr unterschiedliche Namen im Jahr 2023 vergeben. Und auch einen neuen Spitzenreiter in der Liste der häufigsten Vornamen der Schwandorfer Eltern gibt es.

Jahrelang führte der Vorname Ben die Liste der beliebtesten Jungennamen bei Schwandorfer Eltern an. Dieser Bann scheint gebrochen zu sein, denn 2023 landet Ben nur noch auf dem fünften Platz, direkt hinter Noah. Ein anderer Jungename sticht besonders heraus, vor allem, da er in der deutschlandweiten Statistik des Hobby-Namensforschers Knud Bielefeld überhaupt nicht auftaucht. In seiner Übersicht führen Noah und Matteo das Ranking an. Insgesamt zehn Schwandorfer Eltern haben sich allerdings für den Namen Jakob entschieden. Es folgt Paul auf Platz zwei, gefolgt von den Namen Anton, Felix, Louis/Luis und Theo.

Bei den Mädchen gab es ebenfalls eindeutige Namens-Spitzenreiter. Der beliebteste Mädchenname bei Schwandorfer Eltern 2023 war Sophia/Sofia, dicht gefolgt vom jahrelangen Favoriten Emily/Emilie. Damit ist Sophia von Platz zwei aus

dem Vorjahr aufgerückt an die Spitzenposition. Lena als Vorjahressieger landet – ähnlich wie bei den Jungennamen – nur noch auf Platz fünf.

Die bunte Vielfalt der Namen zeigt sich in der Geburtenliste 2023 ganz deutlich. So wurden nicht nur unterschiedliche Schreibweisen ähnlich klingender Namen, sondern auch viele Kurz- und Langformen bekannter Namen gewählt, zum Beispiel Lotta/Lotti, Lisbeth, Anni oder Fine. Klangvolle Namen wie Etinosa Destiny bleiben eine Seltenheit, kommen aber dennoch vor. Bei den Jungennamen reicht die Bandbreite von Toni über Damian, Miro, Lino und Rayan bis hin zu traditionellen Namen wie Jonathan, Ludwig oder Johannes. Insgesamt reicht die Bandbreite der im Geburtenbuch festgehaltenen Vornamen von A wie Aaron bis Z wie Zora.

Knapp 650 Kinder kamen im Jahr 2023 in den Kreißsälen des Krankenhauses St. Barbara zur Welt. Mit 324 Buben zu 315 Mädchen lagen die Jungs diesmal nur noch leicht im Vorsprung. Das Geburtsjahr 2023 begann im Krankenhaus am 1. Januar 2023 bereits um 7.27 Uhr mit Alerio und endete am 31. Dezember 2023 um 23.47 Uhr mit dem Silvesterbaby Kobey.

Allen werdenden Eltern bietet das geburtshilfliche Team aus Ärzten und Hebammen am Krankenhaus St. Barbara Schwandorf ein kostenloses Informationsangebot: Ein Kreißsaal-Infoabend mit Begehung der Räumlichkeiten und Zeit für individuelle Fragen findet monatlich statt.

Im Bistum unterwegs

Mit seltenem Patrozinium

Die Filial- und Wallfahrtskirche Vierzehn Heiligen in Sackenried

In Sackenried, einem Gemeindeteil der Stadt Bad Kötzing im Landkreis Cham, steht die denkmalgeschützte Wallfahrtskirche Vierzehn Nothelfer. Die Anfänge der Wallfahrt liegen im Dunklen. Eine ihrer Wurzeln könnte in der Pestepidemie von 1639 liegen. Gegenüber dem Kircheneingang hängt nämlich ein Votivgemälde mit dem hochverehrten Passauer Mariahilf-Bild, das der Wirt Andreas Wolf aus Wettzell als Dank für die Bewahrung seiner Familie vor der Pest damals gestiftet hat. Jährlich wird das Patroziniumsfest mit Wallfahrt am Sonntag nach dem 15. August, dem Fest Mariä Himmelfahrt, in der Kirche gefeiert. Die Saalkirche besteht aus einem in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts gebauten Langhaus, das mit einem Satteldach bedeckt ist, einem leicht eingezogenen, dreiseitig geschlossenen spätgotischen Chor im Osten und einem Fassadenturm im Westen, der mit einer Zwiebelhaube bedeckt ist. Der Innenraum des Langhauses ist mit einem Kreuzgratgewölbe überspannt, der des Chors mit einem Netzgewölbe, das auf Konsolen ruht.

Die schöne Ausstattung mit den drei Altären und der Kanzel stammt aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Der Hochaltar mit dem alten Patrozinium Heilig Kreuz trägt einen Aufsatz mit zwei Säulen, neben denen die Figuren der Heili-



▲ Die Wallfahrtskirche Vierzehn Nothelfer in Sackenried. Foto: Mohr



SUV-Grafik, Landesamt für Vermessung und Geoinformation

gen Wolfgang und Kajetan stehen. Von einem unbekanntem Altar aus



▲ Der Aufsatz des Hochaltars zeigt die 14 Nothelfer als sehr individuelle Typen. Foto: Mohr

der Zeit um 1500 stammt das große Relief der 14 Nothelfer im Zentrum, die sich dicht um den Erbarmdechristus drängen.

Etwas bescheidener als der Hauptaltar sind die beiden Seitenaltäre. Der Marienaltar links birgt eine Schnitzfigur der heiligen Maria als Himmelskönigin. Im rechten ehemaligen Engelsaltar kniet der heilige Antonius vor der Halbfigur der Muttergottes mit dem Kind. Den Hintergrund bildet eine gemalte Ansicht von Sackenried aus der Zeit um 1930 bis 1950.

AM 27. JANUAR: INTERNATIONALER TAG DES GEDENKENS AN DEN HOLOCAUST

Schutzlos ausgeliefert

Das KZ-Außenlager Ganacker ist ein dunkles Kapitel der bayerischen Geschichte

GANACKER – Die Vereinten Nationen (UN) haben 2005 den Internationalen Tag des Gedenkens an den Holocaust eingeführt und auf den 27. Januar gelegt. Das Datum verweist auf die Befreiung des Konzentrationslagers (KZ) Auschwitz-Birkenau. In der Diözese Regensburg gibt es verschiedene Orte, an denen der Opfer des Holocaust gedacht wird.

Nur einen Kilometer Luftlinie beträgt die Distanz vom Sebastiani-Kirchlein in der Gemeinde Wallersdorf zur Erlau ins „Pfarrholz“. Die Erlau, ein idyllisches Waldstück, ist heute kaum noch als Ort des Grauens vorstellbar, doch wurde hier ein Stück dunkelster deutscher Geschichte geschrieben. Im Winter 1945 wurden hier bis zu möglicherweise 1000 männliche KZ-Häftlinge interniert, von denen heute über 500 identifizierbar sind. Stammlager wie jene in Dachau oder Flossenbürg waren Teil des nationalsozialistischen Ausbeutungs- und Vernichtungsprogramms, das die systematische Ermordung von Millionen von Menschen zum Ziel hatte.

Weitere Aufarbeitung

Außenlager wie Ganacker sollten die KZ-Häftlinge in die Kriegswirtschaft einbinden gemäß dem Prinzip „Vernichtung durch Arbeit“, und das weit über die Grenzen der Hauptlager hinaus.

Christian Pfleger, Sprecher des Ausschusses Dorfgeschichte des Kultur- und Fördervereins Gana-



▲ Der Ort des Schreckens gebietet heute Pietät und Erinnerung, auch wenn von dem unmenschlichen Geschehen kaum noch Relikte vorhanden sind. Im Bild: Blick auf Landschaft in der Erlau. In dieser Gegend etwa befanden sich die Erdhütten.

cker, kennt die bislang noch unzureichend erforschte Geschichte des KZ-Außenlagers Ganacker in manchem Detail. Der Verein bemüht sich um die weitere Aufarbeitung und um eine erinnerungskulturelle Etablierung.

Wenn Christian Pfleger über das KZ-Außenlager Ganacker spricht, dann tut er dies mit ruhiger Stimme. Um nachvollziehen zu können, warum ausgerechnet in Ganacker ein „Endphasenlager“ eingerichtet wurde, müsse man erst verstehen, was in den letzten Kriegswochen geschehen sei. Die nationalsozialistische Schreckensherrschaft habe auf

insgesamt 24 Stammlagern im kompletten Dritten Reich und in den besetzten Gebieten beruht. Ab dem Jahr 1942 nahm die Anzahl an sogenannten Außenlagern kriegswirtschaftlich bedingt stark zu – eines davon entstand in Ganacker. Dieses KZ-Außenlager bestand vom 20. Februar bis zum 24. April 1945 und war eines von über 1200 Außenlagern, die den 24 „Stammlagern“ zugeordnet waren. Das „Stammlager“, dem Ganacker angegliedert war, war das berüchtigte KZ Flossenbürg, das sich im heutigen Landkreis Tirschenreuth in Bayern befand. Die Häftlingszahlen in Flossenbürg waren Ende 1944 auf über 31 000 angewachsen, wobei sich die Mehrheit der Inhaftierten in den Außenlagern befand.

Das improvisierte Endphasenlager Ganacker wurde im „Pfarrholz“ in der Erlau, einem kleinen Waldstück zwischen Ganacker und dem Markt Wallersdorf, errichtet. Der entscheidende Grund für die Ansiedlung eines Außenlagers war der dort seit 1936 bestehende Militärflughafen. Dieser Flugplatz war Teil eines Netzwerkes von Luftwaffenstützpunkten, die ab 1936 im Zuge des Auf- und Ausbaus der deutschen Luftstreitkräfte installiert worden waren. Aufgabe war die Ausbildung und Schulung von Piloten. Kampfeinsätze wurden erst gegen Kriegsende geflogen. Im Kontext des „Silberprogrammes“ sollten Flugplätze für

den Einsatz des ersten serienmäßig produzierten Strahlenflugzeugs, die „Me 262“, ertüchtigt werden.

Die ersten rund 500 Häftlinge wurden am 20. Februar 1945 von Flossenbürg nach Ganacker deportiert, eingepfercht in Viehwaggons. Sie stammten aus 19 Nationen, darunter Polen, Ungarn, Russland, Tschechien, Frankreich, Belgien, Griechenland und Deutschland. Ein weiterer Transport aus dem KZ-Außenlagerkomplex Kaufering ist zeitlich und großemäßig bislang noch kaum einzuordnen. Die meisten Häftlinge waren in den Arbeitskommandos eingesetzt, die die Erweiterung und Befestigung der Landebahn des nahegelegenen Militärflugplatzes Ganacker durchführten. Sie arbeiteten im Fliegerhorst und in den Funktionsbaracken des rund ein Hektar großen Areals für die stationierte SS – beispielsweise in der Küche, der Wäscherei und in den Mannschaftsunterkünften.

Die Häftlinge wurden – nachdem zunächst behelfsmäßig Flugzeughallen für die Unterkunft genutzt wurden – in der Erlau in Erdhütten untergebracht, die keinen Schutz vor Kälte und Nässe boten. Die hygienischen Verhältnisse waren katastrophal, was zu Krankheiten und Seuchen führte. Die Häftlinge erhielten nur eine unzureichende Verpflegung, die zu Mangelernährung und Unterernährung führte. Rund 50 SS-Angehörige bewachten die Häftlinge und etablierten die in den KZ-Lagern verbreitete gnadenlose Gewaltherrschaft.

„Einfach verscharrt“

Ungefähr 84 Häftlinge des ersten Transports überlebten diese Qualen nicht und wurden sowohl „abgesondert“ auf den Friedhöfen Ganacker und Gosselding als auch in Einzel- und Massengräbern in der Erlau „entsorgt“. „Irgendwo im Randbereich des Ganackerer Gottesackers, da hat es ein Areal gegeben, in dem die Verstorbenen einfach verscharrt wurden“, erzählt Pfleger.

Die Auflösung des Lagers erfolgte im Zuge des Zusammenbruchs des Dritten Reiches am 24. April 1945. Die Alliierten waren bereits in Bayern einmarschiert und näherten sich Ganacker. Die verbliebenen Häftlinge wurden auf Todesmärsche in Richtung Vilstal geschickt, von dort aus in Richtung Oberbayern,



▲ Zunächst wurden die Überreste von 149 geborgenen Menschen zum Sebastiani-Kirchlein auf dem Moos umgebettet (Innenansicht des Sakralraums). Fotos: Melis

bevor sie von den Amerikanern befreit wurden.

Die genaue Todesursache zahlreicher Opfer ist in vielen Fällen nicht bekannt. Es ist jedoch davon auszugehen, dass die meisten Häftlinge an den Folgen der unmenschlichen Lebensbedingungen starben. Die Alliierten ordneten 1945 eine Exhumierung aller begrabenen Häftlinge an, rund 149 Verstorbene wurden geborgen: in Ganacker, Wallersdorf, Gosselding, Großenpinning und Großköllnbach. Die sterblichen Überreste wurden zum Sebastiani-Kirchlein auf dem Moos umgebettet, einer Pestkapelle, die im Jahr 1638 erbaut worden war. 1957 beantragte die belgische Mission für Nachforschungen Rückführungen ihrer dort begrabenen Staatsbürger, darunter Marcel Maurice Beun, Mitglied der belgischen Widerstandsgruppe OMBR („Organisation Militaire Belge de Résistance“), Leopold Hammel, Jean-Edouard Meysman, der Richter Paul Calmeau und der 23-jährige Alphons Van Onderbergen.

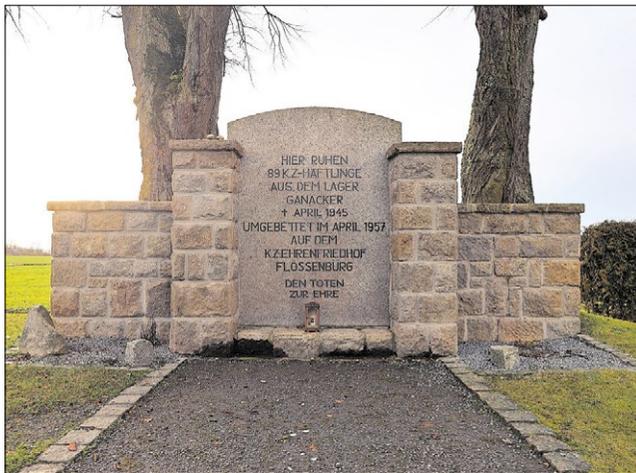
Mit Einverständnis der entsprechenden staatlichen Stellen wurde die Auflösung der Anlage umge-

setzt, eine französisch-belgische Ärztekommision überwachte die Exhumierung und die Identifizierung. Die aus Belgien und Frankreich stammenden Toten wurden in ihre Heimat überführt, die übrigen Opfer wurden auf dem Ehrenfriedhof in Flossenbürg zu ihrer letzten Ruhe bebettet.

Verlorene Spuren

Überreste vom Geschehen sind weitgehend verschwunden. Auch in der Erlau finden sich kaum noch Relikte dieser Vergangenheit – vieles haben Sondengänger ausgegraben, die Spuren der Geschichte sind damit verloren. Nicht ganz verloren sind die Namen derer, die das dunkelste Kapitel Ganackers geschrieben haben. „Man hat die Namen derer, die hier waren“, sagt Pfleger knapp. „Im Rahmen der Dachauer Prozesse sind vereinzelt Ermittlungsverfahren gegen ehemalige SS-Soldaten der Ganacker Lagermannschaft erhoben worden.“ Einer sei nach Polen ausgeliefert worden. Nur die Person des Lagerführers blieb nebulös. „Den konnte man bei den Ermittlungen nicht eindeutig identifizieren.“ *Sabrina Melissa Melis*

► Gedenkstätte nahe der Sebastiani-Kapelle für aus dem Lager Ganacker beerdigte KZ-Häftlinge. Einige wurden 1957 exhumiert und in ihrer Heimat bestattet. Weitere Opfer ruhen auf dem Ehrenfriedhof in Flossenbürg.
Foto: Melis



► Das Sebastiani-Kirchlein ist etwa einen Kilometer vom Ort des Schreckens entfernt.
Foto: Melis



► Die multimediale Ausstellung „Ende der Zeitzeugenschaft?“ ist in den Räumen der Universitätsbibliothek Regensburg noch bis 31. Juli zu sehen. Der Eintritt ist frei. Die Ausstellung ist barrierefrei zugänglich.
Foto: Mohr

HOLOCAUST-GEDENKEN

Schweres Erbe

Ausstellung „Ende der Zeitzeugenschaft?“ in der Universitätsbibliothek Regensburg noch bis 31. Juli

REGENSBURG (ck/sm) – Die Zeitzeugenschaft des Holocaust geht ihrem Ende entgegen. Nur noch wenige Überlebende der NS-Herrschaft können aus eigener Erfahrung sprechen – oder von jenen Menschen berichten, die im Holocaust ermordet wurden. Was bleibt, sind literarische Zeugnisse und unzählige Videointerviews der Überlebenden – sowie die Frage, wie wir in Zukunft mit dieser Erbschaft umgehen wollen.

Diese Beobachtung ist der Ausgangspunkt der Ausstellung „Ende der Zeitzeugenschaft“, die das Zentrum Erinnerungskultur der Universität Regensburg und die KZ-Gedenkstätte Flossenbürg in der Universitätsbibliothek Regensburg noch bis zum 31. Juli zeigen. Die Ausstellung erkundet die komplexe Beziehung zwischen Zeitzeugen und Interviewern, Medium und Gesellschaft über die letzten Jahrzehnte hinweg. Dabei steht die Erinnerung an den Holocaust, wie sie in Interviews und Aufnahmen von öffentlichen Auftritten der Zeitzeugen überliefert ist, im Fokus. Sie wird zur Erzählung – einem Trauma abgerungen und zugleich das Produkt von Beziehungen und Interessen, abhängig von ihrem jeweiligen Kontext in Politik und Gesellschaft, vor Gericht oder

Schulklassen, für die Forschung, das Fernsehen oder Kino. Die Ausstellung hinterfragt die „Gemachtheit“ der Interviews mit Zeitzeugen und ihre gesellschaftliche Rolle seit 1945. Dazu greift sie auf die Videosammlung der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg zurück und zeigt Interviews, die bislang nie vorgeführt wurden. Entstanden ist die Ausstellung in Zusammenarbeit der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg mit dem Jüdischen Museum Hohenems.

Die Ausstellung ist in den Räumlichkeiten der Universitätsbibliothek Regensburg noch bis 31. Juli zugänglich. Öffnungszeiten sind Montag bis Freitag von 8 bis 19.30 Uhr und Samstag von 9 bis 18 Uhr. Der Eintritt ist frei. Ein barrierefreier Zugang ist möglich. Führungen durch die Ausstellung sind nach vorheriger Anmeldung für bis zu 20 Personen möglich. Bei Interesse an einer Führung kann man sich unter ausstellung.zeitzeugenschaft@ur.de melden. Bei besonderen Anlässen im Universitätsjahr sind ebenfalls öffentliche Führungen geplant. Über Termine hält die Webseite www.zentrum-erinnerungskultur.de auf dem Laufenden. Begleitend zur Ausstellung wird ein vielfältiges Veranstaltungsprogramm angeboten. Nähere Informationen dazu findet man ebenfalls unter www.zentrum-erinnerungskultur.de/projekt/ausstellung-zeitzeugenschaft/.

Sich selbst zur Frage werden

Exerzitien im Alltag 2024: „mensch sein. christ sein. frei sein“

REGENSBURG (ep/sm) – Exerzitien im Alltag sind geistliche Übungen, die die Teilnehmer im Alltagsleben zur vertieften Beschäftigung mit ihrem Glauben, ihrer Beziehung zu Gott und mit der Bibel motivieren und anleiten. Für die Fastenzeit hat ein diözesanes Team erfahrener Exerzitienbegleiter ein Exerzitienmodell erarbeitet und dazu eine Mappe für einen siebenwöchigen Betrachtungs- und Gebetsweg erstellt.

Mit den Gebetsübungen soll am Aschermittwoch begonnen werden. Der Aufbau des Weges und die einzelnen Übungen sind so konzipiert, dass das vorliegende Exerzitienmodell aber auch zu jeder anderen Zeit des Jahres verwendet werden kann. Die Exerzitien enden auch dieses Jahr nicht an Ostern, sondern ganz bewusst erst am Barmherzigkeits-Sonntag. Die siebte Woche möchte die Freude der Osterwoche mitnehmen, hinein in den Alltag. Die Exerzitien im Alltag laden ein, sich auf einen geistlichen Weg zu machen. Eine Begleitung in Gruppen oder Einzelbegleitung beziehungsweise online ist auf unterschiedliche Weise möglich.

Frage und Antwort

„mensch sein. christ sein. frei sein“ – so lautet der Titel der vorliegenden Exerzitien-im-Alltag-Mappe. Die drei Begriffe können als Grundantworten des christlichen Glaubens auf die Frage „Wer



▲ Die Exerzitien im Alltag laden ein, sich auf einen geistlichen Weg zu machen.

Foto: Lutz Stallknecht/pixelio.de

bin ich?“ verstanden werden. Diese Frage stellt sich, wie Weihbischof Josef Graf in seinem Vorwort schreibt, wohl jeder Mensch im Laufe seines Lebens immer wieder mehr oder weniger eindringlich. Etwa in Zeiten intensiveren Nachdenkens, in Krisenzeiten oder an den Wendepunkten des Lebens. Zum ersten Mal oft schon am Ende der Kindheit in der beginnenden Pubertätszeit, dann nach der Schulzeit, nach der Ausbildung oder zum Studienabschluss. Ebenso vor der Entscheidung für eine bestimmte Lebensform oder für die Gründung einer Familie. Später stellt sich diese Frage, wer man eigentlich ist, wie-

der neu in der Lebensmittephase, der berühmten Midlife-Crisis, und noch einmal an der Schwelle zum Seniorenalter.

Aus der Geschichte lernen

„Wer bin ich?“ Auch viele Große des geistlichen Lebens haben sich diese Frage gestellt. Zwei Beispiele aus ganz verschiedenen Epochen seien genannt: „Ich bin mir selbst zur Frage geworden“, meint der heilige Augustinus in seinen berühmten „Confessiones“, den „Bekennnissen“, der ersten Autobiografie der Weltliteratur. Augustinus beantwortet seine Frage, als die er sich selber

empfindet, gleich zu Beginn seines Werkes mit einem Gebet: „Du hast uns auf dich hin geschaffen und unruhig ist unser Herz, bis es ruht in dir.“ (Conf. I,1). Der evangelische Theologe Dietrich Bonhoeffer verfasste im Jahre 1944 im Gefängnis einen Text, in dem die Frage „Wer bin ich?“ gleichsam wie ein Refrain immer wieder gestellt und verschieden beantwortet wird. Schließlich endet Bonhoeffers Nachdenken über diese existenzielle Frage mit einem Gebetswort: „Wer ich auch bin, Du kennst mich, Dein bin ich, o Gott!“

Austauschgruppen

Gewöhnlich werden in verschiedenen Pfarreien zu den Exerzitien im Alltag Austauschgruppen angeboten. Wer noch auf der Suche nach einer Gruppe ist, kann sich für weitere Informationen an Elisabeth Paukner (E-Mail: paukner@haus-werdenfels.de oder Tel.: 09404/9502-11) wenden.

Die Exerzitienmappe kann ab sofort von Einzelpersonen und Gruppen bestellt werden über das Haus Werdenfels, Waldweg 15, 93152 Nittendorf, Tel.: 09404/9502-0, E-Mail: Bueror@Haus-Werdenfels.de. Sie kostet 12 Euro (gegebenenfalls zusätzlich Begleit-CD oder Download für 6 Euro).

Es wird auch online eine Austauschrunde des Hauses Werdenfels geben, die mit einem Informationsabend am 5. Februar um 19 Uhr startet. Auch eine Einzelbegleitung bei Schwester Magdalena Morgenstern, Ursula Scheid oder Elisabeth Paukner im Exerzitienhaus Werdenfels ist möglich. Interessierte können sich direkt bei Schwester Magdalena Morgenstern (Tel.: 09404/9502-27 oder E-Mail: sr.madalena@haus-werdenfels.de) melden.

Stabilität und Engagement

Bürgermeister: Männerverein wird auch heute gebraucht

PARKSTEIN (ms/vn) – Kürzlich hat die Jahreshauptversammlung des Katholischen Männervereins in Parkstein stattgefunden. Max Simmerl, der langjährige Erste Vorsitzende, kündigte bereits jetzt an, bei der Vorstandswahl 2025 nicht mehr zu kandidieren.

Im Jahresbericht sagte der Vorsitzende Simmerl, dass der Verein 2023 keinen Austritt zu verzeichnen habe. Der Männerverein ist mit 170 Mitgliedern der zweitstärkste Verein im Diözesanverband Regensburg. 2023 haben der Vorstand beziehungsweise der Vorsitzende 49 Termine wahrgenommen oder sich gemeinsam mit Mitgliedern an Veranstaltungen beteiligt, wie Simmerl berichtete.

Erstmals hatte sich jedoch gezeigt, dass bei Beerdigungen von Mitgliedern kein Fahnenträger den Verein sichtbar vertrat. Max Simmerl, Präses Pater James Mudakodil und Bürgermeister Reinhard Sollfrank ehrten die langjährigen Mitglieder. Josef Ries ist mit 60 Jahren am längsten Mitglied.

Pater James nannte die Tätigkeiten des Vereins einen großen Beitrag für die Pfarrgemeinde und somit für das aktive Vereinsleben in Parkstein. Der Präses sagte: „Der Männerverein muss weiterhin aktiver Teil der Pfarrgemeinde bleiben.“ Bürgermeister Sollfrank zeigte sich überzeugt, dass der Katholische Männerverein auch in der heutigen Zeit gebraucht werde. Er bedauerte,



▲ Vorsitzender Max Simmerl (links) ehrte mit Bürgermeister Reinhard Sollfrank und Präses Pater James langjährige Mitglieder (von links): Josef Ries (für 60 Jahre), Engelbert Zeitler (50 Jahre) und Josef Hausner (40 Jahre). Foto: privat

dass der Vandalismus in Parkstein unglaublichen Umfang habe und erneut die Holzkreuze zum Bergkirchertl von den Stelen gerissen wur-

den. Auf die Versammlung folgte ein Vortrag über das Passionskreuz von Schwand im Ortsteil Parkstein von Ewald Köstler.

SEIT JEHER IN DER DIÖZESE: HOHE AUFMERKSAMKEIT FÜR DIE HEILIGEN

Auf ein Wunder warten wir

Bernhard Lehner, der Frühvollendete, starb vor 80 Jahren

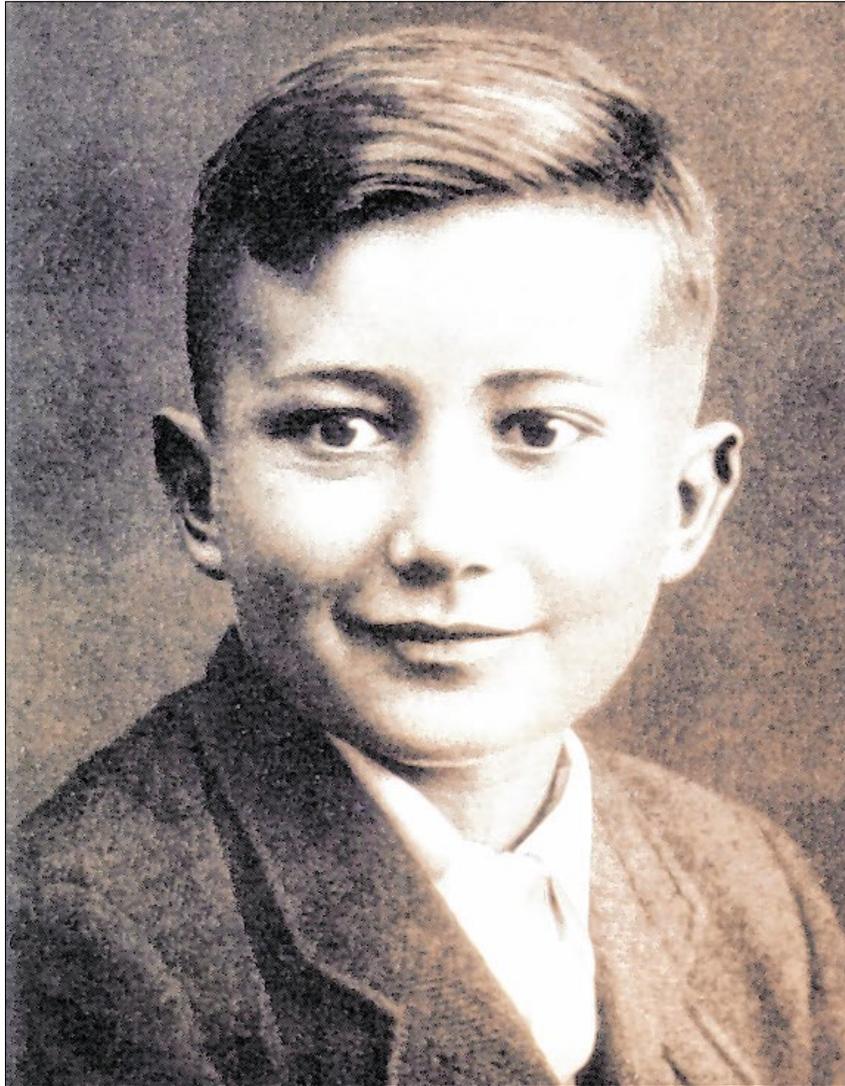
HERRNGIERSDORF (KNA/vn) – Damit es zur Seligsprechung des Bernhard Lehner aus Herrngiersdorf kommt, bedarf es noch immer eines Wunders. „Wir warten immer noch auf die Meldung einer herausragenden Gebetserhöhung zur Durchführung eines Wunderprozesses.“ Das hat Domvikar Georg Schwager vor wenigen Tagen im Gespräch mit der Katholischen Sonntagszeitung gesagt. Der Leiter der Abteilung für Selig- und Heiligsprechungsprozesse der Diözese Regensburg bittet die Gläubigen deshalb weiterhin um ihr Gebet. Ebenfalls bittet Monsignore Schwager um die Meldung auffälliger Gebetserhöhungen an die Abteilung. Erst dann kann erstmals ein Vierzehnjähriger, der nicht den Märtyrertod gestorben ist, zur Ehre der Altäre gelangen, erklärt Monsignore Schwager. Bernhard Lehner, der Frühvollendete, ist in diesen Tagen vor 80 Jahren gestorben – im Ruf der Heiligkeit.

Seit Langem ist die Verehrung der Heiligen in der Diözese Regensburg eine große Tradition, was nicht zuletzt am derzeit mit großem Engagement begangenen Wolfgangsjahr zu ersehen ist. Verfahren der Selig- und Heiligsprechung erfahren stets hohe Aufmerksamkeit. „Wir haben ein eigenes Reliquienbildchen erstellt“, sagt Domvikar Georg Schwager außerdem konkret mit Blick auf Bernhard Lehner.

Bernhard besonders für die jungen Menschen

Weitere mediale Aktivitäten im Sinne der derzeit relevanten Kanäle sind geplant, um Bernhard und sein Leben und Wirken bekannt zu machen, im Übrigen verstärkt auch jüngeren Menschen bekannt zu machen.

Bernhard Lehner aus Herrngiersdorf, einem Dorf im niederbayerischen Landkreis Kelheim, war im Alter von 14 Jahren an Diphtherie erkrankt. Penicillin hätte ihm das Leben retten können. Das gab es aber 1944 nur für verwundete US-amerikanische und britische Soldaten, nicht für Zivilisten. So starb der Schüler im Bischöflichen Knabenseminar Obermünster in Regensburg am 24. Januar 1944, etwa sieben Wochen nach Ausbruch der Infektionskrankheit. Am 27. Januar 1944, einem rauen Wintertag,



▲ Über sich hinausgewachsen auf dem Sterbebett: Bernhard Lehner. Foto: Archiv

kamen viele Gläubige, darunter zahllose Kinder und Jugendliche, zur Beerdigung im kleinen Gottesacker von Herrngiersdorf. Das war nicht selbstverständlich, abgesehen von der Witterung, denn damals, im Kriegsjahr 1944, hatte die bayerische Bevölkerung wahrlich andere Probleme.

Die Leiden des Krieges, nationalsozialistische Schikanen, Bombenkrieg, Ernährungskrise und eine ungewisse Zukunft beschäftigten die Menschen. Aber über der Beerdigung lag eine rührende Ergriffenheit. Die Teilnehmer, Verwandte, Dorfbewohner, Klassenkameraden, Seminaristen, Lehrer und Seminarvorstände, sie alle spürten, hier ist ein kaum 14-jähriger Knabe vor Gott reif für die Ewigkeit empfunden worden. Er ist ein Frühvollendeter, ihm blieben die Leiden dieser Welt für das Weitere erspart.

Das ist nun 80 Jahre her. Dennoch ist die Erinnerung an Bernhard Lehner bis heute lebendig. Aber was hat ein Vierzehnjähriger so Großes geleistet, dass die Kirche

ihn zur Ehre der Altäre erheben will? „Eine Seligsprechung ist keine Belohnung für besonders große Leistungen“, sagt Domvikar Georg Schwager, Leiter der Abteilung für Selig- und Heiligsprechungsprozesse im Bistum Regensburg. „Ausgangspunkt ist, dass die Person im Ruf der Heiligkeit starb. Dies ist bei Bernhard Lehner durch die Zeugenaussagen einwandfrei belegt.“ Die Aussagen beziehen sich vor allem auf die beispielhafte Art, wie er seine Krankheit und den Tod angenommen hat. „Lasst mich doch sterben. Wer wird denn weinen, wenn man in den Himmel geht!“, soll er auf dem Sterbebett zu seinen Eltern gesagt haben.

Sein Ende war qualvoll

Bei einem Fliegeralarm während seines Krankenhausaufenthalts dachte er an die, die durch die Bomben aus dem Leben gerissen wurden. Bernhard sagte damals: „Lieber möchte ich sterben für die, die nicht (auf den Tod) vorberei-

tet sind.“ Sein eigenes Ende war qualvoll. Die Infektion hatte nahezu den ganzen Körper erfasst. Der Schüler bekam Herzanfälle. Eine Lähmung des Gaumensegels machte ihm das Schlucken schwer und eine Zwerchfelllähmung das Atmen. Aus Liebe zu Gott ertrug er dies alles tapfer und geduldig, ja geradezu heiter. Nach seinem Tod war sich Bernhards Seminardirektor deshalb sicher: „Nun haben wir einen Fürsprecher im Himmel.“ Über sein kurzes Leben lässt sich wenig Außergewöhnliches sagen. „Er war ungekünstelt fromm“, berichtete sein Heimatpfarrer Max Gsödl. „Jedenfalls schien er mir sehr freundlich und anständig, gerne zu Diensten bereit, dankbar für jede noch so kleine Gabe und Hilfe.“

Größter Wunsch: Priester werden

Bernhards größter Wunsch war es, Priester zu werden, nach Möglichkeit in der Mission. „Wenn ich Priester bin, will ich dorthin gehen, wo sie keinen Glauben haben“, sagte er einmal.

Über sich selbst hinausgewachsen ist der Bub allerdings erst während seiner schweren Krankheit und auf dem Sterbebett. Heiligmäßig erschien er allen, die ihn pflegten und ihn noch besuchen durften. Sein Leben, Leiden und Sterben, vor allem seine Liebe zu Gott und dem Nächsten hinterließen einen starken, nachhaltigen Eindruck.

Bald nach seinem Tod setzte die Verehrung des „kleinen Bernhard“ ein. Als immer mehr Beter an sein Grab auf dem Friedhof von Herrngiersdorf kamen, leitete Bischof Michael Buchberger 1950 das Seligsprechungsverfahren ein und erlaubte die Umbettung seiner Gebeine ins Innere der Kirche, die am 14. September 1952 erfolgte. Zum Bernhardsfest am zweiten Sonntag im September kommen stets sehr viele Gläubige an sein Grab.

Als auf diözesaner Ebene alle notwendigen Forschungen abgeschlossen waren, proklamierte Papst Benedikt XVI. am 2. April 2011 für Bernhard Lehner den sogenannten heroischen Tugendgrad, eine Vorstufe zur Seligsprechung.

Der Diener Gottes hat die Tugenden gelebt

Die Kirche bestätigte dadurch: Bernhard hat die christlichen Tugenden seinem Alter und Stand entsprechend in einer herausragenden, das gewöhnliche Maß übersteigenden Weise gelebt. Also kann der Frühvollendete seit 2011 als „ehrwürdiger Diener Gottes“ bezeichnet werden.

Buchtipp



Brennsuppen und Erdäpfel

VERGESSENE REZEPTE AUS DEM BAYERISCHEN WALD
Rupert Berndt
ISBN: 978-3-95587-825-2;
24,90 EUR

Dieses Kochbuch soll an Rezepte erinnern, wie sie im Bayerischen Wald des 19. Jahrhunderts üblich waren. Gerade in unserer heutigen Zeit besinnt man sich wieder vermehrt auf Nachhaltigkeit und einen ähnlich sorgsamem Umgang mit Lebensmitteln, wie es bei unseren Vorfahren immer schon üblich war. Übertragen in eine zeitgemäße Küchensprache sollen die Rezepte zum Nachkochen anregen. Darüber hinaus gewähren informative Texte und eine reiche Bebilderung Einblick in das Leben der Menschen zwischen etwa 1825 und 1890.

Grundlage für das vorliegende Buch waren handgeschriebene Kochbücher, die sich im Archiv der Stadt Waldkirchen befinden. Sie wurden geschrieben von Köchinnen, die in Bürger- und Pfarrhäusern für das leibliche Wohl sorgten oder in der gehobenen Gastronomie beschäftigt waren, oder stammen aus der Feder einfacher Bäuerinnen und geben Auskunft über die Essgewohnheiten der ländlichen Bevölkerung. So lassen sich vielfältige, kulturgeschichtlich bemerkenswerte Erkenntnisse gewinnen über die soziale Stellung der Köchinnen, die Arbeit in der Küche im 19. Jahrhundert sowie über die Verwendung von Lebensmitteln, Gewürzen und Gerätschaften.

Dem Autor gelingt es vor allem zu zeigen: Der Bayerische Wald war und ist kein kulinarisches Brachland, sondern vielfältig und reich an Ideen. sv

Glaubenszeugnisse restauriert

Hinterglasbilder zeigen Gelübde und Dankbarkeit für die Erfüllung der Bitten

NIEDERMURACH – „Wir sind es jedem echten Künstler, der Bleibendes geschaffen hat, schuldig, sein Werk vor dem Vergessenwerden zu bewahren.“ Dieses Ansinnen von Paul Schibler hat sich die Kirchenverwaltung der Pfarrei Niedermurach zu eigen gemacht. Durch eine Förderung hat sie die im Eigentum der Pfarrei befindlichen 15 Hinterglasbilder restaurieren lassen.

Ursprünglich gehörten die Bilder zur Niedermuracher „Wieskapelle zum Geißelten Heiland“, die Pfarrer Hans Kraus Anfang der 1970er-Jahre wegen der zunehmenden Einbrüche in Kirchen und Kapellen im Pfarrhaus in Sicherheit brachte. Unbeachtet und unsachgemäß lagerten dort die Hinterglasbilder, bis Kirchenpfleger Hans Kirchhammer und Kreisheimatpfleger Hubert Teplitzky 2007 eine schriftliche Bestandsaufnahme mit fotografischer Dokumentation erstellten. Danach schlummerten die Kunstwerke weiter im unbewohnten Pfarrhaus, bis es vor seiner Renovierung 2019 geräumt wurde. Kirchenpfleger Jakob Kiener nahm sie in Verwahrung.

Die Kirchenverwaltung mit Pfarrer Herbert Rösl an der Spitze war der Ansicht, die Hinterglasbilder nicht sich selbst zu überlassen. Vielmehr sollten sie restauriert und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Durch Fördermöglichkeiten bei der Integrierten Ländlichen Entwicklung (ILE) Brückenland Bayern-Böhmen rückte die Restaurierung in den Bereich des Machbaren. Ein erneute Anfrage für 2023 brachte den Erfolg.

Aufträge von Bauern

Bei den Hinterglasmalereien des Niedermuracher Bestandes handelt es sich durchwegs um Motivbilder („ex voto“ bedeutet „gemäß dem Gelübde“). Mit diesen Weihegaben brachten Menschen ihren tief empfundenen Dank gegenüber Gott oder einem Heiligen nach Errettung aus Unheil, Not, Gefahr und Krankheit oder für die Erfüllung einer Bitte zum Ausdruck. Mehr als die Hälfte der restaurierten Motivgaben gaben Bauernfamilien in Auftrag, denn darauf wird die Viehseuche Rotlauf wiederholt thematisiert.

Rotlauf war eine gefürchtete Infektionskrankheit, die vornehmlich Schweine, aber auch alle anderen Tiere eines Hofes befallen, ziemlich schnell zum Tod der Tiere führen

Darstellung der Pietà, darunter kniet der Hirte mit Herde, aus dem Jahr 1893. Die rote Farbe der Tiere sowie darüber hinaus weist auf die Rotlauf-Krankheit hin.



Foto: Böhm

und so ganze Familien in Not und Elend, in den Ruin treiben konnte. Bei verschiedenen Motiven ist auch deutlich ein Bezug zur „Wieskapelle zum Geißelten Heiland“ und der dortigen Schwarzen Madonna zu erkennen, mit denen offensichtlich die Gebetserhörungen in Verbindung zu sehen sind.

Nach der kompletten Rückgabe der 15 Hinterglasbilder überzeugte sich Pfarrer Herbert Rösl mit den Kirchenverwaltungsmitgliedern, Bürgermeister Martin Prey und ILE-Regionalmanager Christian Karl von der gelungenen Restaurierung. „In diesen Hinterglasmalereien kommen überzeugender Glaube und tiefe Dankbarkeit nach Hilfe in großer Not zum Ausdruck“, sagte Pfarrer Herbert Rösl erfreut und betonte, „dass man in der Pfarrei schon ein bisschen stolz sein kann, solche zeugnishaften Kleinode von hohem ideellen Wert zu besitzen“. Er richtete seinen besonderen Dank an Christian Karl für die zielführende Förderung aus dem Regionalbudget, die die Restaurierung ermöglichte.

Bürgermeister Martin Prey zeigte sich begeistert von der Vielzahl der Objekte, der teilweise stattlichen Größe und dem nun überaus posi-

ven Aussehen der Kunstwerke: „Ich bin überrascht von den vielfältigen Motiven und der bemerkenswerten Qualität der Hinterglasmalereien. Es ist faszinierend, wie gut sich die Farben bei den teilweise über 200 Jahre alten Bildern erhalten haben.“

Für die Kirchenverwaltung bestanden Sinn und Zweck der Restaurierung darin, die Glaubenszeugnisse von historischer Bedeutung wieder für die Menschen sichtbar zu machen und mit diesen Kleinkunstwerken noch mehr an bodenständiger Volkskunst interessierte Menschen anzusprechen.

In absehbarer Zeit werden die restaurierten Hinterglasbilder im Pfarrheim einen würdigen Platz erhalten. Die ständige Ausstellung im Pfarrheim wird dem Haus und dem Pfarrdorf eine Attraktivitätssteigerung verleihen und unter den Besuchern das Bewusstsein für Heimat, Bodenständigkeit, Glaube und Dankbarkeit schärfen, da es Vorfahren der heutigen Generation waren, die diese Dankesgaben anfertigen ließen. Sie verdeutlichen den hohen Stellenwert der Dankbarkeit in der damaligen Zeit. Dies sollte nicht in Vergessenheit geraten.

Josef Böhm



Krankenbrief

Liebe Leserin, lieber Leser,

die alte Frau sitzt in ihrem Rollstuhl auf der Terrasse. Sie ist still in sich versunken und lauscht dem Gesang der Vögel. Ein kleines Lächeln umspielt ihren Mund. Dabei muss sie zweimal wöchentlich zur Blutwäsche und ist dann tagelang geschwächt.

„Ich bin ein gesegneter Mann.“ Das sagte der 39-jährige Amerikaner Dwayne Allen Dail, nachdem er im August 2007 aus dem Gefängnis entlassen wurde. Eine DNS-Analyse hatte belegt, dass er seit 18 Jahren unschuldig im Gefängnis gesessen hatte. Dail umarmte seine Anwältin, als der Richter die Entscheidung bekannt gab, und sagte: „Ich bin ein gesegneter Mann“, als er von Familienangehörigen begrüßt wurde, die in Tränen ausgebrochen waren. Er habe nicht daran geglaubt, dass das Urteil noch einmal aufgehoben werden würde, sagte er später.

Ein Gottesgeschenk

Normalerweise könnte man erwarten, dass einer, der wie dieser Mann, der 18 Jahre lang unschuldig im Gefängnis gesessen hatte, zornig oder wütend ist über die, die ihn zu Unrecht verurteilt haben. Man könnte erwarten, dass er diese schreckliche Zeit ganz schnell vergessen und ein neues Leben anfangen will. Man könnte meinen, dass er heftig klagen und seinerseits verurteilen würde. Aber dieser Dwayne Allen Dail sagte erstaunlicherweise: „Ich bin ein gesegneter Mann.“ Er verbrachte seine Zeit auch nicht damit, sich vorzustellen, was aus seinem Leben ohne diese Verurteilung geworden wäre. Er klagte nicht über die verlorene Zeit. Das Einzige, was für ihn zählte, waren die Gegenwart und die Zukunft.

Ich weiß nicht, was aus der alten Frau im Rollstuhl geworden ist. Ich weiß auch nicht, wie viel Zukunft noch vor ihr liegt. Aber wie Dail lebte sie ganz in der Gegenwart, die sie jeden Windhauch und jedes Zwitschern der Vögel wahrnehmen ließ.

Eine solche Haltung ist ein großes Gottesgeschenk, ist Weisheit und Stärke. Es ist innere Ruhe und Gelassenheit, die Gott einem Menschen auch durch schwere und unbegreifliche Erfahrungen schenken kann.

Ich wünsche uns allen, dass auch uns diese Ruhe und Gelassenheit immer wieder geschenkt wird, ganz gleich, wie es uns gehen mag.

Ihre Sonja Bachl

Über eine Million Besucher

Haus der Bayerischen Geschichte ist Publikumsmagnet

REGENSBURG (epd) – Die Schallmauer von einer Million plus x Besuchern im Haus der Bayerischen Geschichte in Regensburg ist durchbrochen: Jubiläumsgast wurde die Lehrerin des Staatlichen Berufsschulzentrums Regensburger Land, Birgit Kulidzan. Sie sei also die 1 050 000ste Besucherin mit ihrer Schulklasse in das Museum gekommen, teilte das Haus der Bayerischen Geschichte in Regensburg mit. Die Schallmauer von exakt einer Million sei bereits vor Weihnachten durchbrochen worden. Das Haus feiert am 4. Juni seinen fünften Geburtstag.

Die Lehrerin war ins Haus der Bayerischen Geschichte gekommen, um mit ihrer Berufsvorbereitungsklasse in der Dauerausstellung einen Einblick in die letzten 200 Jahre bayerischer Geschichte zu erhalten.

Kunstminister Markus Blume und Oberbürgermeisterin Gertrud Maltz-Schwarzfischer überreichten dem Jubiläumsgast ein Geschenkpaket. In ihm befanden sich laut Mitteilung unter anderem eine Freikarte für das Museum mit fünfjähriger Gültigkeit, ein Wertgutschein über 200 Euro für das Museums-Wirtshaus sowie drei Magazinhefte des Museums.

„Die erste Million ist die schwerste: Das gilt nicht für das Haus der Bayerischen Geschichte – unseren bayerischen Besuchermagneten“, sagte Kunstminister Blume. Ob bei den Ausstellungen im Stammhaus in Regensburg oder bei den Landesausstellungen im Freistaat: „Wo das Haus der Bayerischen Geschichte ist, boomt Geschichte“, betonte er. Das Museumsteam habe „mit viel Museumsiebe, Expertise und Originalität“ die Vergangenheit Bayerns zum Leben erweckt.

Fit für die Jugendarbeit

Schulung für Ehrenamtliche – Anmeldung bis 24. Januar

ENSDORF (ck/sm) – Jede Menge Know-how für die Jugendarbeit vermittelt die Juleica-Schulung im Bildungshaus Kloster Ensdorf im Februar und März. Die Anmeldung zur Fortbildung ist bis 24. Januar möglich.

Die Juleica-Ausbildung ist die Basis für ehrenamtliches Engagement in der Jugendarbeit. Vermittelt werden grundlegende Informationen rund um Kommunikation, Gruppendynamik, Organisation von Aktionen und Events, Jugendschutz und Rechtlichem. Außerdem gibt es viele praktische Tipps zu Methoden und Spielen für Gruppenstunden und die Gelegenheit zum Austausch mit anderen Jugendleiterinnen und Jugendleitern. Teilnehmen können Interessierte ab 15 Jahren, die ehrenamtlich in der Kinder- und Jugendarbeit aktiv sind.

Die Juleica-Schulung bietet eine qualitativ hochwertige Ausbildung für Ehrenamtliche in der Kinder- und Jugendarbeit und besteht aus zwei Modulen: Das erste findet vom

2. bis zum 4. Februar im Bildungshaus Kloster Ensdorf statt, das zweite vom 15. bis zum 17. März. Die Teilnahmegebühr beträgt pro Wochenende 40 Euro (inklusive Verpflegung, Material und Übernachtung). Anmeldungen sind bis 24. Januar möglich unter www.kloster-ensdorf.de/veranstaltungskalender.

Nach erfolgreicher Teilnahme an beiden Modulen sind die Ehrenamtlichen geschulte Jugendleiter und Jugendleiterinnen, können selbst Angebote der Jugendarbeit betreuen und die Jugendleiter-Card (Juleica) beantragen. Die Juleica ist der bundesweit einheitliche Ausweis für ehrenamtliche Mitarbeiter in der Jugendarbeit. Sie dient zur Legitimation und als Qualifikationsnachweis der Inhaber.

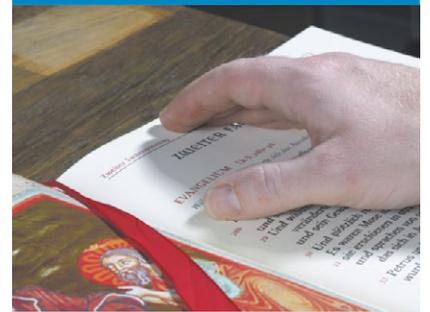
Die Juleica-Schulung ist eine gemeinsame Veranstaltung der Kommunalen Jugendarbeit Amberg und Amberg-Sulzbach, des Stadtjugendrings Amberg, des Kreisjugendrings Amberg-Sulzbach sowie der Katholischen Jugendstelle Amberg und wird vom Bayerischen Jugendring gefördert.



Gemeinschaft ist eines der großen Themen in der Jugendarbeit.

Foto: Fabian Fellmann/pixelio.de

Die Bibel lesen



Ökumenischer Bibelleseplan vom 21. bis zum 27. Januar 2024

21.1., 3. So. i. Jkr.:	Ps 86
22.1., Montag:	1 Tim 4,1-11
23.1., Dienstag:	1 Tim 4,12-5,2
24.1., Mittwoch:	1 Tim 5,3-16
25.1., Donnerstag:	1 Tim 5,17-25
26.1., Freitag:	1 Tim 6,1-10
27.1., Samstag:	1 Tim 6,11-21

Warnung vor Skimpflation

REGENSBURG (vsb/sm) – Wenn in Lebensmittelprodukten an Zutaten gespart wird und diese trotz schlechterer Inhaltsstoffe genauso viel kosten wie zuvor, nennt sich das „Skimpflation“. Beispielsweise werden Kartoffelpuffer mit weniger Kartoffeln, aber mehr Wasser hergestellt oder statt Sahne wird Kokosfett verwendet. Hersteller sichern sich durch solche Rezepturänderungen kräftige Einsparungen. Der VerbraucherService Bayern (VSB) im Katholischen Deutschen Frauenbund (KDFB) warnt, denn veränderte Rezepturen betreffen nicht nur den Geldbeutel der Verbraucher, sondern gegebenenfalls auch deren Gesundheit. Sich gut zu informieren und genau auf die Inhaltsstoffe zu achten, sei unabdingbar.

„Bei der sogenannten Skimpflation ist nicht nur das Portemonnaie der Verbraucher betroffen. Schlechtere Rezepturen können sich auch auf die Gesundheit auswirken, wenn Hersteller zum Beispiel statt Sonnenblumenöl Palmöl verwenden, das mehr gesättigte Fettsäuren und unerwünschte Fett-schadstoffe enthält“, erklärt Barbara Schmidmeier, VSB-Hauswirtschaftsexpertin. Es sei schwierig, Skimpflation zu erkennen. Verbraucher müssten alte und neue Zutatenlisten miteinander vergleichen, doch kaum jemand kenne die Rezepturen. „Hier hilft nur, sich gut zu informieren und genau auf die Inhaltsstoffe zu achten, insbesondere dann, wenn Produkte mit ‚Neue Rezeptur‘ beworben werden“, rät Schmidmeier. Wünschenswert wäre laut dem bayerischen Verbraucherverband eine bessere Kennzeichnung von Rezepturänderungen.



Exerziten / Einkehrtage

Cham,
Recollectio-Tag: Heilsame Unterbrechung – einen Tag raus aus dem Alltag, Mi., 21.2., 9.30-18 Uhr, im Exerzitenhaus Cham (Ludwigstraße 16). Der von Pater Peter Renju geleitete Tag mit dem Thema „Kommt alle zu mir ... ich werde euch Ruhe verschaffen“ (Mt 11,28) bietet im Kloster der Redemptoristen in Cham Zeit für Besinnung, Gebet und Gespräch. Näheres und Anmeldung beim Exerzitenhaus Cham, Tel.: 09971/2000-0, E-Mail: exerzitenhaus.cham@redemptoristen.de, Homepage: www.kloster-cham.de.

Cham,
Besinnungswochenende: „Mit dem Ohr des Herzens“, Fr., 23.2., 18 Uhr, bis So., 25.2., 13 Uhr, im Exerzitenhaus Cham. An diesem von Schwester Erika Wimmer geleiteten Wochenende in der Fastenzeit, das sich dem Thema „Mit dem Ohr des Herzens“ widmet, können die Teilnehmerinnen und Teilnehmer den Alltag unterbrechen und sich stärken lassen. Mit Impulsen aus der Bibel, Übungen aus dem geistlichen Leben, Zeit für Stille und Meditation sowie dem Austausch mit Gleichgesinnten dürfen sie dabei neu entdecken, worauf es wirklich ankommt. Sie üben, mit dem Ohr des Herzens zu hören, damit sie im Alltag mit dem Ohr des Herzens handeln können. Näheres und Anmeldung beim Exerzitenhaus, Tel.: 09971/2000-0, E-Mail: exerzitenhaus.cham@redemptoristen.de, Homepage: www.kloster-cham.de.

Cham,
Einkehrtag für Männer, So., 3.3., 9-16.30 Uhr, im Exerzitenhaus Cham. Den Einkehrtag leitet Pater Peter Renju. Näheres und Anmeldung beim Exerzitenhaus Cham, Tel.: 09971/2000-0, E-Mail: exerzitenhaus.cham@redemptoristen.de, Homepage: www.kloster-cham.de.

Kösching,
Einkehrtag der Gebetsgemeinschaft „Berufe der Kirche“ der Diözese Regensburg, Do., 15.2., 9-16 Uhr, im Schönstattzentrum beim Canisiushof. Nähere Informationen und Anmeldung beim Schönstattzentrum, Tel.: 08404/9387070, Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Kösching,
Männereinkehrtag der Diözese Regensburg, So., 18.2., im Schönstattzentrum beim Canisiushof. Den Männereinkehrtag zum Thema „Das ‚Vater unser‘ – ein Programm fürs Leben“ leitet und begleitet

Pfarrer Wolfgang Hierl aus Landshut. Nähere Informationen (auch zur Uhrzeit) und Anmeldung beim Schönstattzentrum, Tel.: 08404/9387070, Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Kösching,
Familien-Einkehrtag der Bewegung Königin der Liebe aus Schio (Italien) mit dem Thema „Maria, an deiner Hand vertrauensvoll in die Zukunft!“, So., 25.2., 9.30-17 Uhr, im Schönstattzentrum beim Canisiushof. Der Familien-Einkehrtag mit dem Referenten Pater Dominikus Hartmann CP bietet: Lobpreis, Heilige Messe, Möglichkeit zur Beichte, Vortrag, Ehezeit, Kinderprogramm und vieles mehr. Für den Einkehrtag wird eine Familienpauschale von 60 Euro erhoben (inklusive Mittagessen, Kaffee und Kuchen). Nähere Informationen und Anmeldung (bis spätestens Sa., 17.2.) bei Monika Ortner (von Maria, Königin der Liebe Deutschland e.V.), Tel.: 0160/92342864, E-Mail: monika.schiofamilien@gmail.com. Näheres auch beim Schönstattzentrum, Tel.: 08404/9387070, Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Werdenfels,
Exerziten mit meditativem Malen: „Inneres Beten – auch mit Farben möchte ich Dir erzählen“, Mo., 26.2., 14.30 Uhr, bis Fr., 1.3., 9 Uhr, im Diözesan-Exerzitenhaus Werdenfels bei Nittendorf. Die Exerziten leitet Jutta Schlier. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitenhaus, Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Glaube

Kösching,
Bündnismesse mit vorausgehendem Rosenkranz, So., 21.1., ab 14.30 Uhr, im Schwesternhaus des Schönstattzentrums beim Canisiushof. Der um 15 Uhr beginnenden Bündnismesse geht um 14.30 Uhr ein Rosenkranz voraus (beides im Schwesternhaus). Anschließend gibt es Kaffee und Kuchen im Tagungshaus der Schönstattzentrums. Nähere Informationen beim Schönstattzentrum, Tel.: 08404/9387070, Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Kösching,
Friedens-Rosenkranz, Fr., 26.1., 16.30 Uhr, in der Gnadenkapelle des Schönstattzentrums beim Canisiushof. Nähere Informationen beim Schönstattzentrum, Tel.: 08404/9387070, E-Mail: kontakt@schoenstatt-ei.de, Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Nittenau,
Rosenkranz und Heilige Messe mit Lichterprozession, Mo., 22.1., ab 18.30 Uhr, in der Schönstattkapelle des Schönstattzentrums Nittenau (Eichendorffstraße 100). An den Rosenkranz um 18.30 Uhr schließen sich um 19 Uhr die Feier der Heiligen Messe und danach eine Lichterprozession an. Näheres beim Zentrum, Tel.: 09436/902189, E-Mail: nittenau@schoenstatt.de.

Weltenburg,
Wochenende zur benediktinischen Spiritualität mit dem Thema „Der gute Eifer der Mönche‘ (Reg. Ben. 72) – und der Christen“, Fr., 15.3., 18 Uhr, bis So., 17.3., 13.30 Uhr, in der Benediktinerabtei Weltenburg bei Kelheim. Der heilige Benedikt fasst im 72. Kapitel seiner Regel nochmals zusammen, was er seinen Mönchen ans Herz legen will, damit die Gemeinschaft in Frieden zusammenleben kann. Es geht ihm um die gegenseitige Achtung, um das Ertragen der charakterlichen Schwächen, und das in unerschöpflicher Geduld. Er weiß, wie schwer es ist, seine Anweisungen durchzuhalten, und spornt zum guten Eifer an. Anweisungen, die auch für den Frieden in der Gesellschaft hilfreich sind. Sein Grundmotiv ist die Liebe zu Christus. Das Wochenende leitet und begleitet Abtprimas em. Professor Dr. Notker Wolf. Näheres und Anmeldung beim Gästehaus der Abtei, Tel.: 09441/6757-500, oder per E-Mail über die Internetseite der Abtei: <https://gaestehaus.kloster-weltenburg.de>.

Domspatzen

Regensburg,
 Derzeit sind Informationen zu den von den Domspatzen gestalteten Gottesdiensten im Dom und Änderungen am aktuellsten zu finden auf der Homepage: www.domspatzen.de (Tel.: 0941/7962-0).

Regensburg,
Spatzenschau für Gymnasium und Internat am „Tag der offenen Tür“ der Regensburger Domspatzen, Sa., 27.1., ab 11 Uhr, im Gymnasium der Domspatzen (Reichsstraße 22) in Regensburg. Mädchen und Jungen, die Domspatz werden wollen, sind herzlich zum „Tag der offenen Tür“ geladen. Sie können sich bei einem geführten Rundgang durch den Campus von den Möglichkeiten von Chor, Gymnasium und Internat überzeugen sowie Lehrkräfte, pädagogische Fachkräfte, Chorleiterinnen und Chorleiter kennenlernen. Dabei werden die Besucher hinter die Kulissen der Regensburger Domspatzen blicken und in der Chorporbe den Tönen der Sängerninnen und Sängern lauschen. Die haus-

eigene Küche wird die Gäste ebenfalls verwöhnen. Näheres auf der Homepage: www.domspatzen.de; Tel.: 0941/7962-0.

Regensburg,
Schuleinschreibung an Grundschule der Regensburger Domspatzen für Erstklässler, Di., 30.1., 8 Uhr, in der Grundschule der Regensburger Domspatzen (Reichsstraße 24) in Regensburg. Schuleinschreibung heißt: Eltern können an diesem Tag ihre zukünftigen Erstklässler an der Grundschule der Regensburger Domspatzen verbindlich anmelden. Nähere Informationen hierzu auf der Homepage: www.domspatzen.de; Tel.: 0941/7962-0.

Musik

Regensburg,
Tage Alter Musik 2024, Fr., 17.5. bis Mo., 20.5., in Regensburg. Der Kartenvorverkauf hat bereits begonnen unter www.okticket.de. Ausführliche Infos zu den Tagen Alter Musik in Regensburg unter <https://www.tagealtermusik-regensburg.de>.

Für junge Leute

Kümmersbruck,
Kids Café für Kinder ab acht Jahren, jeden Mittwoch von 16 bis 17.30 Uhr, im Jugendtreff Cube (Am Butzenweg 35a) in Kümmersbruck. Das Kids Café im Jugendtreff Cube bietet Spaß und Action für Kinder ab acht Jahren. Jeden Mittwoch von 16 bis 17.30 Uhr gibt es ein tolles Programm mit gemeinsamem Basteln, Kochen und Spielen. Im Januar steht im Kids Café noch Folgendes auf dem Programm: Am 24.1. wird in der Kreativwerkstatt mit Bügelperlen gearbeitet und am 31.1. werden zusammen leckere Muffins gebacken. Alle Veranstaltungen sind kostenlos. Eine Anmeldung ist nicht notwendig. Wer Lust hat, kann einfach vorbeikommen. Weitere Infos per E-Mail an: Jugendtreff@kuemmersbruck.de, über Handy per WhatsApp: 0152/03139103, auf Facebook: [@cube.kuemmersbruck](https://www.facebook.com/cube.kuemmersbruck) oder Instagram: [@cube.kbruck](https://www.instagram.com/cube.kbruck).

Nittenau,
Winterwochenende für Jungen im Alter von neun bis zu 14 Jahren, Fr., 23.2., 18 Uhr, bis So., 25.2., etwa 11.30 Uhr, im Schönstattzentrum Nittenau (Eichendorffstraße 100). Beim Winterwochenende erwartet Jungen im Alter von neun bis zu 14 Jahren ein buntes Programm mit Action. Es sind Nachtgeländespiel, Gruppenstunde und Stationenlauf geplant. Spiel und Spaß sowie viele Überraschungen werden für Abwechslung sorgen. In einer



Power-Point-Präsentation werden Bilder vom letzten Zeltlager gezeigt – für die einen eine tolle Erinnerung, für die anderen ein Ansporn, dieses Jahr im Sommer dabei zu sein. Anmeldung bei Gabriel Weigl, Fahndorf 8, 93179 Brennbere, E-Mail: Gabriel-Weigl.205@gmx.de. Nähere Informationen auf der Homepage www.regensburg-schoenstatt.de. Näheres auch beim Schönstattzentrum, Tel.: 09436/902189.

Online-Angebote

Werdenfels,

Online-Seminar: Kurzeinführung zu Krea-Tiefgang mit der Neurographik: „Mit Gott auf dem Papier unterwegs“, Mo., 26.2., 16.30-18 Uhr. Das vom Diözesan-Exerzitienhaus Werdenfels angebotene Online-Seminar leitet Gabi Scherzer. Näheres (auch zu den Online-Zugangsmodalitäten und -links) und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Werdenfels,

Online-Seminar: Vertiefung zu Krea-Tiefgang mit der Neurographik: „Am Abend, wenn der Tag sich neigt“, Mo., 26.2., 19-21 Uhr. Das vom Diözesan-Exerzitienhaus Werdenfels angebotene Online-Seminar leitet Gabi Scherzer. Näheres (auch zu den Online-Zugangsmodalitäten und -links) und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Kurse / Seminare

Johannisthal,

Workshop: „Feel the rhythm: Afrikanisch Trommeln – Trommel- und Rhythmustag“, Sa., 24.2., 10.30-16.30 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Die Teilnehmer des von Carola Burger geleiteten Workshops werden auf afrikanischen Djembes und Bougarabous trommeln. Zudem werden sie auch ein afrikanisches Lied singen und dazu trommeln. Zwischendurch gibt es Bodypercussion und kleine Übungen, um den Körper zu entspannen und den Geist zu erfrischen. Es wird gebetet, eigene Trommeln mitzubringen. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09681/40015-0; Homepage: www.haus-johannisthal.de.

Kösching,

Selbstfürsorge-Workshop, Fr., 9.2., 16.30-20 Uhr, im Schönstattzentrum beim Canisushof. Der Selbstfürsorge-Workshop mit Elisabeth Höflmeier bietet Achtsamkeits- und Stilleübungen sowie Gebet. Es gibt zudem ein

Abendessen. Näheres und Anmeldung beim Schönstattzentrum, Tel.: 08404/9387070, Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Kösching,

Für Frauen: Religiöser Bildungstag des Diözesanverbands Regensburg des Katholischen Deutschen Frauenbundes (KDFB) vor Ostern, Do., 29.2., im Schönstattzentrum beim Canisushof. Näheres (auch zur Uhrzeit) und Anmeldung beim Zentrum, Tel.: 08404/9387070, Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Niederaltich,

Ausbildungskurs für Pilgerwegbegleiterinnen und -begleiter in fünf Modulen sowie kostenloser Online-Informationsabend: Ausbildungskurs: April bis Oktober, an der Landvolkshochschule (LVHS) Niederaltich; **Online-Informationsabend**: Mittwoch, 20. März. Für alle, die gerne pilgern, sich mit der Spiritualität des Pilgerns befassen wollen und Pilgergruppen begleiten möchten, bietet die LVHS wieder einen Ausbildungskurs zum/zur Pilgerwegbegleiter/-begleiterin an. Der Lehrgang in fünf Modulen vermittelt nach international anerkannten Standards und auf christlicher Basis wesentliche Grundlagen zur Organisation und Durchführung von Pilgerwanderungen, Wissenwertes zur Geschichte und Theologie des Pilgerns wie auch praktische methodische Anregungen, Austausch- und Übungsmöglichkeiten sowie den wertvollen Schatz, den eine Gruppe bereithält. Der Niederalticher Ausbildungskurs befähigt nach erfolgreichem Abschluss dazu, Einzelne oder Gruppen bei kürzeren oder längeren Pilgerwanderungen auf ausgewiesenen Wegen weltweit zu begleiten, speziell auf dem europäischen Pilgerweg Via Nova. **Bereits am 20. März findet online ein kostenloser Informationsabend** zum Ausbildungskurs statt. Näheres und Anmeldung bei der LVHS, Tel.: 09901/9352-0, E-Mail: anmeldung@lvhs-niederaltich.de oder Homepage: www.lvhs-niederaltich.de.

Werdenfels,

Kurs: „Bibliolog mit biblischen Erzählfiguren“, Mi., 28.2., 14.30 Uhr, bis Fr., 1.3., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Werdenfels bei Nittendorf. Den Kurs leiten Katrin Brockmüller und Dorothea Kleele-Hartl. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Werdenfels,

Kurs: „Schweigemeditation und afrikanische Trommel“, Fr., 1.3., 18 Uhr, bis So., 3.3., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus

Werdenfels bei Nittendorf. Den Kurs leiten Ulrike Sterr und Elisabeth Paukner. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Werdenfels,

Kurs zu Krea-Tiefgang mit der Neurographik: „Wie ein Baum, am Wasser gepflanzt (Psalm 1,3)“, Fr., 1.3., 18 Uhr, bis So., 3.3., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Werdenfels bei Nittendorf. Den Kurs leitet Gabi Scherzer. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Werdenfels,

Ikonen-Malkurs, So., 3.3., 18 Uhr, bis Sa., 9.3., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Werdenfels bei Nittendorf. Den Kurs leitet Leo Pfisterer. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Vermischtes

Kösching,

Candle-Light-Dinner: „Du bist mir wichtig!“, Sa., 10.2. und So., 11.2., jeweils 18-22 Uhr, im Schönstattzentrum beim Canisushof. Beim jeweiligen Candle-Light-Dinner unter dem Motto „Du bist mir wichtig!“ wird ein Vier-Gänge-Menü (inklusive Wein und Sektempfang) serviert. Zwischen den einzelnen Gängen gibt es Impulse zum Thema vom Familien-Trainer-Ehepaar Anneliese und Klaus Wittmann. Die Kosten für den Abend betragen pro Paar 75 Euro. Es besteht auch Übernachtungsmöglichkeit. Näheres und Anmeldung (bis spätestens Mo., 5.2.) beim Zentrum, Tel.: 08404/9387070, E-Mail: kontakt@schoenstatt-ei.de, Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Kösching,

Frauenfrühstück: „Alles Liebe, oder was?“, Do., 22.2., 9-11.30 Uhr, im Schönstattzentrum beim Canisushof. Beim Frauenfrühstück mit Elisabeth Höflmeier gibt es einen Impulsvortrag zum Thema „Alles Liebe, oder was?“. Näheres und Anmeldung (bis Mo., 19.2.) beim Schönstattzentrum, Tel.: 08404/9387070, E-Mail: kontakt@schoenstatt-ei.de, Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Nittenau,

Frühstückstreffen für Frauen, Mi., 21.2., 9-11.30 Uhr, im Schönstattzentrum Nittenau. Beim gemütlichen Frühstück ist Gelegenheit, sich in gelockter Atmosphäre mit anderen Frauen auszutauschen. Anschließend gibt es einen Impuls für den

Alltag. Näheres und Anmeldung (bis Fr., 16.2.) beim Zentrum, Tel.: 09436/902189, E-Mail: nittenau@schoenstatt.de.

Nittenau,

Candle-Light-Dinner, Sa., 24.2., 19 Uhr, im Pfarrheim Nittenau. Das Candle-Light-Dinner bietet einen besonderen Abend für Ehepaare und fest befreundete Paare. Das Dinner beginnt mit einem Sektempfang. Zum Drei-Gänge-Menü in romantischer Atmosphäre gibt es für die Paare Gesprächsimpulse für ihre Beziehung. Anmeldung unter Tel.: 0961/35206 oder per E-Mail: kneidl.family@t-online.de. Näheres auch beim Schönstattzentrum Nittenau, Tel.: 09436/902189.

Regensburg,

Ausstellung mit Werken von Claudia Meitert: „Kolorit.24“, noch bis So., 25.2., jeden Sonntag jeweils 14-17 Uhr, in der Galerie St. Klara (Kapuzinergasse 11) in Regensburg. Die Ausstellung wird auch in der Internet-Galerie von St. Klara unter www.galerie-st-klara.de (hier auch nähere Informationen) präsentiert. Näheres auch per E-Mail: kunst@galerie-st-klara.de.

Regensburg,

Pilger- und Studienreise für Frauen: „Auf den Spuren der heiligen Hildegard von Bingen“, Di., 7.5. bis Sa., 11.5. Zur unter dem Motto „Auf den Spuren der heiligen Hildegard von Bingen“ stehenden Pilger- und Studienreise für Frauen lädt die Fachstelle Frauenseelsorge des Bistums Regensburg ein. Reiseveranstalter ist das Bayerische Pilgerbüro gGmbH München. Die Kosten betragen 778 Euro (für Fahrt, Übernachtung, Halbpension, Eintrittsgelder und Führungen sowie Reiseleitung); Einzelzimmerzuschlag: 36 Euro (Einzelzimmer sind begrenzt vorhanden). Nähere Informationen und Anmeldebogen (Anmeldeformular und Informationsflyer sind erhältlich bei der Fachstelle Frauenseelsorge; die Anmeldung mit Anmeldeformular ist bis Fr., 9.2., beim Bayerischen Pilgerbüro erforderlich) zu dieser Reise unter der Homepage: www.frauenseelsorge-regensburg.de, E-Mail: frauenseelsorge@bistum-regensburg.de oder unter Tel.: 0941/597-2243 beziehungsweise 0941/597-2226.

Die angekündigten Termine und Veranstaltungen sind unter Vorbehalt zu sehen. Mit Blick auf oft kurzfristige Änderungen sollten sich Interessierte unter den angegebenen Kontaktdaten und/oder auf den Homepages der entsprechenden Anbieter aktuell informieren.



▲ Von links: Domkapitular Martin Priller, Äbtissin Christiane Hansen, Bischof Rudolf Vorderholzer und Ordinariatsrätin María Luisa Öfele. Foto: pdr

Auftrag der Bildung

Neue Äbtissin von Seligenthal zu Antrittsbesuch bei Bischof

REGENSBURG (pdr/vn) – Kürzlich hat die neue Äbtissin des Zisterzienserinnenklosters Seligenthal in Landshut, M. Christiane Hansen, Bischof Rudolf Vorderholzer in Regensburg besucht.

Den Antrittsbesuch begleiteten Ordinariatsrätin María Luisa Öfele, Leiterin der Hauptabteilung Orden und Geistliche Gemeinschaften, sowie Domkapitular Martin Priller, Leiter der Hauptabteilung Schule/Hochschule für das Bistum Regensburg. Im vergangenen August hatte Bischof Rudolf dem Pontifikalamt anlässlich der Benediktion von Schwester M. Christiane Hansen O.Cist zur Äbtissin der Abtei Seligenthal durch Generalabt Mauro-Giuseppe Lepori O.Cist vorgestanden. Im Mai 2023 hatte sie der Konvent zur Äbtissin gewählt. Sie ist die 44. Äbtissin von Seligenthal. Äbtissin M. Petra Articus hatte mit Erreichen des 75. Lebensjahres am 8. Mai 2023 ihr Amt als Leiterin des Klosters niedergelegt.

Äbtissin Maria Christiane Hansen, 1965 geboren, stammt aus Dänemark. Vom dortigen Zisterzienserinnenkloster Sostrup trat

sie 1990 nach Seligenthal über, hier war sie auch im Schuldienst tätig. Seit 2013 lebte sie im Kloster Helfta, Lutherstadt Eisleben in Sachsen-Anhalt, und übernahm dort 2015 das Amt der Priorin. Zur Abtei Seligenthal gehören derzeit rund vierzig Schwestern.

Schulstiftung als Träger

Bei der Wiedereröffnung des Klosters 1835 erhielt Seligenthal den Auftrag, sich der Mädchenbildung zu widmen. Heute liegt das Bildungszentrum Seligenthal in Trägerschaft einer Schulstiftung, die im Jahr etwa 1900 Kinder, Jugendliche und Studierende auf ihrem Bildungs- und Ausbildungsweg begleitet und betreut. Im Jahr 2000 wurde die Schulstiftung Seligenthal als Träger der mittlerweile sieben koedukativen Bildungs- und Betreuungseinrichtungen gegründet. Rund 250 weltliche Angestellte sowie zahlreiche Schwestern des Seligenthaler Konvents sind bei den Einrichtungen im Einsatz. Äbtissin Hansen steht als Stiftungsratsvorsitzende der Schulstiftung Seligenthal vor.

Ökumenische Sternsinger-Aktion



SCHÖNWALD (rf/sm) – Als ökumenische Gemeinschaftsaktion hat auch in diesem Jahr die Kolpings-

familie Schönwald die Aktion Sternsinger in der Diasporagemeinde Schönwald organisiert. So waren 22 katholische und evangelische Kinder, Jugendliche und Begleiter unterwegs und brachten den Segen Gottes in die Häuser und Wohnungen. Die damit verbundene Spendensammlung für Kinder in Amazonien und weltweit erbrachte die beachtliche Summe von 5471,49 Euro. Foto: Frenzl

Leserbrief

Die Zusage Gottes erkunden

Zu „Mein Namenspatron“ in Nr. 2:

Sehr beeindruckend hat Pfarrer Wolfgang Hierl seinen Weg zum heiligen Wolfgang gezeigt. Auf die erste Erfahrung des lieben Mitbruders und Namensbruders möchte ich eingehen: „Als Kind habe ich mit meinem Namen Wolfgang ein wenig fremdelt.“

Ich kann mich an solch eine Erfahrung bei mir nicht erinnern (vielleicht gab es auch zu Beginn der 1950er-Jahre noch viele Buben, die den Namen Wolfgang bekamen). Hinter diesem „Fremdeln“ steckt die Herausforderung, sein Leben anzunehmen, wie es ist; dazu gehört auch der Name. Wie viele Menschen tun sich schwer, ja zu sagen zu ihrem Leben, zu ihrem Aussehen, zu ihren Fähigkeiten, zu ihrem Namen, zu ihrer Herkunft und so weiter. Manch einer möchte alles, was er von Kindesbeinen an erfahren hat, hinter sich lassen. Ja, manches war im Leben eines jeden Menschen nicht schön; manches sogar brutal, wie die Scheidung der Eltern, der Missbrauch durch die Eltern (und das nicht unbedingt im sexuellen Verständnis) oder andere Enttäuschungen. Trotzdem werden wir in diese Familie, in diese Gegend hineingeboren, mit der Per-

sönlichkeit, die wir von Anfang an in uns tragen, die wir werden wollen und sollen.

Der junge Wolfgang Hierl fand seine Erklärung für seinen Namen am Grab des heiligen Wolfgang. Ja, unsere Namenspatrone können uns einen Weg zur Selbstannahme vorgeben. Was für ein Geschenk! Die Voraussetzung dazu scheint mir zu sein: Ich muss lernen, mich so anzunehmen, wie ich bin (und nicht, wie ich sein möchte oder wie andere mich gerne hätten). Ich bin kein Zufall der Natur, ich bin ein einmaliges Wesen, von Gott und hoffentlich auch von den Eltern aus Liebe gewollt.

Auch wenn ich diese Voraussetzung nicht so erfahren habe, steht die Zusage Gottes wie eine Stein in der Brandung: Du bist mein geliebtes Kind. Dieser Zusage sich immer wieder bewusst zu werden, sie am Beispiel des Namenspatrons zu erkunden und umzusetzen, ist der Weg, sich anzunehmen, wie man ist.

Viel Freude bei der Suche, was mein Namenspatron mir an Möglichkeiten eröffnet, zu mir zu stehen und mich zu akzeptieren!

Pfarrer Wolfgang Zopora,
95680 Bad Alexandersbad

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor.

Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe, deren Veröffentlichung nicht möglich ist, nicht zurückgeschickt werden.



Familien mit Jesuskind gesegnet

PFEFFENHAUSEN (gm/vn) – Kürzlich waren alle Täuflinge des Jahres 2023 in die Pfarrkirche St. Martin in Pfeffenhausen eingeladen. In der Pfarreiengemeinschaft waren 32 Kinder durch die Taufe in die Kirche aufgenommen worden. Bischöflich Geistlicher Rat Günter Müller zeigte sich erfreut, dass viele Eltern, Paten und Großeltern der Einladung gefolgt waren und im Rahmen einer Andacht auf die Taufe zurückblickten. Kaplan Vijay Vutukuri trug das Evangelium vor, wonach sich Jesus von Johannes im Jordan taufen lässt. Pfarrer Müller bat die Eltern darum, ihre Kinder im Glauben zu erziehen und zu verwurzeln. Dann spendete er jeder Familie den Einzelsegen mit dem Jesuskind aus der Krippe. Der Pfarrgemeinderat lud die Familien zu Kaffee und Kuchen ins Pfarrheim ein. Foto: privat

Dank für 50 Jahre Mesnerdienst



PFEFFENHAUSEN (khb/sm) – Im Rahmen eines Gottesdienstes in der Filiationkirche St. Nikolaus in Eggldhausen haben Bischöflich Geistlicher Rat Pfarrer Günter Müller und Kir-

chenpfleger Josef Hyronimus dem Ehepaar Juliane und Josef Franz für 50 Jahre Mesnerdienst ganz herzlich gedankt. Seit 95 Jahren lag das Mesneramt in Händen der Familie Franz, doch jetzt können Juliane und Josef Franz aus gesundheitlichen Gründen den Dienst nicht länger ausüben. Die Familien Gärth und Döderlein werden die Aufgabe übernehmen. Das Bild zeigt bei der Überreichung einer geschnitzten Figur des Kirchenpatrons (von links): Pfarrer Günter Müller, Juliane und Josef Franz sowie Kirchenpfleger Josef Hyronimus. *Foto: Bienert*



Ehrung treuer Chorsängerinnen

TREFFELSTEIN (cb/sm) – Bei dem von der Kirchenverwaltung gestifteten Jahresessen hat Pfarrer Albert Hölzl im Namen der Pfarrei dem Kirchenchor Treffelstein für sein Engagement im Kirchenjahr gedankt. Mit Kirchenpfleger Werner Bindl und Kirchenchorleiter Klaus Schneider überreichte er Karin Wallner, Birgit Kraft, Sonja Dietl und Sabine Schneider (vorne, von links) Blumen und Urkunden für langjährige Treue zum Kirchenchor. Für zehn Jahre Chorzugehörigkeit erhielten Birgit Kraft und Karin Wallner, für 20 Jahre Sonja Dietl eine von Pfarrer Hölzl unterzeichnete Urkunde. Sabine Schneider erhielt für 30 Jahre Chorzugehörigkeit eine von Bischof Rudolf Voderholzer unterzeichnete Urkunde. *Foto: Bucher*

„Sich nicht unterkriegen lassen“

OBERPIEBING/SALCHING (jb/vn) – Zum Fest der Taufe des Herrn haben Pfarrer Heinrich Weber und Diakon Heribert Schambeck Familien, die Erstkommunionkinder und einen Täufling zum Tauf-erinnerungsgottesdienst begrüßt. In der Predigt befasste sich der Pfarrer mit dem Ursprung des Wortes Taufe, das auf die Vorstellung des (Unter-)Tauchens zurückgeführt wird. Früher wurden Erwachsene bei ihrer Taufe unter Wasser getaucht. „Für uns bedeutet dies, ‚sich nicht unterkriegen lassen‘, denn Gott schenke in der Auferstehung das Leben. Nach dem allgemeinen Segen erhielten die Kinder durch den Pfarrer und den Diakon den Einzelsegen und ein Bildchen mit den Worten „Der Herr hat an dir Wohlgefallen, er segne dich“.

Wir
gratulieren
von Herzen



Zum Geburtstag

Wilma Arndt (Burglengenfeld) am 26.1. zum 76., **Martin Dotzler** (Au) am 23.1. zum 94., **Anna Meier** (Mendorferbuch) am 21.1. zum 91., **Liesbeth Scheck** (Pfeffenhausen) am 23.1. zum 82.

90.

Anna Niedermeier (Pfeffenhausen) am 26.1.

85.

Johann Fruth (Kemnatheröd) am 22.1., **Gertrud Scheuerer** (Herrnwahlthann) am 22.1.

75.

Sebastian Schärfl (Adertshausen)

am 20.1., **Winfried Wenkmann** (Hohenkernath) am 20.1.

70.

Reinhold Geitner (Heimhof) am 22.1., **Renate Pernpeintner** (Herrnwahlthann) am 20.1.

Hochzeitsjubiläum

50.

Rosemarie und Alfons Dauerer (Hausen) am 24.1.



Glückwünsche für Ihre Lieben können Sie aufgeben unter:
Telefon 0941/58676-10
E-Mail breu@suv.de

Mit Josefsmedaille in Silber ausgezeichnet

REGENSBURG (khb/sm) – Beim Neujahrsempfang der Regensburger Pfarreiengemeinschaft Reinhausen-Sallern hat Stadtpfarrer Josef Eichinger allen Mitarbeitern herzlich ge-

dankt. An Pfarrsekretärin Maria Haberl, Frauenbundvorsitzende Ingeborg Renter und Pfarrgemeinderatssprecher Klaus Kessler überreichte er die Josefsmedaille in Silber.

Bestattungen

Wir sind für Sie da,
wenn Sie uns brauchen.

Tag & Nacht erreichbar
Telefon 09 41 - 898 49 50

WIR HÖREN ZU. WIR HELFEN. WIR VERSTEHEN.

Familienunternehmen mit Tradition seit 1965

Bestattungen » **FRIEDE** »
GmbH & Co. KG

REGENSBURG • Adolf-Schmetzer-Str. 24 • Prüfeninger Str. 91 • Landshuter Str. 72
NEUTRAUBLING (09401) 91 51 51 • REGENSTAUF (09402) 7 06 86
BARBING (09401) 2446 • KALLMÜNZ (09473) 95 04 30
LAPPERSDORF (0941) 89 12 65 • NITTENDORF (09404) 95 22 88



Neue Prämien für Ihre Empfehlung!

Überzeugen Sie Freunde, Verwandte oder Bekannte von einem Abo der Katholischen Sonntagszeitung und Sie erhalten eines unserer attraktiven Geschenke.



Digitales Radio XORO DAB 142

- Empfang von digitalen Radiosendern
- Empfang von FM Radio möglich
- Bluetooth
- Alarm mit Schlummerfunktion und EinschlafTIMER
- Betrieb mit Netzteil oder für unterwegs mit Batterie

LEGO Großes Kreatives Bauset 11030

- 1.000 Steine in 10 leuchtenden Farben
- Magazin mit vielen Bauanleitungen und Bauideen
- digitale Version der Bauanleitung verfügbar
- ab 5 Jahren



WHEEL BEE Fahrradricksack Stelvio

- Volumen: 18 l
- Abmessungen: 46 x 32 x 20 cm
- LED Licht: 3 Einstellungen
- 6 Fächer
- Regencover für Rucksack enthalten

Weitere attraktive Geschenke finden Sie auf unserer Homepage: www.katholische-sonntagszeitung.de

Prämienauslieferung spätestens 8 Wochen nach Eingang der Abonnementgebühr. Für Geschenk-Abonnements und Werbung von im gleichen Haushalt lebenden Personen dürfen keine Prämien gewährt werden.

Ausfüllen und einsenden an: Katholische Sonntagszeitung · Leserservice · Postfach 111920 · 86044 Augsburg

Ich habe den neuen Leser vermittelt.

Bitte senden Sie mir das angekreuzte Geschenk:

- Digitales Radio 100603 LEGO Kreatives Bauset 100745 WHEEL BEE Fahrradricksack 100645

Vorname / Name _____ Tel. für Rückfragen _____

Straße / Hausnummer _____ PLZ / Ort _____

Ich bin der neue Leser.

Schicken Sie mir die „Katholische Sonntagszeitung“ für mindestens ein Jahr und darüber hinaus bis auf Widerruf. Eine Kündigung ist erst nach Ablauf des ersten Jahres möglich und muss vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich bei uns eingehen.

Vorname / Name _____ Tel. für Rückfragen _____

Straße / Hausnummer _____ PLZ / Ort _____

Ich wähle folgende Zahlungsweise:

- Bequem und bargeldlos durch Bankabbuchung 1/1 1/2 1/4

IBAN _____

Gegen Rechnung zum Jahrespreis von EUR 118,20.

X

Datum / Unterschrift _____

Ja, ich möchte den Newsletter der „Katholischen Sonntagszeitung“ kostenlos per E-Mail beziehen.

E-Mail _____

Königsweg Kirchenmusik

Bischof Rudolf gedenkt des 100. Geburtstages von Domkapellmeister emeritus Georg Ratzinger

REGENSBURG (pdr/sm) – „Wir wollen Gott aus vollem Herzen danken für das Geschenk, das er uns mit Georg Ratzinger und seinem Werk gemacht hat.“ Mit diesen Worten grüßte Bischof Rudolf Voderholzer am vergangenen Sonntagvormittag die Gläubigen im Regensburger Dom St. Peter, um des 100. Geburtstages des ehemaligen Domkapellmeisters Apostolischen Protonotar Dr. h.c. Georg Ratzinger (1924-2020) zu gedenken, den dieser am 15. Januar 2024 begangen hätte.

Mit Bischof Rudolf konzelebrierten Mitglieder des Domkapitels und als Vertreter des Kollegiatstifts zu den Heiligen Johann Baptist und Johann Evangelist Stiftsdekan Johannes Hofmann. Die kirchenmusikalische Gestaltung des Pontifikalamtes lag in den Händen von Domkapellmeister Christian Heiß, einem Chor der Domspatzen und Professor Franz Josef Stoiber.

In seiner Predigt richtete Bischof Rudolf seinen Blick auf die beiden Berufungsgeschichten in der alttestamentarischen Lesung aus dem ersten Buch Samuel (1 Sam 3,3b-10.19) und aus dem Johannesevangelium (Joh 1,35-42). Samuel, der am Tempel dient, wird von Gott gerufen; der Priester Eli ist es, der ihn auf diesen Ruf Gottes hinweist: „Rede, Herr, dein Diener hört“, so die Worte des Propheten Samuel. Im Evangelium ist es Johannes der Täufer, der den Ruf Gottes an Andreas und dieser dann an seinen Bruder Simon (Petrus) richtet. Berufung, so der Bischof, geschehe oft durch gegenseitige Hilfestellungen, Menschen führten Menschen zu ihrem Dienst für Gott.

Ein ebenso bemerkenswertes Brüderpaar wie Andreas und Petrus, der erste Papst, sind beziehungsweise waren Georg und Joseph Ratzinger, der spätere Papst Benedikt XVI., dessen Todestag sich an Silvester 2023 zum ersten Mal jährte. Nach der NS-Schreckensherrschaft und durch das Zeugnis gläubiger Eltern führte deren Weg gemeinsam ins Priesterseminar und zur Weihe. Georg profitierte vom Intellekt seines Bruders Joseph, dieser wiederum fand in der „Kirchenmusik eine Quelle der Inspiration und der Stärkung des Glaubens“. Im Interviewbuch „Zur Lage des Glaubens“ aus dem Jahr 1985 unterstreicht Joseph Ratzinger die existenzielle Bedeutung der Kirchenmusik für den Glauben: „Die einzig wirkliche Apologie des Christentums kann sich auf zwei Argumente beschränken: die Heiligen, die die Kirche hervorgebracht hat, und die Kunst, die in ihrem Schoß gewachsen ist. Der Herr ist durch die Großartigkeit der Heiligkeit und der Kunst, die in der gläubigen Gemeinde entstanden sind, eher beglaubigt als durch die gescheiterten Ausflüchte, die die Apologetik zur Rechtfertigung der dunklen Seiten erarbeitet hat, an denen die menschliche Geschichte der Kirche leider so reich ist.“

Kirchenmusik, so Bischof Rudolf, sei ein integraler Bestandteil der Liturgie und nicht nur dessen Umrahmung, für viele sei sie „der Königsweg zur Begegnung mit dem lebendigen Gott und Wegweiser in die Nachfolge Christi“. Mit dem Domchor der Domspatzen und der Kirchenmusikhochschule trage das Bistum Regensburg in entscheidendem Maße dazu bei.



▲ Anlässlich des 100. Geburtstages des ehemaligen Domkapellmeisters Apostolischen Protonotar Dr. h.c. Georg Ratzinger (1924-2020), den dieser am 15. Januar 2024 begangen hätte, zelebrierte Bischof Rudolf Voderholzer einen Pontifikalgottesdienst im Regensburger Dom. Foto: Prämaßing

JAHRESBILANZ 2023

Entführt, verhaftet, ermordet

Kirche in Not: Autoritäre Systeme gehen immer stärker gegen Geistliche vor

MÜNCHEN – Nach Recherchen des Hilfswerks Kirche in Not wurden im vergangenen Jahr mindestens 132 katholische Priester und Ordensfrauen umgebracht, verschleppt oder inhaftiert – acht mehr als 2022. Da es laut Kirche in Not in einigen Ländern schwierig ist, an verlässliche Informationen zu kommen, dürfte die tatsächliche Zahl noch höher sein.

Ein Anstieg ist vor allem bei Kirchenmitarbeitern zu verzeichnen, die in Ausübung ihres Dienstes inhaftiert worden sind. Kirche in Not zählte 2023 weltweit 86 Fälle, im Jahr zuvor waren es noch 55. Die Liste der Staaten, in denen die meisten Geistlichen inhaftiert sind, führen Weißrussland und Nicaragua an. In beiden Ländern hat die Kirche wiederholt Menschenrechtsverletzungen und die autoritäre Politik der Regierung kritisiert.

In Nicaragua wurden im Jahresverlauf 46 Kirchenvertreter interniert, darunter die Bischöfe Rolando José Álvarez Lagos und Isidoro del Carmen Mora Ortega. Letzterer wurde wenige Tage vor Weihnachten zusammen mit 18 weiteren Geistlichen festgenommen. Álvarez Lagos war im Februar zu 26 Jahren Gefängnis verurteilt worden, nachdem er sich geweigert hatte, das Land zu verlassen. Mehrere festgenommene Priester wurden aus Nicaragua ausgewiesen, ebenso ganze Ordensgemeinschaften wie die „Missionarinnen der Nächstenliebe“.

In Weißrussland zählte „Kirche in Not“ zehn Festnahmen von Geistlichen. Drei von ihnen waren zum Jahresende noch immer hinter Gittern. Nach wie vor interniert sind auch die ukrainischen Redemptoristenpatres Ivan Levytsky und Bohdan Heletta. Sie waren 2022 von russischen Besatzungstruppen wegen angeblicher terroristischer Aktivitäten verhaftet worden.

Aus China weisen Informationen darauf hin, dass im Jahresverlauf 2023 bis zu 20 Geistliche zumindest zeitweise interniert worden sind. Allerdings sind die tatsächlichen Zahlen nicht nachprüfbar. Von einigen Kirchenvertretern gibt es seit Jahren keine Informationen über ihren Aufenthaltsort.

Mindestens fünf Priester und eine Ordensschwester wurden in Indien verhaftet. Diese wurden inzwischen wieder freigelassen – es laufen je-



▲ Glauben hinter Stacheldraht: In autoritär regierten Ländern gerät die katholische Kirche immer mehr unter Druck.

doch gegen einige von ihnen Anklagen wegen unerlaubter Missionstätigkeit. In einigen Bundesstaaten Indiens gelten strikte Gesetze, die Religionsübertritte streng ahnden.

14 getötete Geistliche

Kirche in Not liegen bestätigte Nachrichten über 14 ermordete Geistliche vor. Davon waren elf Priester. Ordensfrauen sind keine darunter. Die Hälfte der Mordfälle stand mutmaßlich in Zusammenhang mit religiöser Verfolgung. So starben in Nigeria im Januar 2023 der Priester Isaac Achi und im Sep-

tember der Seminarist Na'aman Danlami bei Brandanschlägen. Ebenfalls ermordet wurde im Oktober der Benediktinernovize Godwin Eze, der zuvor mit zwei Mitbrüdern verschleppt worden war.

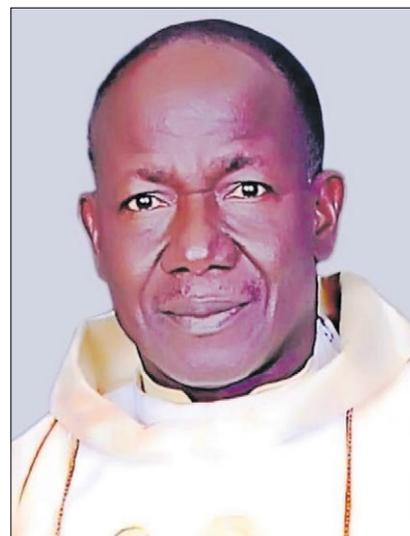
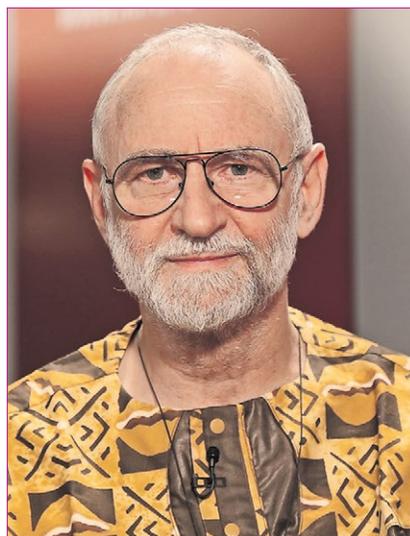
In drei Fällen sind die Motive nicht zweifelsfrei auszumachen. Es wird jedoch ein religionsfeindlicher Hintergrund angenommen. Darunter fallen die Tötung von Pater Pamphili Nada in Tansania im Juli durch einen offenbar geistig verwirrten Mann sowie des belgischen Salesianerpaters Leopold Fayen im Dezember in der Demokratischen Republik Kongo, der bei einem

Einbruch in sein Pfarrhaus erstochen wurde. In Mexiko wurde im Mai Augustinerpater Javier Garcia Villafaña erschossen in seinem Auto aufgefunden. Der Priester hatte sich wiederholt gegen die Drogenkartelle gewandt.

Der vatikanische Infodienst Fides hatte zum Jahresende sogar von 20 getöteten Missionaren gesprochen, dazu zählt die Agentur auch Laienmitarbeiter. Bei den entführten Geistlichen verzeichnete Kirche in Not im Vergleich zu 2022 einen Rückgang von 54 auf 33 Personen. So war etwa Ende des Jahres der deutsche Afrikamissionar Pater Hans-Joachim Lohre in Mali nach einem Jahr aus der Geiselhaft freigekommen.

Entführt in Nigeria

Die Informationen von Kirche in Not stammen von Projektpartnern und aus eigenen Recherchen der Hilfsorganisation. Die meisten Entführungen waren demnach mit 28 Fällen in Nigeria zu verzeichnen. Die meisten verschleppten Personen wurden wieder freigelassen – aber nach wie vor gelten drei Priester aus Nigeria und einer aus Burkina Faso seit mehreren Jahren als vermisst. In Haiti waren zwei Entführungsfälle zu verzeichnen, in Äthiopien wurde eine Ordensfrau entführt.



▲ Pater Hans-Joachim Lohre (links) kam nach einem Jahr Geiselhaft in Mali wieder frei. Pfarrer Isaac Achi wurde in Nigeria ermordet. Fotos: Kirche in Not

Kirche in Not

51 Der Mond verblasste, und ein heller Vorfrühlingsmorgen zog auf. Die Schneewasser, von der kalten Nacht aufgehalten, fingen wieder zu gluckern und zu fließen an, und um die alte Linde beim Spritzenhaus tummelten sich, den Tag anpfeifend, die Vögel.

Der junge Dangl sperrte seinen Laden auf und blieb unter der offenen Türe stehen, um sich an den ersten Sonnenstrahlen zu wärmen. Von den Hängen, wo schon freie Wiesenflecken aus dem schmelzenden Schnee dunkelten, kam zu dieser frühen Stunde schon das Hämmern und Pochen der Mittererbuben, die nun wieder fest am Neubau des Hofes tätig waren.

Der Dangl sah zum Wirtshaus hinüber. Er hatte sich um eine halbe Stunde verschlafen, denn das Taganläuten war ausgeblieben. Hatte der alte Zizler, was eigentlich noch nie vorgekommen war, heute den Tagesanbruch und das Läuten vergessen?

Das Hoftor drüben beim Wirtshaus knarrte und, sich umblickend und vorsichtig das Tor wieder zudrückend, kam der Knecht auf den Platz heraus, im Sonntagsanzug und mit einem Koffer. Der Dangl wartete, bis der Knecht an ihm vorbei wollte, und sprach ihn an: „Wohin so eilig? Hast etwa den Dienst aufgesagt?“ „Ja ... da auf dem Hof wird es nix mehr, da geht alles daneben, und heute wird es eh noch was geben, mein ich.“

Das Brummen eines Autos war auf der Straße vom Pfarrdorf herauf hörbar, und als der Wagen auf den Dorfplatz einbog, hielt er mit kreischenden Bremsen vor den beiden Männern. Kommissar Schrader, Kriminalassistent Grell und Hauptwachtmeister Koller hatten es mit dem Aussteigen eilig und kamen auf den Knecht zu.

„Wo wollen Sie hin?“ „Ich geh, und keine Stund' bleib ich mehr“, stotterte der Knecht, „und vernommen möcht ich werden.“ Schrader zog ihn am Arm auf die andere Seite des Dorfplatzes, außer Hörweite der anderen. Es musste etwas Wichtiges sein, was der Knecht gestikulierend zu sagen hatte, denn Schrader hörte ihn sichtlich gespannt an.

Grell zog indessen den jungen Dangl auf: „Wenn Sie uns gleich gesagt hätten, Sie eitler Feuerwehrmann, dass Sie damals, als der Brand beim Mitterer war und Sie vom Wirtshaus heimkamen, die Uniform anzogen, um sich im Spiegel selbst zu bewundern, dann hätten Sie uns einiges Kopfzerbrechen erspart. Da waren Sie freilich gleich fix und fertig, als Sie den Brand bemerkten.“

Schamrot fragte der Dangl: „Woher wissen Sie denn das?“ Grell lach-



Der schwere Sturz des alten Sepp scheint den Knecht ganz durcheinander gebracht zu haben. Mit angstverzerrtem Gesicht sagt er der Wirtin, dass er auf der Stelle kündigen möchte. Die reagiert verärgert und schickt ihn in seine Kammer. Morgen sei wieder viel zu tun. Der Knecht verriegelt seine Türe und wartet auf gepacktem Koffer darauf, dass der Morgen anbricht.

te laut auf: „Ein bisschen was können wir uns schon noch an den Fingern abzählen. Beinahe aber wäre es für Sie ganz unangenehm geworden.“

Schrader kam mit dem völlig verstörten Knecht wieder. Der grimmiige Ausdruck im Gesicht seines Chefs ließ Grell ahnen, dass es sich um etwas Besonderes gehandelt hatte.

„Herr Dangl, nehmen Sie den Knecht ein wenig in die Stube, bis wir ihn wieder holen, und halten Sie ihn fest, wenn er etwa ausreißen will“, ersuchte Schrader den Kramer und wandte sich dann an seine Begleiter: „Und jetzt, meine Herren, Vorhang auf zum letzten Akt! Kommen Sie mit!“

Mit langen Schritten eilte er dem Wirtshaus zu, schritt durch die Gaststube und ging in die Küche. Dort blieb er mitten im Raum stehen und sah sich um, ohne den Hut abzulegen. Es klang auch nicht freundlich, als er fragte: „Guten Morgen, wo ist der Wirt?“

Befremdet gab die Wirtin Bescheid: „Er ist schon aufgestanden und muss gleich da sein. Hat ihn überrascht, das mit dem Sepp, weil wir es ihm in der Nacht nimmer gesagt haben. Ich glaube, er ist gleich in den Hof gegangen.“

„In den Hof?“ Schrader gab es einen Ruck. „Hierbleiben!“, befahl er dem Hauptwachtmeister leise, gab Grell einen Wink, ihm zu folgen und stürzte aus der Türe in den Flur und durch die hintere Haustüre in den Hof hinaus. Dort sah er sich um, sprunghaft, als müsste er darauf gefasst sein, einen Flüchtenden oder einen Widerspenstigen zu

stellen, ging einige Schritte vorwärts und blickte zurück auf die hölzerne Altane. Dort oben stand eine Tür offen, und für einen Augenblick sah er im Dunkel dahinter den Wirt, hemdärmelig und mit Bewegungen, als raufte er sich mit jemandem herum. Mit wenigen Sprüngen rann Schrader die steile Treppe hinauf und stand in der offenen Türe zu einer finsternen Kammer.

„Na, Hager? Was machen Sie denn da?“ Der Wirt fuhr herum, und seine derben Fäuste zuckten auf, als wollte er sich auf den Kommissar stürzen. Blitzschnell war Grell an seiner Seite, hatte die Handschellen herausgerissen und ließ sie um die dicken Gelenke des Wirtes schnappen.

Schreck und Wut in dessen Gesicht verschwanden, und mit einem gekünstelten Lachen, in dem Angst und Verzweiflung mitklangen, keuchte er: „Da machen Sie aber bloß einen Spaß!“ Grell drückte den massigen Körper auf den einzigen Stuhl, und Schrader blieb dem Wirt die Antwort schuldig. Er sah sich in dem winzigen Raum um.

Vom ärmlichen Lager des Zizler war die Zudecke auf den Boden gerissen. Der Wirt war gerade dabei gewesen, das Bettstroh zu durchwühlen. Das war also die Kammer, in der der alte Zizler gehaust hatte! Und was wollte der Wirt?

Wortlos begann Schrader im Stroh weiterzusuchen und holte ein kleines Päckchen hervor. Es war in ein schmutziges Tuch gewickelt. „Aha“, rief er, „der Nachlass des Josef Zizler!“ „Ist er denn tot?“, lauerte der Wirt. Die Antwort übernahm

Kriminalassistent Grell: „Eben nicht, mein Lieber! Er hat uns allerhand erzählt.“

„Der Lügenbeutel, kein Wort ist wahr!“, schäumte der Wirt, und seine Augen traten hervor. Mit dem Fuß wollte er nach dem Kommissar stoßen, aber eine Drehung an der stählernen Fessel zwang ihn wieder auf den Stuhl zurück.

„Bringen Sie ihn zur Station“, ordnete Schrader ungerührt an. „Der Hauptwachtmeister soll mitfahren, und Sie holen mich dann wieder ab.“ Unter dem schmerzenden Zwang der Fessel folgte der Wirt dem Kriminalassistenten. Schrader trat auf die Altane und wickelte das Päckchen aus. Es enthielt einen Zettel und in einem alten Socken Geld. Er entzifferte die zittrige Handschrift des Zizler: „Das Geld gehört der Rosl Zizler, meiner Nichte. Sie ist es nicht gewesen, die angezündet hat. Der Wirt ist es gewesen, zweimal, beim Mitterer und bei sich selber, und ich hab ihn gesehen. Josef Zizler.“

Schrader ging in die Kammer zurück, setzte sich auf den Stuhl und wickelte das Päckchen wieder zusammen. Hier also hatte der alte Mann gehaust! Kaum menschenwürdig. Eine Kammer für Gerümpel und nur ein kleines, mit Spinnweben verhängtes Fensterchen zur Altane.

Wie ein Blitz kam ihm plötzlich eine Erinnerung. Das war es! Vergebens hatte er damals versucht, zu ergründen, was in den Vernehmungen über den Brandfall Mitterer in Bezug auf das Wirtshaus im Dorf nicht stimmen konnte. Nun wusste er es! Es waren die Angaben des Josef Zizler gewesen, der ausgesagt hatte, er habe von seiner Kammer aus gesehen, wie es beim Mitterer droben aufbrannte, habe den Knecht geweckt und sei sofort zum Dangl gerannt. Aus diesem kleinen Fenster konnte man nur in den Hofraum hinuntersehen, und noch dazu lag die Rückseite des Wirtshauses dem Hang, auf dem der Mittererhof stand, entgegengesetzt.

Wenn er damals schon dahintergekommen wäre und den Alten in die Zange genommen hätte, vielleicht wäre der Mittererbrand an einem Tag aufgeklärt worden. Er ärgerte sich.

► Fortsetzung folgt

Paul Friedl:
Wer Lügen sät
© Rosenheimer Verlag
ISBN:
978-3-475-54844-4



Das Pferd als Fels in der Brandung

Mehr als ein Hobby: Eine Reittherapie wirkt sich positiv auf Körper und Seele aus

Hunde, Streicheltiere, Delfine oder Pferde: Tiere können Therapeuten sein für Menschen mit körperlichen oder seelischen Behinderungen oder mit Traumata. Auf dem Pferderücken spüren sie sich selbst. Aber nur wenige Kassen übernehmen die Stunden.

Linus schlingt seine Arme um den Hals des Pferdes. Er vergräbt sein Gesicht im schneenassen Fell des großen, starken Tieres. Der 22-jährige junge Mann, der das Prader-Willi-Syndrom hat, würde bei Wind und Wetter zu seiner Stunde auf den Therapiehof Leila kommen. Seit zehn Jahren ist er dort Klient. „Das tut ihm so gut“, sagt seine Mutter, Ulrike von Orden, noch nie sei er bei der Reitstunde verhaltensauffällig gewesen. Immer merke man, „dass das stabilisierend ist, dass er ruhiger wird“.

Ruhe und Gelassenheit sind die herausragenden Eigenschaften der Pferde, die in der Reittherapie eingesetzt werden, erklärt Sandra Uhl, die den Therapiehof Leila in Altdorf bei Nürnberg leitet. „Sie müssen ein Fels in der Brandung sein.“ Für die Einrichtung der Rummelsberger Diakonie ist sie ständig auf der Suche nach guten Pferden. „Sie brauchen eine gute Grundkonstitution, um Menschen mit körperlichen und geistigen Behinderungen zu tragen“, erklärt die Reittherapeutin.

Weniger Schmerzen

Wenn Klienten, die im Rollstuhl sitzen, mit einem Lift auf das Pferd gehoben werden, muss das Tier wie festgenagelt stehen. Zwei Therapeuten und ein ehrenamtlicher Betreuer sind um es herum, wenn etwa Benno, der unter fortschreitender Muskeldystrophie leidet, eine Stunde hat. Auf dem Pferd erlebt Benno das, was Sandra Uhl einen „dreidimensionalen Impuls“ nennt.

Mit der Bewegung des Pferdes lernt der Junge, das Gleichgewicht zu halten. Rückenmuskulatur bildet sich aus und der Rumpf wird stabiler. Nach dem Reiten ist er „lockerer, stabiler und hat weniger Schmerzen“, erklärt Uhl. Benno, der sonst nicht gehen kann, hat erlebt, dass es geht, sich ohne Rollstuhl fortzubewegen.

Den Rücken gerade zu halten, das Becken nach vorn zu drücken: Diese Haltung auf dem Pferd ist für Sara eigentlich Schwerstarbeit. Vor 23 Jahren ist sie mit einem



▲ Für Reittherapie werden besonders ruhige, gelassene Tiere eingesetzt. Die gleichmäßige Bewegung des Pferds stärkt die Muskulatur des Reiters und lockert diese. Und auch die Interaktion mit dem Tier wirkt sich positiv aus. Foto: gem

frühkindlichen Autismus und motorischen Störungen auf die Welt gekommen. Als kleines Kind lag sie oft nur da und hatte keinen Blickkontakt mit anderen, erzählt ihre Mutter, Jadwiga Milewska-Rinderle. Die Tochter, die nicht spricht, aber schon mal die Hacken in den Boden stemmen kann, wenn ihr etwas nicht passt, freut sich jede Woche sehr auf die Pferde. Durch nichts lässt sie sich von der Reitstunde abhalten.

Trotz allgemein anerkannter positiver Wirkung – die Kassen übernehmen die Hippotherapie-Stunden nur in seltenen Fällen. Auch Kindern und Jugendlichen mit psychosozialen Problemen oder Flüchtlingen mit Traumata, für die eine Therapiestunde auf dem Pferd stabilisierend wirken könnte, genehmigen die Jugendämter nicht oft eine solche Hilfe.

So werden die Therapiestunden für eine Schülerin, die an diesem Winternachmittag aus der Jugendeinrichtung Löhe-Haus gekommen ist, aus Spenden finanziert. Für Linus hat zeitweise die Elly-Heuss-Knapp-Stiftung die Therapie unterstützt. Die meisten

Therapiestunden haben aber die Eltern seit Jahren aus eigener Tasche bezahlt. Ulrike von Orden und ihr Mann trösten sich, dass Linus sonst keine teuren Hobbys hat.

Spenden und Helfer

Pro Jahr schießen die Rummelsberger dem Therapiehof 110 000 Euro zu, um rund 1000 Therapieeinheiten durchzuführen, informiert Vorstand Karl Schulz und ruft zu Spenden für den Fonds „Hürden überwinden“ auf. Manchmal übernehmen Stifter die Therapie für ein Kind ganz, erklärt der frühere Vorstand der Rummelsberger Diakonie, Günter Breitenbach.

Der Pfarrer arbeitet im Ruhestand als Ehrenamtlicher auf dem Therapiehof. Ohne solche Freiwillige könnte der Therapiehof nicht sein. Dringend sucht Sandra Uhl aber derzeit nach einer Besetzung für die vakante Stelle des Freiwilligendienstes auf dem Hof. Denn ein FSJler wäre fünf Tage in der Woche zuverlässig für die Pferde da. Sie sind auf dem Therapiehof übrigens nicht im geschlossenen Stall, sondern bei jeder Jahreszeit im Freigehege.

Breitenbach hilft den Klienten des Therapiehofs beim Satteln, Striegeln und der Hufpflege der Tiere, führt das Pferd beim Ausritt ruhig am Geschirr. Sara hat den älteren Herrn ins Herz geschlossen und nennt ihn „Opa Günter“. Wenn er ihre „Fatima“ führt, geht auf jeder Seite des Tieres noch eine Begleiterin nebenher. Ein Sturz könnte für die junge Frau, deren Knochen leicht brechen, schlimme Folgen haben.

„Innerlich gewachsen“

An diesem Spätnachmittag ist das Pferd ausnahmsweise unruhig: Ein Schneepflug biegt um die Ecke – ein ungewohnter Anblick für die Stute. Breitenbach und die Reittherapeutinnen kehren zum Hof zurück. Mutter Jadwiga nimmt Sara wieder in Empfang. Eine solche Enttäuschung würde die junge Frau sonst nicht klaglos wegstecken, erklärt sie. Dennoch ist Sara ausgeglichener und schwungvoller, bemerkt die Mutter. „Ich weiß nicht, was das mit meiner Tochter macht“, freut und wundert sie sich nach sechs Jahren Reittherapie immer noch. „Sie ist innerlich gewachsen.“

Jutta Olschewski



▲ Wenn das neue Jahr nicht so beginnt, wie erhofft, kann das zu Frust und Ernüchterung führen. Um ein solches Tief zu vermeiden, sollte man einen guten Umgang mit seinen eigenen Sehnsüchten, Gefühlen und Wünschen finden. Wer das ganze Jahr über achtsam mit sich selbst ist, kann gelassener ins neue Jahr starten. Foto: gem

Eigene Bedürfnisse wahrnehmen

Pläne und gute Vorsätze: Nach dem ersten Elan folgt nicht selten ein „Januar-Loch“

Die Festtage sind vorbei, das neue Jahr beginnt – und damit blüht auch die Hoffnung auf, dass ein paar Sachen anders, sprich: besser werden. Mancher erinnert sich an die Worte, die Albert Einstein gesagt haben soll: „Die reinste Form des Wahnsinns ist es, alles beim Alten zu lassen und gleichzeitig zu hoffen, dass sich etwas ändert.“ Damit das nicht passiert, hat man vor Jahresende ein paar Vorsätze notiert. Und man startet mit Elan, zufrieden und zuversichtlich. Aber dann: das „Januar-Loch“.

Hand aufs Herz: Ist das eine bequeme Ausrede oder gar eine Einbildung? „Von einem Loch würde ich nicht sprechen, eher von einer ruhigeren Zeit, die im Kontrast zu den festlichen Aktivitäten steht“, sagt die Psychologin Katrin Meier. „Plötzlich hat man wieder mehr Zeit und Raum, sich nach innen zu wenden, oder ist gezwungen, sich mit sich selbst zu beschäftigen.“ Depressionen könnten sichtbar werden, depressive Verstimmungen auftreten, wenn der Umbruch zur Belastung wird.

Dabei klingt „Wechsel in eine ruhige Zeit“ doch nach purer Ent-

spannung – und kuscheligen Momenten, während es draußen kalt und ungemütlich ist. Doch „das Weihnachtsfest verkommt nicht selten zu einem materialistischen Fest, das emotional aufgeladen wird“, erklärt Meier. „Daher ist die Weihnachtszeit für nicht wenige Menschen anstrengend.“ Oft blieben Wünsche nach Zugehörigkeit und Harmonie unerfüllt. Die Spannung entlade sich, es gebe Enttäuschungen – zurück bleibe Ernüchterung. „Ich kenne viele Menschen, die froh sind, wenn diese Tage vorbei sind“, sagt die Psychologin.

Fachleuten zufolge denken nach den Weihnachtstagen deutlich mehr Menschen an Suizid, mit dem Jahreswechsel steigt diese Zahl noch einmal – weltweit. Dann könne „einiges hochkommen, das lange zurückgehalten wurde“, sagt Meier. Das sei belastend.

Um sich selbst kümmern

Grundsätzlich sei es sinnvoll, immer wieder nach innen zu horchen: „Denn dort finden wir Antworten auf unsere Fragen, auch Zugang zu unseren Selbstheilungskräften.“ Nur beobachte sie nicht selten, dass viele

Menschen verlernt hätten, sich um sich selbst zu kümmern und eigenverantwortlich mit ihren Bedürfnissen, Sehnsüchten und Wünschen umzugehen, erklärt die Expertin.

Tatsächlich schweben die guten Vorsätze mitunter wie ein Damoklesschwert über uns. Vielleicht nicht sofort. In den ersten Tagen ist man noch optimistisch. Schafft man das Geplante heute nicht, dann morgen. Es gibt immerhin plausible Gründe, wieso man etwas nicht subito umsetzen konnte: Man wollte ja Neujahr bereits weniger essen, aber die Reste von der Silvesterparty wegwerfen, das geht nicht. Oder: Am zweiten Januartag sollte das wöchentliche Joggen beginnen – doch genau an diesem Tag fällt Schneeregen.

Es sei wichtig, „dass wir immer mal wieder aus unserer Bequemlichkeit, aus der Komfortzone heraustreten“, mahnt Meier. „Nur so können wir uns weiterentwickeln. Das ist manchmal anstrengend und bedrohlich, doch gleichzeitig fühlt es sich lebendig und stimmig an.“

Sind also im Januar nicht nur die Fitness-Studios voller, sondern auch die Beratungsstellen und therapeutischen Praxen? Die Psychotherapeutin, die in der Schweizer Hauptstadt

Bern eine eigene Praxis führt, hält fest: „Die vergangenen Jahre der Pandemie haben vielen Menschen eine Diskrepanz aufgezeigt. Und zwar jene zwischen unseren Bedürfnissen und der Lebensrealität eines fremdbestimmten, durchgetakteten Alltags mit andauernder Reizüberflutung.“ Seit Corona sei deswegen kaum noch eine Saisonalität zu erkennen: Die Anfragen nach Hilfe nähmen seit rund drei Jahren kontinuierlich zu.

Regelmäßige Auszeiten

Was bleibt, ist die Frage, wie man dem „Januar-Loch“ begegnen kann – alle Jahre wieder. „Ich kann allen Menschen nur empfehlen, sich durchs Jahr hindurch regelmäßig Auszeiten zu nehmen, sich Fragen zu stellen wie ‚Was macht Sinn?‘ oder ‚Wie soll es weitergehen?‘“, sagt Meier. Das ermögliche auch, den Feiertagen „etwas gelassener und mit weniger Erwartungen“ zu begegnen – und konstruktiver in das neue Jahr zu starten. „Kurzum: Lasst uns das ganze Jahr durch Januar-Löcher schaffen, um immer wieder eine Reise zu uns selbst zu machen.“

Camilla Landbö/KNA

Besser aussehen, besser fühlen

Wie Kosmetikseminare die Lebensqualität von Krebspatientinnen verbessern können

Spezielle Schminkkurse helfen krebserkrankten Frauen, die äußerlichen Folgen der Erkrankung zu kaschieren und einen anderen Blick auf Körper, Schönheit und Attraktivität zu bekommen.

Der Versuch ist gewagt, doch er gelingt. Mit wenigen Handgriffen wandelt sich der schmucklose Konferenzraum im Bettenhaus 2 der Universitätsmedizin Göttingen in einen Schönheitssalon. Die Telefone kommen auf den Fußboden, Blöcke und Stifte in den Schrank. Stattdessen werden Kosmetikspiegel auf den Tisch gestellt, dazu Tissue-Boxen, Wattepad, Tischmülleimer.

Acht Frauen nehmen an dem etwa zweistündigen Kosmetikseminar „Look good, feel better“ der „DKMS life“, einer Tochtergesellschaft der in Tübingen ansässigen Deutschen Knochenmarkspenderdatei (DKMS), teil. Alle sind an Krebs erkrankt, sie haben Operationen, Bestrahlungen, Chemo- und Immuntherapien hinter sich oder stecken noch mittendrin. Die Therapien haben ihr Aussehen verändert. Haare, Wimpern und Augenbrauen sind ausgegangen, die Haut hat aufgrund der Bestrahlung Flecken bekommen. Sie ist fahl, trocken, gerötet, das Gesicht vom Cortison bei manchen rundlich geworden.

Wieder gut aussehen

Hier setzt der kostenfreie Kosmetikkurs der „DKMS life“ an. Kosmetikerinnen zeigen den Frauen, wie gut sie mit Mützen und Tüchern auf dem Kopf aussehen. Sie erklären ihnen, wie sie ihre empfindliche Haut pflegen und die Folgen der Therapie mit Schminke abdecken können. In insgesamt 27 Ländern weltweit werden die Schminkkurse für Krebspatientinnen angeboten.

„Die Kurse sind beliebt und schnell ausgebucht“, sagt Andrea Schmidt-Schweda. Sie ist ambulante „Breast and Cancer Care Nurse“ in der Universitätsmedizin Göttingen. Als solche begleitet sie Krebspatientinnen, fungiert als Bindeglied zwischen Ärzten und Patientinnen, vermittelt Kontakte in die Psychoonkologie, die Ernährungsberatung und auch zu den Kosmetikkursen. In der Universitätsmedizin Göttingen finden seit 2017 jedes Jahr rund vier bis sechs Schminkkurse statt.

2020 sind nach Schätzung des Zentrums für Krebsregisterdaten



▲ Krebspatientinnen leiden oft auch unter den äußeren Folgen ihrer Therapie. Die DKMS bietet deshalb bundesweit Seminare an, in denen die Teilnehmerinnen Hautpflege- und Schminktipp bekommen. Fotos: Imago/KS-Images.de

am Berliner Robert Koch-Institut in Deutschland insgesamt rund 493 200 Krebserkrankungen erstmalig diagnostiziert worden, betroffen sind rund 261 800 Männer und 231 400 Frauen. Etwa die Hälfte der Fälle betraf Brustdrüse, Prostata, Dickdarm und Lunge. Etwa 1,6 Millionen Menschen in Deutschland leben mit einer Krebserkrankung, die in den vergangenen fünf Jahren diagnostiziert wurde.

Eine von ihnen ist Jana Weiß. Die 51-Jährige bekam im April 2022 die Diagnose Brustkrebs: ein triple-negatives Mammakarzinom, eine aggressive Tumorart. „Ich weiß gar nicht mehr, wie ich damals, als



▲ Viele Teilnehmerinnen sind überrascht, wie viel ein bisschen Farbe doch bewirken kann.

ich das erfuhr, zu meinem Auto kam, ich habe nur geweint“, sagt die dreifache Mutter aus Thüringen. Zeit zum Nachdenken blieb nicht. Bereits im Mai begann die Chemo, vier Zyklen. „Es war schrecklich, ich habe 16 Kilo abgenommen, mich nur übergeben und geschlafen.“

„Sie sind tumorfrei“

Doch die Therapie zeigte Wirkung. Der Tumor war auf den Bildern kaum noch erkennbar. Es folgten eine Operation, bei der das Gewebe rund um den Tumor entfernt wurde, sowie eine Bestrahlung der Brust. Am 6. Januar dann der Anruf: „Sie sind tumorfrei.“ Jana Weiß: „Da habe ich wieder geheult – aber dieses Mal vor Freude.“

Jetzt sitzt die Frau, die von sich selbst lachend sagt, sie habe sich noch nie geschminkt „außer an Fasching“, hier und öffnet mit den anderen Frauen neugierig die graue Tasche, auf der die Worte „Hoffnung ist schön“ stehen. Sekundenschnell ist der Tisch bedeckt mit Mascara, Reinigungslotion, Foundation, Lippenkonturenstiften, Sonnencreme, Tuchmasken, Gesichtswasser und Puderpinseln.

„Das ist gesponsert, das dürfen Sie alles behalten“, sagt Kosmetikerin Manuela Klingenstein, die das Seminar leitet. Die Frauen öffnen erst zaghaft, dann immer beschwingter Tiegel, Tuben und Puderdöschen. Es wird geschnuppert, getestet, geklönt und gelacht.

„Das ist das Schöne an den Seminaren, dieser Austausch, dieses Zusammensein mit anderen, die Ähnliches durchmachen“, sagt Schmidt-Schweda.

Klingenstein erklärt, dass das Reinigungsgel steril ist, das sei wichtig bei entzündeter Haut. Und Sonnencreme: „Sie ist wirklich unerlässlich.“ Sie gibt Schminktipp: „Die Foundation immer von innen nach außen streichen und immer drandenken: Helle Farben heben hervor, dunkle setzen zurück.“ Essenziell sei der Concealer.

Jana Weiß schaut fragend. „Der hilft gegen Augenringe und kaschiert die Nasolabialfalten – ein echter Zauberstift“, sagt Klingenstein. Die Frauen lachen, auch Uta Moreno-Morales. „Wochenlang ging es nur um Krankheit, um Therapie, um Ängste, es macht Spaß, sich mit dem eigenen Körper, seinem Aussehen wieder mal von einer leichten, femininen Seite aus zu befassen“, sagt die 58-Jährige, die ein malignes Melanom im Gesicht hatte. Haut musste transplantiert werden, die Narbe zieht sich vom linken Auge bis zum Ohrläppchen.

Eigentlich schminken sich die Frauen selbst, doch in diesem Fall macht Klingenstein eine Ausnahme. In ihrer Hand mischt sie verschiedene Töne von stark deckendem Make-up. Die Kosmetikerin klopft das Make-up vorsichtig auf die transplantierte Haut.

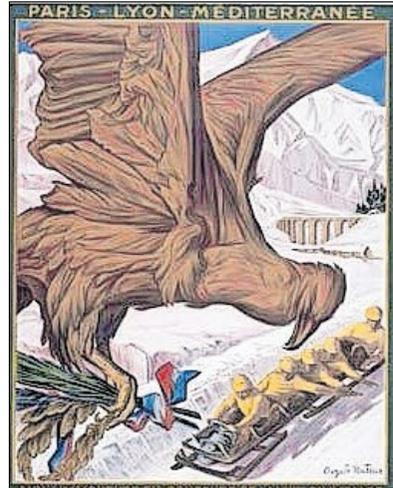
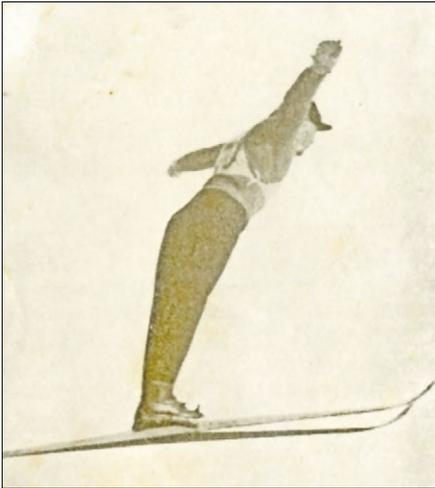
Die Frauen sind baff. „Wahnsinn, was das ausmacht“, sagt eine. Die Geschminkte blickt in den Kosmetikspiegel – und lächelt glücklich. Sie ist nicht die Einzige an diesem Nachmittag, die positiv überrascht ist. Jana Weiß, die Frau mit den kurzen grauen Haaren, die sich bisher noch nie geschminkt hat, kann den Blick nicht von ihrem eigenen Spiegelbild abwenden.

Den anderen geht es genauso. Fast scheinen den Frauen die Worte zu fehlen. Dann sagt eine: „Du siehst toll aus – viel frischer.“

Julia Pennigsdorf

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Einem Teil dieser Ausgabe liegt bei: Ein Reiseprospekt der Diözesanpilgerstelle der Diözese Augsburg. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.



▲ Der Norweger Thorleif Haug beim Skispringen. Das Jahr 1924 sollte das erfolgreichste seiner Karriere werden. Rechts ein Plakat der Winter-Olympiade.

VOR 100 Jahren

Nachträgliche Olympiade

Die ersten Winterspiele in Chamonix waren beschaulich

Olympische Spiele nur für den Wintersport? Innerhalb der Bewegung des Pierre de Coubertin stieß diese Idee auf erhebliche Widerstände. Vor allem die Skandinavier fürchteten eine Konkurrenz zu Schwedens „Nordischen Spielen“ (1901 bis 1926). Folglich firmierte die Veranstaltung, die vom 25. Januar bis zum 5. Februar 1924 in Chamonix am Fuße des Montblanc stattfand, nicht als „Olympiade“.

Der Organisator, das Französische Olympische Komitee, lud stattdessen ein zu einer „Internationalen Wintersportwoche“, als Prolog zu den Sommerspielen in Paris. Einerseits wehte die Olympiaflagge, andererseits gab es kein olympisches Feuer. Unter den 294 Athleten waren auch 13 Frauen. Die Teilnehmer kamen aus 16 Nationen. Deutschland, geächtet durch den Versailler Vertrag, war nicht eingeladen.

Bei der Eröffnungsfeier am 24. Januar 1924 marschierten die Sportler durch den Ortskern zum Eisstadion, vorbei an kaum 300 Zuschauern. Spitzenpolitiker ließen sich nicht blicken. Um 14.30 Uhr wurden die Spiele vom „Unterstaatssekretär für körperliche Erziehung“ Gaston Vidal eröffnet. Team Estland bestand nur aus einem einzigen Teilnehmer, der eigentlich für vier Wettkämpfe gemeldet war, dann aber rätselhafterweise alle schwänzte. Es gab neun Disziplinen mit 16 Wettkämpfen, darunter Eishockey, Skispringen, Bob, Curling, „Militärpatrouille“ als Vorform des Biathlon, Langlauf sowie Nordische Kombination, aber noch keinen alpinen Skirennsport.

Der erste Goldmedaillengewinner, der US-Eisschnellläufer Charles Jewtraw,

hätte sich beinahe nasse Füße geholt: Kurz vor der Eröffnung hatte Tauwetter die Eisbahn schmelzen lassen, ein Kälteeinbruch brachte Rettung. Es gab keine Altersgrenzen, und so trat im Eiskunstlauf die elfjährige Norwegerin Sonja Henie an.

Siegerin der Herzen

Nach einem Sturz als „Fräulein Hoppla“ bekannt, wurde sie dieses Mal noch letzte, galt aber als Siegerin der Publikumsherzen. Später wurde aus ihr die erfolgreichste Einzel-Eiskunstläuferin aller Zeiten mit drei Olympiasiegen. Im Medaillenspiegel führte Norwegen mit 17 Medaillen vor Finnland. Der Finne Clas Thunberg wurde mit dreimal Gold, einmal Silber und einmal Bronze erfolgreichster Sportler.

Die ersten Winterspiele waren beschaulich. Improvisationstalent war quasi eine eigene Disziplin, und das Pressekorps bestand aus gerade einmal 88 Journalisten. Nach jener gelungenen Generalprobe beschloss das Internationale Olympische Komitee am 6. Mai 1926, Chamonix nachträglich als erste Winterolympiade eines neuen vierjährigen Turnus anzuerkennen. Nicht zu vergessen ist eine weitere Kuriosität: 50 Jahre nach Chamonix ließen die sechs noch lebenden norwegischen Olympioniken die alten Zeiten Revue passieren und entdeckten dabei, dass sich 1924 die Skisprungjury bei der Punktwertung massiv verrechnet hatte. Nicht dem Norweger Thorleif Haug gebührte die Bronzemedaille, sondern dem Amerikaner Anders Haugen. 1974 überreichte die Tochter des 1934 verstorbenen Haug dem 86-jährigen Haugen die verdiente Medaille.

Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

20. Januar Sebastian, Fabian

Bettina von Arnim stirbt 1859 im Alter von 74 Jahren. Die Schwester des bekannten Dichters Clemens Brentano ist als Schriftstellerin, Zeichnerin und Komponistin eine bedeutende Vertreterin der deutschen Romantik.



21. Januar Meinrad, Agnes

Der niederländische Maler Adriaen van der Werff († 1722) kam vor 365 Jahren zur Welt. Unter anderem fertigte er zahlreiche biblische Darstellungen. Die meisten seiner Bilder befinden sich heute in der Münchener Pinakothek.

22. Januar Vinzenz Pallotti, Dietlinde

Vor 175 Jahren kam August Strindberg († 1912) zur Welt. Er gilt als einer der wichtigsten schwedischen Autoren. Bekannt ist er vor allem für seine Dramen, etwa „Der Vater“ oder „Die Gespenstersonate“.

23. Januar Heinrich Seuse

Seinen 70. Geburtstag begeht Erzbischof Paul Gallagher. Seit 2014 ist er vatikanischer Außenminister. Als Vertreter von Papst Franziskus nahm er 2022 am Staatsbegräbnis von Queen Elizabeth II. teil.



24. Januar Franz von Sales, Vera

Das Walchenseekraftwerk (Foto unten) lieferte 1924 den ersten Strom in das Netz des Bayernwerks. Das Speicherkraftwerk, das den Höhenunterschied zwischen Walchensee und Kochelsee zur Stromerzeugung nutzt, ist eines der größten seiner Art in Deutschland. Trotz Ökostrom steht es allerdings auch in der Kritik, den natürlichen Lauf der Isar zu verhindern und damit Tiere und Pflanzen zu verdrängen.

25. Januar Pauli Bekehrung

Am Festtag Pauli Bekehrung gründeten die Jesuitenpatres José de Anchieta (Foto) und Manuel da Nobrega vor 370 Jahren den Ort São Paulo in Brasilien, um dort ein Jesuitenkloster zu bauen. Als Missionare wollten sie die Ureinwohner vor der Versklavung auf den Plantagen der portugiesischen Eroberer schützen.



26. Januar Timotheus und Titus

Der Friede von Karlowitz beendete 1699 den Großen Türkenkrieg. Mittels einer Belagerung wollten die Türken die Kaiserstadt Wien erobern und nach Zentraleuropa vordringen, was jedoch misslang. Stattdessen stieg Österreich zur Großmacht auf.

Zusammengestellt von Lydia Schwab



▲ Das Walchenseekraftwerk im oberbayerischen Altjoch bei Kochel am See. Vom Wasserschloss aus ist das Turbinenhaus und das Schalthaus zu sehen, hinten der Kochelsee.

SAMSTAG 20.1.

▼ Fernsehen

- 12.00 **BR: Glockenläuten** aus der Wallfahrtskirche Weihenlinden, Oberbayern.
- 20.15 **ZDF: Ein starkes Team: Und vergib ihnen ihre Schuld.** Pfarrer Heintze wird tot im Beichtstuhl aufgefunden. Die Berliner Kripo ermittelt. Krimi.

▼ Radio

- 16.30 **Radio Horeb: Kurs 0.** Eintauchen ins Göttliche. Was ist Eucharistische Anbetung?

SONNTAG 21.1.

▼ Fernsehen

- 9.30 **ZDF: Katholischer Gottesdienst** aus der Dominikanerkirche in Wien. Zelebrant: Pater Günter Reitzl OP.
- 9.30 **K-TV: Heilige Messe mit Papst Franziskus** aus Rom.
- 18.00 **ZDF: Vorsicht, Glücksspiel!** Zocken bis zur Pleite.
- 20.15 **ARD: Tatort: Zerrissen.** Der 13-jährige David ist hin- und hergerissen zwischen der kriminellen Familie und Sozialarbeiterin Aro. Krimidrama.

▼ Radio

- 7.05 **Deutschlandfunk Kultur: Feiertag (kath.).** „Die Trauer laut ausschreien!“ Von der tröstenden Kraft der Musik.
- 8.05 **BR2: Katholische Welt.** Gemeinschaft ohne Ausgrenzung? Menschen mit Behinderung in der katholischen Kirche.
- 10.05 **Deutschlandfunk: Katholischer Gottesdienst** aus der Pfarrkirche St. Laurentius in Plettenberg. Zelebrant: Pfarrer Patrick Schnell.
- 10.05 **BR1: Katholische Morgenfeier.** Pfarrer Christoph Seidl, Regensburg.

MONTAG 22.1.

▼ Fernsehen

- 20.15 **ZDF: Sarah Kohr – Zement.** Gegen die junge Kommissarin wird ermittelt: Sie soll einen Unschuldigen erschossen haben. Krimi.
- 22.00 **BR: Lebenslinien.** Die Frau hinter dem Lächeln. Porträt der beliebten TV-Moderatorin Sabine Sauer.
- 23.05 **ARD: Shlomo – Sehnsucht nach Rache.** Der jüdische Holocaust-Überlebende steht in Brasilien plötzlich seinem einstigen Peiniger, dem NS-Kriegsverbrecher Gustav Wagner, gegenüber. Doku.

▼ Radio

- 6.35 **Deutschlandfunk: Morgenandacht (kath.).** Mathias Albracht, Münster. Täglich bis einschließlich Samstag, 27. Januar.

DIENSTAG 23.1.

▼ Fernsehen

- 22.15 **ZDF: 37°.** Elisas neues Leben. Eine Leistungssportlerin gibt nicht auf.

▼ Radio

- 19.15 **Deutschlandfunk: Das Feature.** Toxisches Gold. Französisch-Guayanas illegale Minen.
- 19.30 **Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen. Feature.** Töpfchen, koch, Tischlein, deck dich! Künstliche Intelligenz in der Gastronomie.
- 22.05 **Deutschlandfunk: Musikszene.** Verbunden im Klang. Musik für Menschen mit Demenz.

MITTWOCH 24.1.

▼ Fernsehen

- 19.00 **BR: Stationen.** SOS: Pflege in Not. Wo bleibt der Mensch?
- 20.15 **ZDF: Friesland: Sterneduell.** Die allseits beliebte Sous-Chefin Tanja wird tot im Kühlraum eines Sternerrestaurants in Leer gefunden. Krimi.
- 21.45 **Bibel TV: Zivilisation der Liebe.** Doku über das Zentrum für Dialog und Gebet in Oświęcim/Auschwitz zum Holocaust-Gedenktag.

▼ Radio

- 20.10 **Deutschlandfunk: Aus Religion und Gesellschaft.** Glaubendes Schauen. Caspar David Friedrichs Bild „Der Mönch am Meer“.

DONNERSTAG 25.1.

▼ Fernsehen

- 17.30 **K-TV: Vesper mit Papst Franziskus** aus Rom.
- 20.15 **3sat: Superkraft Motivation.** Doku über die Kraft der Willensstärke.

▼ Radio

- 20.10 **Deutschlandfunk: Systemfragen.** Vier Jahre Corona. Wie realistisch war „No-Covid“?

FREITAG 26.1.

▼ Fernsehen

- 20.15 **ARD: Käthe und ich – Sommerliebe.** Psychologe Paul hat eine neue Patientin: seine Jugendliebe, die ihn damals tief verletzt hat. Spielfilm.

▼ Radio

- 19.30 **Deutschlandfunk Kultur: Literatur.** Eis, Feuer, Mord. Krimis aus Island.

👁️: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Foto: Disney Enterprises, Inc.

Märchen schreibt die Zeit

Die kluge und anmutige Belle (Emma Watson) lebt mit ihrem leicht exzentrischen Vater Maurice ein beschauliches Leben, das nur durch die Avancen des Dorfschönlings Gaston gestört wird. Doch als Maurice auf einer Reise in die Fänge eines Ungeheuers (Dan Stevens) gerät, bietet die mutige junge Frau ihre Freiheit im Austausch gegen das Leben ihres Vaters an. Bald schon freundet sich Belle mit den verzauberten Bediensteten im Schloss des Biests an. Mit der Zeit lernt sie, hinter dessen abscheuliche Fassade zu blicken. „Die Schöne und das Biest“ (Sat.1, 20.1., 20.15 Uhr) erweckt den bezaubernden Disney-Zeichentrickklassiker als Realverfilmung zu neuem Leben.

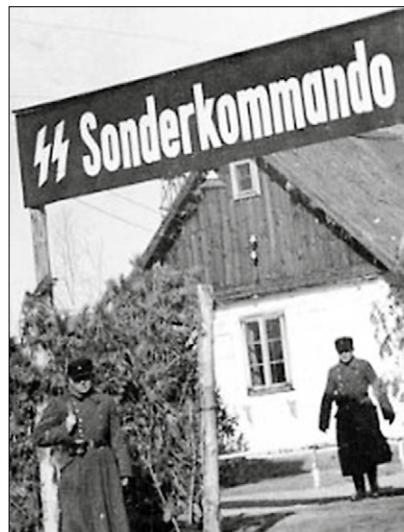


Foto: Kobalt

Themenabend zum Holocaust-Gedenktag

Ende Januar jährt sich die Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz zum 79. Mal. Arte gedenkt der Opfer des Holocaust am 23. Januar mit einem Themenabend: „Die Shoah in den Ghettos“ (20.15 Uhr) zeichnet anhand bewegender Berichte den grausamen Alltag in den Zwangsquartieren nach. Die Dokumentation „Sobibor – Anatomie eines Vernichtungslagers“ (21.50 Uhr) schildert die mühevollen Rekonstruktion eines KZ, dessen Spuren die Nazis komplett auslöschen wollten. Der Film „Golda Maria“ (22.45 Uhr) ist das Vermächtnis der gleichnamigen Zeitzeugin, die mehrere Konzentrationslager überlebte.

Medien lokal

▼ Radio Charivari Regensburg:

Sonntagssendung 7-9 Uhr.
Werktags 5.15 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio RAMASURI Weiden:

Sonntagssendung 7-9 Uhr.
Montag bis Samstag 5.58 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio TRAUSNITZ Landshut:

Sonntagssendung 8-9 Uhr.
Sonntag 8.30 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio AWN Straubing:

Sonntagssendung 8-9 Uhr.
Montag bis Freitag 6.57 und 7.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ UNSER RADIO Deggendorf:

An den Sonn- und Feiertagen 8.30-11 Uhr: „Treffpunkt Kirche“.
Montag bis Freitag 5.57 und 19.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ RADIO GALAXY

(digitales Jugendprogramm):
Sonntagssendung 10-12 Uhr.

▼ TVA Fernsehen für Ostbayern

Jeden ersten Sonntag im Monat um 18.15, 20.15 und 22.15 Uhr: „Horizonte ... unterwegs in Kirche und Gesellschaft“.

Auf Satellit TVA-OTV von 18-19, 21-22 und 23-0 Uhr und dann alle zwei Stunden.

24 Stunden im analogen und digitalen Kabel.

Livestream: www.tvaktuell.com.

Erzählung

Der Überfall Ein Ratekrimi von Jens Klausnitzer



Ich bin Pfarrer David Schwarz von der Pfarrgemeinde St. Antonius, deren Mitglied auch Franziska Schwarz ist – Kriminalhauptkommissarin und außerdem Ehefrau meines Bruders Martin. Weil ich manchmal zufällig in der Nähe bin, wenn ein Mensch einmal den rechten Weg verlässt und meine Schwägerin ermitteln muss, möchte ich ihr helfen. Und gemeinsam mit Ihnen ihren neuen Fall aufklären, den Fall mit dem Banküberfall ...

„Herr Pfarrer!“, rief an diesem Abend eine aufgeregte Stimme draußen vor dem Pfarrhaus und eine zu ihr gehörende Faust hämmerte an die Tür. „Herr Pfarrer, kommen Sie schnell heraus, es ist dringend!“ Ich ging schnell hinaus, weil ich das Gefühl hatte, dass es wirklich dringend sein könnte. Und es war dringend.

„Die Sparkassenfiliale wird gerade überfallen!“ Nun überschlug sich die Stimme des Mannes aus unserer Gemeinde, den ich im zarten Schein der Lampe über der Tür erkannte, fast. Deshalb riss ich eilig meine Jacke vom Garderobenhaken im Gang und folgte dem Bekannten in die Dunkelheit. Obwohl ich überhaupt keine Vorstellung davon hatte, was ich gegen einen Bankräuber tun sollte.

Meine seelsorgerischen Erfahrungen würden mir wohl nichts nützen,



Foto: gem

denn auf ein Gespräch mit einem völlig fremden Pfarrer würde sich der Täter vermutlich kaum einlassen. Eine Dienstwaffe, wie meine Schwägerin Franziska, besaß ich natürlich nicht und ich verfügte auch nicht über ihre Ausbildung in den verschiedensten Nahkampftechniken. Allerdings rief ich die Kriminalhauptkommissarin im Laufenden und informierte sie.

„Es sind drei maskierte Typen durch die Glastür in die Filiale gestürmt“, verriet mir mein voraus-eilender Begleiter, „zuerst ein Kleiner, zuletzt ein Mittlerer und nach dem Kleinen noch ein Großer. Der Mittlere sah sich noch einmal um,

entdeckte mich aber zum Glück nicht.“

Ich verlangsamte meine Schritte und hielt auch den Mann zurück. „Wir sollten die Angelegenheit der Polizei überlassen und uns zurückhalten. Alles andere wäre nicht nur gefährlich, sondern auch unklug!“ Die Entscheidung darüber wurde uns zum Glück abgenommen, denn

Franziskas schwarzer Dienstwagen stand mit Blaulicht schon schräg vor der Bank, eskortiert von mehreren Einsatzfahrzeugen ihrer uniformierten Kollegen. „Der Große sah irgendwie aus wie Scheunert, der Kleine wie Geerken. Und der Mittlere könnte eventuell Damerow gewesen sein ...“

Nach dem schlimmen Einsatz, bei dem ein Kunde von einem der Räuber erschossen worden war, kam meine erschöpfte Schwägerin zu uns. „Das war kein Banküberfall, das sollte nur wie einer aussehen!“, seufzte sie. „Die Filialleiterin weiß nur noch, dass die Täter die Bank in umgekehrter Reihenfolge durch einen Notausgang verließen, das ist ihr aufgefallen und das konnte sie sich auch merken. Der Letzte erschoss vorher gezielt diesen einen Kunden. Sie weiß aber leider nicht mehr, welcher Täter schoss, sie erlitt ein psychisches Trauma. Als wir eintrafen, waren die Männer schon geflohen – mit auffällig wenig Beute ...!“

Wissen Sie, wer der Mörder war?

Lösung: Geerken ist der Mörder – weil „der Kleine“ der erste Mann ist, der die Bank betritt, und er in der „umgekehrten Reihenfolge“ somit der Letzte sein muss!

Sudoku

9	2	3		4	9	7	3	5	2
5	7	4					6	8	
					8	5	9	7	3
9	5			2	3				1
3	1	8		4					6
				2	3	8	4	6	
2		7	5				1	9	
8	4	6	9	7		2	3		

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 2.

		4	6		2	1		7	
9	1	6			8				
	7			4		5			
	6					9		5	
2			7	6	9				
8	9					6		4	
6			4	9				5	
4		1						6	
			1	8				3	2





Hingesehen

Mehr als zwei Millionen Menschen haben in der philippinischen Hauptstadt Manila die Prozession mit der Christus-Statue „Schwarzer Nazarener“ besucht. Es war der erste Umzug mit der Statue seit 2020. In den vergangenen Jahren war die Prozession wegen der Covid-19-Pandemie ausgefallen. Es sei zu chaotischen Szenen gekommen, weil immer wieder Gläubige versucht hätten, auf den Wagen mit der Jesus-Statue zu klettern, berichteten örtliche Medien. Zum ersten Mal war die Statue zum Schutz vor Beschädigungen in einer kugelsicheren Glasvitrine transportiert worden. Üblicherweise dauert die Prozession, bei der viele Teilnehmer barfuß gehen, 18 bis 22 Stunden. Sie ist eines der populärsten religiösen Feste der mehrheitlich katholischen Philippinen und gilt als eine der größten religiösen Veranstaltungen weltweit. **KNA**

Fotos: Imago/Zuma Wire, Granada via Wikimedia Commons/CC BY-SA 4.0 (https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0)

Wirklich wahr

Fußball-Nationalspieler Antonio Rüdiger hat der Kleiderkammer der Berliner Stadtmission rund 1700 T-Shirts, Jogginghosen, Hoodies und Turnschuhe gespendet. Der bei Real Madrid spielende gebürtige Berliner habe vor dem Jahreswechsel erfahren, dass in der Kleiderkammer der Stadtmission Ebbe herrscht, teilte die diakonische Einrichtung mit. Er habe Kleidung seines Sponsors als Grundausrüstung geschickt.



Stadtmissionsdirektor Christian Ceconi sagte, Menschen wie Rüdiger seien „ein Segen“: „Es ist wunderbar, wenn sie zuvor mit uns in Kontakt treten und dann genau das vorbeibringen, was wir dringend brauchen und sich so von der biblischen Botschaft inspirieren lassen.“ Die Stadtmission danke allen Menschen, Vereinen, Unternehmen und Organisationen, die 2023 mit ihren Spenden die Kleiderkammer unterstützt haben. *epd*

Zahl der Woche

81

Prozent der Deutschen haben laut einer Forsa-Umfrage Verständnis für die Protestaktionen der Landwirte. Lediglich 18 Prozent haben kein Verständnis dafür, dass beim Protest gegen die Agrarpolitik der Bundesregierung Autobahnzufahrten und Verkehrsknotenpunkte in ganz Deutschland blockiert werden. Ein Prozent der Befragten äußerte keine Meinung.

Am größten ist die Unterstützung für den Bauern-Protest den Angaben zufolge bei Anhängern der AfD: 98 Prozent signalisierten Verständnis. Auch die Wähler von CDU und CSU unterstützen zu 79 Prozent das Vorgehen der Landwirte. Sogar bei Anhängern der Ampel-Koalition überwiegt das Verständnis: 80 Prozent der FDP-Wähler sympathisieren mit den Landwirten, ebenso 70 Prozent der SPD-Anhänger. Bei Grünen-Wählern hingegen ist der Wert mit 61 Prozent deutlich niedriger. **KNA**

Impressum

Katholische Sonntagszeitung Regensburger Bistumsblatt

Herausgeber: für den Bistumsteil (Seiten I-XVI): S.E. Dr. Rudolf Voderholzer, Bischof von Regensburg für den Mantelteil: Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion Regensburg

Stefan Mohr (Redaktionsleiter), Prof. Dr. Veit Neumann, Gudrun Wittmann
Tel. 09 41/5 86 76-0; Fax 09 41/5 86 76-66
Königsstraße 2, 93047 Regensburg
E-Mail: sonntagszeitung-regensburg@suv.de

Verlag und Mantelredaktion

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführerin: Ruth Klaus
Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskampf besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83
Gültig ist zur Zeit die Anzeigenpreisliste Nr. 39 vom 1.1.2024.
Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen.

Mediendesign: Gerhard Kinader
Telefon: 08 21/5 02 42-36

Druck: (zugleich Anschrift für Beilagen-Lieferungen) Neue Presse Verlags-GmbH, Druckzentrum Passau, Medienstraße 5a, 94036 Passau



Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,
E-Mail: vertrieb@suv.de
Telefon: 08 21/5 02 42-12,

Leserservice:
Telefon: 08 21/5 02 42-13
oder 08 21/5 02 42-53
Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreis: Vierteljährlich EUR 29,55
Einzelnummer EUR 2,35
Bestellungen direkt beim Leserservice. Abbestellungen sind vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich an den Verlag nach Augsburg zu richten, entweder per E-Mail, per Fax oder per Post.

Bankverbindung: LIGA Bank eG
IBAN DE51750903000000115800
BIC GENODEF1M05

Wieder was gelernt

1. In der Bundesliga debütierte Antonio Rüdiger ...

- A. beim 1. FC Köln.
- B. bei Hertha BSC.
- C. bei Borussia Dortmund.
- D. beim VfB Stuttgart.

2. Von welchem Land besitzt er einen Diplomatenspass?

- A. Sierra Leone
- B. Madagaskar
- C. Elfenbeinküste
- D. USA

Lösung: 1 D 2 A

Schlaglichter auf eine Bekehrung

Ein Tag erzählt, wie der Völkerapostel vor Damaskus vom Saulus zum Paulus geriet

Jedes Jahr am 25. Januar wird mit einem eigenen liturgischen Fest der Bekehrung des heiligen Paulus gedacht. Dieses Datum geht vermutlich auf eine Reliquienübertragung im achten Jahrhundert zurück. Aber warum gibt es eigentlich dieses besondere Fest neben dem der Apostelfürsten Petrus und Paulus Ende Juni? Und was passierte genau vor Damaskus? So einiges ist zu diesem Tag zu sagen.

Mein Schwiegervater, der am 25. Januar Geburtstag hatte, rätselte als Kind immer, wer denn dieser Pauli Becker sei, der an diesem Tag in allen Kalendern stand. Er hatte „Pauli Bekehr“, wie das Fest früher etwas altertümlich genannt wurde, falsch gelesen.

An sich war es bis zum Eindampfen der zahllosen Heiligenfeste durch die Liturgiereform der 1960er und 70er Jahre nicht ungewöhnlich, neben ihren eigentlichen Gedenktagen auch die Bekehrungstermine berühmter Heiliger und Konvertiten zu feiern. Das bekannteste Beispiel hierfür ist die Bekehrung des späteren Kirchenvaters Augustinus, die eigens am 5. Mai festlich begangen wurde.

Am Vorabend die Mutter

Dabei war es noch kirchliche Sitte, auch der betreffenden Mütter, sofern sie ebenfalls heilig waren und man ihrer namentlich habhaft werden konnte, am Vorabend der Bekehrung ihrer Söhne und Töchter zu gedenken. Deswegen feiern viele Monikas ihren Namenstag immer noch am 4. Mai, obwohl die Mutter des heiligen Augustinus längst auf den Vorabend seines Gedenktags am 28. August gewandert ist.

„Saulus, der auch Paulus heißt“, stellt ihn die Apostelgeschichte ganz lapidar vor (Apg 13,9). Weil er vor seiner dort geschilderten Bekehrung als Saulus, danach aber nur noch unter dem Namen Paulus auftritt, hat sich die Redewendung „Vom Saulus zum Paulus“ für eine so tiefgehende Veränderung wie die von einem Christenverfolger zum Völkerapostel eingebürgert. Dabei führte Saulus Paulus seit seiner Geburt schon den hebräischen Königsnamen Scha'ul und als Bürger des Römischen Reichs den Beinamen Paulus: „klein, zart“.

Paulus war „ein Jude, geboren in Tarsus in Kilikien“ (Apg 22,3), ei-



▲ Bertholet Flémal, *Die Bekehrung des heiligen Paulus von Tarsus*, 1670, Musée des Augustins, Toulouse. Foto: gem

ner bedeutenden Stadt an der heute türkischen Mittelmeerküste, wo eine Universität und unter vielen verschiedenen Religionen auch eine große jüdische Gemeinde zu Hause waren. Das römische Bürgerrecht hatte vermutlich sein Vater erworben und auf natürliche Weise auf seinen Sohn vererbt.

Auf Schusters Rappen

Paulus war von Beruf Zeltmacher, und Handwerker waren zu Fuß unterwegs. Etwas anderes hätte auch seinem Selbstverständnis als schriftgelehrter und glaubenseifriger

Pharisäer nicht entsprochen. Daher ist es so gut wie ausgeschlossen, dass Paulus nach Damaskus geritten wäre, um die Christen dort zu drangsalieren, und bei seiner Christusvision vor den Toren der Stadt von einem Pferd gestürzt wäre. Und das wichtigste Argument: In der Apostelgeschichte, die gleich dreimal sein Bekehrungserlebnis als Ich-Bericht schildert, steht nichts von einem Ross.

Dem steht die Entfernung Jerusalems von Damaskus mit etwa 300 Kilometern nicht entgegen, für die Paulus und seine Begleiter wohl zwei bis drei Wochen benötigt haben –

Eile war gar nicht geboten. Es war bei größeren Reisen nicht unüblich, monate-, wenn nicht sogar jahrelang unterwegs zu sein, und Paulus sollte auf seinen drei Missionsreisen noch viel größere Strecken zu Fuß bewältigen.

Phantasie statt Exaktheit

Die Redewendung „Vom Saulus zum Paulus“ trifft somit auf Paulus selbst gar nicht zu, und ein Pferd, ohne das man sich das Damaskuserlebnis gar nicht vorstellen kann, ist ein dramatisierender Kniff der Bildenden Kunst, der sich im 15. Jahrhundert ikonographisch durchgesetzt hat. Vielleicht konnte man sich die halboffizielle Entsendung des Christenverfolgers durch den Hohen Rat von Jerusalem nicht anders ausmalen als gespornt und geharnischt und begleitet von einem bewaffneten Trupp.

Seit Jahrhunderten hat diese Sichtweise unsere Leseweise so geprägt, dass wir in die Apostelgeschichte hineinlesen, was darin gar nicht steht. Das ähnelt der bildlichen Umsetzung der Begegnung des heiligen Thomas mit dem Auferstandenen mitsamt dem Berühren der Wundmale – was beim genauen Lesen des Johannesevangeliums an sich vollkommen ausgeschlossen ist.

Eine Gleichsetzung

Etwas anderes dagegen wird in der Apostelgeschichte gerne überlesen: die Selbstidentifizierung des nachösterlich erhöhten Jesus mit seinen Jüngern und folglich mit seiner Gründung, der Kirche, die noch mit ihrem ersten Namen „der neue Weg“ hieß.

Saulus Paulus „wütete noch immer mit Drohung und Mord gegen die Jünger des Herrn. Er ging zum Hohepriester und erbat sich von ihm Briefe an die Synagogen in Damaskus, um die Anhänger des Weges Jesu, Männer und Frauen, die er dort finde, zu fesseln und nach Jerusalem zu bringen. Unterwegs aber, als er sich bereits Damaskus näherte, geschah es, dass ihn plötzlich ein Licht vom Himmel umstrahlte. Er stürzte zu Boden und hörte, wie eine Stimme zu ihm sagte: Saul, Saul, warum verfolgst du mich? Er antwortete: Wer bist du, Herr? Dieser sagte: Ich bin Jesus, den du verfolgst“ (Apg 9,1–5).

Peter Paul Bornhausen



So sehr verlangen wir manchmal
Engel zu werden, dass wir ver-
gessen, gute Menschen zu sein.
Franz von Sales

DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Sonntag, 21. Januar
Dritter Sonntag im Jahreskreis
Jesus verkündete das Evangelium Gottes und sprach: Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. (Mk 1,14f)

Ein Neuaufbruch wird angesagt. Es klingt wie: Los geht's, jetzt ist es soweit! Bin ich gespannt, was da kommen wird, wie das Reich Gottes aussehen wird? Habe ich Hoffnung, auch angesichts der großen Spannungen, in denen wir gerade leben?

Montag, 22. Januar
Wenn ein Reich in sich gespalten ist, kann es keinen Bestand haben. Wenn eine Familie in sich gespalten ist, kann sie keinen Bestand haben. (Mk 3,24f)

Spaltungen in Gesellschaft, Familie und Kirche, im Kleinen und im Großen, betreffen uns alle. Jesus sagt uns sehr klar: Das führt zu nichts. So haben wir keine Zukunft. Bemühen wir uns um Verständigung, Dialog und Einheit?

Dienstag, 23. Januar

Wer den Willen Gottes tut, der ist für mich Bruder und Schwester und Mutter. (Mk 3,35)

Qualitätskriterium für Jesus ist die Erfüllung des Willens Gottes. Wer da dran bleibt, gehört zu seiner „Familie“, zu seinen „Nächsten“.

Mittwoch, 24. Januar
Wenn ihr meine Gebote haltet, werdet ihr in meiner Liebe bleiben. Das ist mein Gebot: Liebt einander. (Joh 15,10.12)

Etwas außer der Reihe hören wir heute, am Gedenktag des heiligen Franz von Sales, aus dem Johannesevangelium. Aber es passt unmittelbar in die Texte der Woche: Denn hier kommt der Wille Gottes unmissverständlich zum Ausdruck: Haltet das Gebot der Nächstenliebe. Darum – und erstmal nur darum geht es.

Donnerstag, 25. Januar
Bekehrung des hl. Paulus
Wer glaubt und sich taufen lässt, wird gerettet. (Mk 16,16)

Heute feiern wir das Fest „Pauli Bekehrung“. Der radikale Bekämpfer Jesu wird zu einem seiner eifrigsten Verteidiger. Beides gehört zusammen: öffentlich zur Entscheidung für Jesus zu stehen (Taufe) und sich im Inneren des Herzens immer neu nach ihm auszurichten (Glaube). Spiritualität und öffentliches Zeugnis dürfen nicht gegeneinander ausgespielt werden.

Freitag, 26. Januar
Das Reich Gottes gleicht einem Senfkorn. Dieses ist das kleinste von allen Samenkörnern, ist es aber gesät, dann geht es auf und wird größer als alle anderen Gewächse. (Mk 4,31f)

Auch wenn die Anfänge fast unsichtbar sind: Wenn die Liebe un-

tereinander einwurzelt und wachsen darf, entsteht Großes. Geben wir ihr eine Chance in unserem Umfeld und bleiben wir klar, wenn wir Worte und Taten gegen die Nächstenliebe mitbekommen!

Samstag, 27. Januar
Meister, kümmert es dich nicht, dass wir zugrunde gehen? (Mk 4,38)

So frage ich manchmal auch heute und bin damit mit den Jüngern in einem Boot. Auch ich habe mitunter den Eindruck, dass Jesus schläft. Heute werde ich ermutigt, zu hoffen und zu glauben, dass Gott den Stürmen, die toben, Einhalt gebieten kann.



Schwester M. Daniela Martin ist Franziskanerin des Crescentiaklosters Kaufbeuren. Sie leitet als Pastoralreferentin die katholische Jugendstelle Kaufbeuren.



In jeder Ausgabe Ihrer Sonntagszeitung:

Die KINDERSEITE

zum Lesen und Mitmachen für Kinder im Grundschulalter

- Glaube und Religion kindgerecht erklärt
- Spannende Geschichten
- Rätsel, Verlosungen, Wettbewerbe
- Tipps für Bücher, Filme und Spiele

Jetzt Jahres- oder Halbjahresabo verschenken oder vier Wochen kostenlos probelesen!

Wir freuen uns über Ihre Bestellung:



Tel. 0821 50242-53
E-Mail: vertrieb@suv.de
www.katholische-sonntagszeitung.de



Schauen Sie dazu auch den Videobeitrag auf unserer Homepage an!